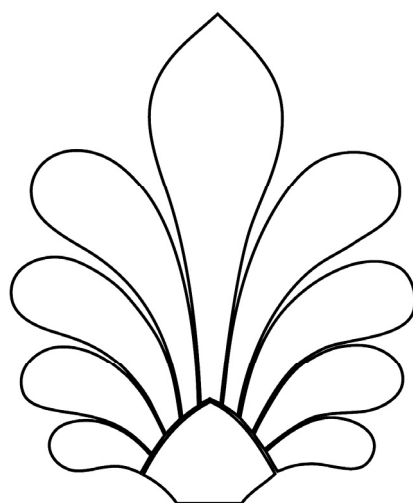


ASSOCIATION SUISSE D'ARCHEOLOGIE CLASSIQUE
SCHWEIZER ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR KLASSISCHE ARCHÄOLOGIE
ASSOCIAZIONE SVIZZERA DI ARCHEOLOGIA CLASSICA

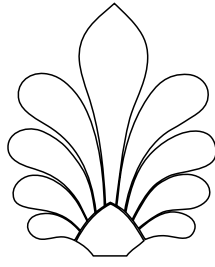
BULLETIN
BOLLETTINO
2015



ASSOCIATION SUISSE D'ARCHEOLOGIE CLASSIQUE
SCHWEIZER ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR KLASSISCHE ARCHÄOLOGIE
ASSOCIAZIONE SVIZZERA DI ARCHEOLOGIA CLASSICA

BULLETIN
BOLLETTINO
2015

INTERNA	3
JAHRESBERICHT DER PRÄSIDENTIN 2014.....	4
Nachtrag zur Petition Skulpturhalle Basel.....	9
PROTOKOLL der 23. Generalversammlung der SAKA-ASAC vom 14. März 2015.....	10
RAPPORT DE LA TRÉSORIÈRE (COMPTES 2014) - BILAN.....	14
REFERATE DER TABLE RONDE NOVEMBER 2014 - VON DER RECHERCHE ZUR PUBLIKATION	
- PROJEKTE JUNGER FORSCHENDER	15
Programm der Table Ronde.....	16
DANIELLE WIELAND-LEIBUNDGUT, Einleitung.....	18
SIMONE VOEGTLE, Vergleichende Untersuchungen zur Ikonographie des Vogels als Attribut der griechischen Götter.....	21
LAURENT SCHWAB, Les mosaïques figurées de Gaule, Belgique et des provinces de Germa- nie supérieure et inférieure. Miroir des idées religieuses et philosophiques des propri- étaires de <i>villae</i> et de <i>domus</i> au nord de la Gaule (150-400).....	23
GIANCONO GIALLANZA, Timoléon de Corinthe en Sicile (344 à 337 av. J.-C.) : un exemple de mobilité horizontale et verticale.....	30
DANIELE FURLAN, Zum dynamischen Charakter assyrischer Kriegsführung.....	36
EVA RIEDIKER-LIECHTI, Eine <i>popina</i> auf dem Monte Iato.....	44
TOBIAS KRAPP, Pfahlbauer im bronzezeitlichen Albanien.....	51
SIMONE ZURBRIGGEN, Die kaiserzeitliche Keramik von Eretria.....	57
MELANIE GIGER, Bauen im Sumpf - Römische Holzbautechnik im <i>vicus Tasgetium</i>	63
YVONNE MÄRK, Die Faszination altertümlicher Relikte - Antikensammlungen in der Schweiz vom 16.-19. Jahrhundert.....	69
DOMINIK OPPLER, Courte présentation de la maison d'édition <i>LIBRUM Publishers &</i> <i>Editors</i>	76



INTERNA

JAHRESBERICHT DER PRÄSIDENTIN 2014

Liebe Mitglieder der SAKA-ASAC,
liebe Kolleginnen und Kollegen!

Anlässlich unserer 23. Generalversammlung der SAKA-ASAC sind wir im stattlichen Gebäude des Amtes für Archäologie Freiburg (AAFR) von Carmen Buchillier, der Kantonsarchäologin, empfangen worden. Dafür danken wir ihr ganz herzlich. Ihr und ihrem Mitarbeiter Gilles Bourgarel (Sektorchef für Mittelalter und Moderne) verdanken wir zudem, dass wir einige Perlen der Stadt Freiburg kennengelernt haben, zunächst mit einer Präsentation der Ausstellung «Ein letztes Glas? Archäologie eines Materials» und – zum Abschluss des Tages – mit einer Führung durch die mittelalterliche Basse-Ville von Freiburg.

Für das leibliche Wohl hat Alice Egger gesorgt. Sie verwöhnte uns am Mittag mit ihren «Délices d’Alices». Der Wein und das Getränk sind von einem freundlichen Sponsor offeriert worden, der anonym zu bleiben wünscht. Ihm danken wir ganz herzlich für seinen grosszügigen Beitrag zum festlichen Buffet.

Die heutige Mitgliederversammlung ist für mich ein besonderer Markstein, denn mit ihr gebe ich den Stab der Präsidentschaft weiter. Doch zuvor möchte ich unser letztes Jahr Revue passieren lassen.

Arbeit des Vorstandes

Der Vorstand hat sich im vergangenen Jahr zur Behandlung der laufenden Geschäfte dreimal getroffen. Die vierte Vorstandssitzung, die üblicherweise unmittelbar vor der Mitgliederversammlung abgehalten wird, findet ausnahmsweise nach der GV statt und zählt deshalb bereits zum neuen Vereinsjahr.

Table Ronde vom 15. November 2014

Die Table Ronde vom 15. November 2014, die wiederum in der Bar Le Quai in Freiburg stattgefunden hat, ist erstmals in zwei thematisch völlig unterschiedliche Blöcke aufgeteilt worden, die unter dem Titel «Von der Recherche zur Publikation – Projekte junger Forschender», «De la recherche à la publication – projets de jeunes chercheurs» standen. Im ersten Teil wurden neue Resultate und Erkenntnisse aus neun verschiedenen Forschungsprojekten mit Themen präsentiert, die von der späten Bronzezeit bis in die Neuzeit reichten. Im zweiten Teil wendeten wir uns dem wissenschaftlichen Publizieren zu, einem heiklen und sich derzeit rasch und tiefgreifend wandelnden Bereich, der unsere Arbeit und die Präsentation unserer Forschungsergebnisse stark beeinflusst und prägt. Zwei engagierte Fachleute, Herr Dominik Oppler vom

Deutscheschweizer Verlag *LIBRUM Publishers & Editors* und Herr Frédéric Rossi vom Verlag *Les Éditions Infolio* aus der Romandie, haben uns ihre Häuser vorgestellt und die Problematik des wissenschaftlichen Publizierens aus ihrer Sicht beleuchtet. Daraus und vor dem Hintergrund der neuen Richtlinien des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) für die Publikation von Qualifikationsarbeiten hat sich eine lebhafte Diskussion zwischen Publikum und den Experten entwickelt.

Die Organisation und Koordination der Tagung oblag Aleksandra Mistireki.

Bulletin und Publikation der Tagungsakten «Phönizier und Punier»

Das Bulletin 2014 wurde von Tobias Krapf und Tamara Saggini redigiert. Neben den üblichen Berichten zum Jahresgeschäft der SAKA sind diesmal nur die kurzen Abstracts der Table Ronde «Phönizier und Punier» (21.–22. Februar 2014) erschienen. Die ausführlichen Akten der Tagung sind in Vorbereitung und werden in einem Band der neuen Reihe «*Philainos*». *Études d'antiquités méditerranéennes* der Universität Neuenburg separat gedruckt werden. Die Gesamtleitung dieser Publikation liegt bei Hédi Dridi, Professor und Leiter der Mittelmeerarchäologie der Universität Neuenburg; auf der Seite der SAKA sind Jeannette Kraese, Fanny Puthod und die Unterzeichnende mitverantwortlich für die Redaktion. Wertvolle Unterstützung erhalten wir von Francesca Batocchi, Neuenburg, die sich mit grossem Engagement den Übersetzungen annimmt. Dafür danken wir ihr herzlich.

Internet-Auftritt der SAKA-ASAC

Seit Mai 2014 ist unsere neue, attraktive und gleichzeitig leicht zu bedienende Homepage in Betrieb. Der Umbau ist dank dem engagierten Einsatz des Fachmannes Pierre Alexandre Huguet und unserem Sekretär Rocco Tettamanti innerhalb von wenigen Wochen gelungen. Damit eine Homepage Besucher anzieht, muss sie indessen nicht nur attraktiv gestaltet sein, sondern auch mit aktuellen Informationen, Themen und Angeboten gefüllt werden. Dafür ist Josy Luginbühl verantwortlich. Sie wünscht sich – und der Vorstand schliesst sich diesem Wunsch an –, dass noch mehr Kurzpräsentationen von Projekten unserer Mitglieder für die Bildergalerie auf der Eintrittsseite der Homepage eingereicht würden.

Austausch mit anderen verwandten Organisationen und weitere Engagements der SAKA

Das Engagement der SAKA nach aussen hat sich auf vier Bereiche konzentriert:

1. auf die Mitgliedschaft bei der Nationalen Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung NIKE:
Die Unterzeichnende hat die GV der NIKE besucht, die am 26. März 2014 im Zunfthaus zur

Meisen in Zürich stattgefunden hat. Die Arbeit der NIKE konzentrierte sich einerseits auf die Organisation der Europäischen Tage des Denkmals, die im September 2014 stattgefunden haben, andererseits auf zahlreiche kulturpolitische Themen und Debatten. Dazu gehören unter anderem die Vernehmlassungen zur Totalrevision der Verordnung über den Schutz der Kulturgüter bei bewaffneten Konflikten und zur Botschaft zur Förderung der Kultur in den Jahren 2016–2020 (sog. Kulturbotschaft). Ausserdem engagiert sich die NIKE in der Alliance Patrimoine, einem neuen Zusammenschluss von vier Organisationen, die sich für den Schutz des kulturellen Erbes einsetzt. Wie wir letztes Jahr berichtet haben, hat die NIKE ein Projekt unter dem Titel «Ressource Kulturgut» als Nationales Forschungsprogramm beim Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) eingereicht. Die SAKA hat das Projekt zusammen mit anderen Mitgliedervereinen sehr unterstützt. Das Projekt wurde jedoch nicht angenommen (Informationen zur Arbeit der NIKE: www.nike-kultur.ch/ueber-uns/jahresberichte/).

2. auf die Mitgliedschaft beim Trägerverein Horizont 2015. Dieser organisierte zwei Delegiertenversammlungen, an welchen die SAKA durch Josy Luginbühl oder die Unterzeichnende vertreten war. Das Hauptthema bildete die Planung der (Abschluss?)-Tagung vom September 2015 sowie mögliche Zukunftsperspektiven des Trägervereins. Trotz positiver Resultate, was Vernetzung und Austausch zwischen Archäologen verschiedener Fachrichtungen und Arbeitsgebiete anbelangt, und trotz noch laufender Arbeitsgruppen (Lehre und Forschung; Nouvelles technologies et nouveaux médias; Standards für Archive; aDNA-Analysen [alt-DNA-Analysen]; Archäologie und Öffentlichkeit; Finanzierung und institutionelle Vernetzung) sind Zweck und Aufgaben dieses Trägervereins neu zu überdenken. Die nächsten Sitzungen und vor allem die Tagung im September sollen die Perspektiven dieses Vereins und seiner Plattform klären (Informationen unter www.horizont2015.ch).
3. auf die Unterstützung des 20. Kongresses der Internationalen Vereinigung für die Geschichte des Glases (AIHV), bei der die SAKA als Partnerinstitution auftritt. Der Kongress wird vom Vitrocentre und vom Vitromusée Romont in Zusammenarbeit mit der Universität Freiburg organisiert und findet in Freiburg und in Romont statt. Vorgesehen sind drei Sektionen sowie Posterpräsentationen. Die Sektion A beschäftigt sich mit Glas von der Frühgeschichte bis in die Spätantike und ist deshalb für unsere Mitglieder von besonderem Interesse. Die Sektion B präsentiert Forschungen zu Glas vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert, und die Sektion C ist den archäometrischen Methoden gewidmet. Der Vorstand der SAKA empfiehlt den Mitgliedern wärmstens die Teilnahme an diesem Kongress mit reichem Begleitprogramm (Informationen: www.aihv2015.ch).

4. auf die Petition: Keine Schliessung der Skulpturhalle Basel!

Nachdem das vergangene Jahr zwar arbeitsintensiv, aber durchaus ruhig verlief, kam in den letzten Wochen mit einer Nachricht aus Basel geradezu Hektik auf. Der Basler Regierungsrat gab bekannt, dass er im Rahmen eines Sparpakets die Skulpturhalle Basel schliessen und die über 2'200 Gipsabgüsse griechischer und römischer Kunstwerke in einem Depot magazinieren will. Der Regierungsrat betont zwar, dass es sich um eine vorübergehende Zwischenlagerung handle und dass die Gipsabgüsse 2023 zusammen mit dem Antikenmuseum an einem neuen Ort wieder zugänglich sein würden. Dieser Entscheid hat aber Widersprüche und vor allem gravierende Folgen, die ich nur stichwortartig aufzählen möchte:

- der zweimalige Umzug stellt ein grosses Risiko für die fragilen Gipsfiguren dar;
- die Zusammenführung der beiden Teilbereiche Antikenmuseum und Skulpturhalle in einen neu renovierten Museumsbau in der Innenstadt setzt eine teure Rochade mit kostspieligen Bau- und Umbauprojekten in der Museumslandschaft Basels voraus. In der aktuellen angespannten Finanzlage gibt es keinerlei Gewähr, dass die Vorhaben so herauskommen, wie sie von der Regierung versprochen werden. Die Angst vor einer zeitlich unbegrenzten Auslagerung und Magazinierung der Gipsabgüsse ist deshalb sehr begründet;
- und schliesslich ist der Spareffekt von 200'000 CHF pro Jahr, von dem die Regierung bei einer Schliessung der Skulpturhalle ausgeht, völlig unklar, denn am heutigen Standort fallen keine Mietkosten an. Es ist daher absehbar, dass die geplante Einlagerung der Abgüsse (Umzug, Mietkosten für Depoträume) die budgetierte Einsparung übertreffen wird.

Mit der Schliessung der Skulpturhalle würde Basel einen Ausbildungsort und eine lebendige, innovative Institution von internationalem Rang verlieren. Dagegen regte sich heftiger Widerstand. Am 23. Februar hat sich ein unabhängiges Organisationskomitee aus Mitgliedern der SAKA gebildet, das unter der Ägide der SAKA eine Online-Petition lanciert hat. Dazu gehören Prof. Dr. Martin Guggisberg, Dr. Annemarie Kaufmann-Heinimann, Dr. Matthias Grawehr, Dr. Marianne Mathys und die Unterzeichnende. Die Online-Petition ist erfreulich erfolgreich (Frist bis 23. April 2015). Die vielen tausend Unterschriften und die teils wohlüberlegten, teils erfrischend unkonventionellen Kommentare und Echos im Internet legen eindrücklich Zeugnis ab von der Empörung über den Basler Entscheid im In- und Ausland. Am Mittwoch, dem 20. Mai um 11 Uhr, werden die Unterschriftenbogen im Hof des Rathauses Herrn Regierungspräsident Guy Morin persönlich übergeben¹. Die Mitglieder der SAKA sind zu diesem Anlass herzlich eingeladen – je mehr Sympathisanten der Übergabe beiwohnen, desto mehr Gewicht erhält unsere Forderung.

¹ s. dazu den Nachtrag im Anschluss an den Jahresbericht.

Rückblick und Ausblick

Damit bin ich am Ende unseres Jahresberichtes angelangt, und die Stabübergabe steht unmittelbar bevor. Mit Vergnügen blicke ich auf viele spannende Projekte, auf anregende Diskussionen und Begegnungen während meiner Zeit als Präsidentin der SAKA zurück. Die Kommunikation zwischen den Mitgliedern der SAKA über die Grenzen der Sprachregionen und der Universitäten hinaus, aber auch der Austausch mit Experten benachbarter Disziplinen und mit Vertretern anderer Arbeitsgemeinschaften und Verbänden waren mir stets ein grosses Anliegen. Diese zu pflegen ist überaus wichtig, wenn die SAKA bestehen und dem Fachgebiet Klassische Archäologie eine starke Stimme geben will. Damit die SAKA weiterhin Stabilität und Anerkennung geniesst, muss sie wandlungs- und erneuerungsfähig bleiben. Ein gesunder Wechsel im Vorstand verhindert Routine. Wir haben in den letzten fünf Jahren vieles erneuert, grosse oder dringende Baustellen innerhalb der SAKA gibt es zur Zeit nicht. Deshalb ist für mich jetzt der richtige Zeitpunkt gekommen, um einer neuen initiativen Kraft den Platz zu überlassen. Ich wünsche der SAKA und dem Vorstand unter der neuen Leitung viel Glück und Erfolg bei der Bewältigung der neuen Aufgaben und Herausforderungen, die auf unsere Arbeitsgemeinschaft und ganz allgemein auf das Fachgebiet der Klassischen Archäologie zukommen.

Als mir meine Vorgängerin Anne-Françoise Jaccottet vor fünf Jahren die Zügel in die Hände legte, beendete sie ihren Jahresbericht mit dem Wunsch: «Longue vie à l'ASAC!». Ich möchte mich diesem Wunsch mit Nachdruck anschliessen: Lang lebe die SAKA!

Dank

Zum Schluss möchte ich herzlich Danke sagen: Ihnen, liebe Mitglieder, danke ich für das Vertrauen, das Sie mir in all den Jahren geschenkt haben. Ein besonders grosser Dank geht wie jedes Jahr an alle Kolleginnen und Kollegen des Vorstandes: Rocco Tettamanti, Josy Luginbühl, Tamara Saggini, Aleksandra Mistireki, Tobias Krapf und Fanny Puthod. Sie haben mich mit viel Engagement und Kompetenz unterstützt. Die anregenden und polyglotten Vorstandssitzungen in freundschaftlicher Atmosphäre werde ich vermissen!

Dr. Danielle Wieland-Leibundgut

Nachtrag:

Die Petition «Keine Schliessung der Skulpturhalle Basel» wurde übergeben

Am Mittwochmorgen, dem 20. Mai 2015, wurde die Petition «Keine Schliessung der Skulpturhalle Basel» der Basler Regierung im Rathaushof übergeben. Zahlreiche Unterstützer begleiteten den Anlass. Über 6'500 Unterschriften² hat die Schweizer Arbeitsgemeinschaft für Klassische Archäologie innerhalb von zwei Monaten gesammelt, um sich gegen die Schliessung der Skulpturhalle Basel und die Magazinierung der über 2'200 Abgüsse griechischer und römischer Kunstwerke zu wehren. Unter dem Geleit von drei als Gipsabgüsse griechischer Statuen verkleideten Studierenden und von vielen ganz oder teilweise in Weiss gekleideten Freunden der Skulpturhalle nahm die Basler Staatsschreiberin Barbara Schübach-Guggenbühl nicht nur die Unterschriftenlisten und die vielen Kommentare, sondern auch einen Gipsabguss eines Kopfes der Göttin Athena entgegen. Möge die Göttin der Weisheit und der wohlüberlegten Strategien dafür sorgen, dass die Regierung den Mut findet, das Vorhaben zu überdenken und einen weisen Entscheid zu treffen. Herr Regierungspräsident Guy Morin war offiziell nicht anwesend, doch ist es einem aufmerksamen Journalisten der «TagesWoche» nicht entgangen, dass Morin die Aktion von einem Fenster des Rathauses aus mitverfolgt hat³.

Es ist dem Organisationskomitee der Petition und dem Vorstand der SAKA ein grosses Anliegen, allen, die die Petition unterstützt und verbreitet haben, sehr herzlich zu danken.



2 Nach definitiver Auszählung der elektronischen und handschriftlichen Unterschriftenlisten.

3 Informationen zum Anlass finden sich unter: http://www.tageswoche.ch/de/2015_21/kultur/688333/Schliessung-der-Skulpturhalle-als%C2%ABunverantwortliche-Schreibtischtat%C2%BB-gebrandmarkt.htm.

**PROTOKOLL DER 23. GENERALVERSAMMLUNG DER SAKA-ASAC VOM 14. MÄRZ 2015
IN FREIBURG**

Teilnehmer: 29 Mitglieder

Entschuldigt: 28 Mitglieder

Protokoll: Josy Luginbühl

Die Generalversammlung der Schweizer Arbeitsgemeinschaft für Klassische Archäologie wird von der Präsidentin Danielle Wieland-Leibundgut um 14:00 eröffnet.

Sie bedankt sich bei der Kantonsarchäologin Carmen Buchillier für den warmen Empfang und bei Gilles Bourgarel für die Führung durch die Basse-Ville der Stadt Freiburg. Ausserdem dankt sie Alice Egger (Les Délices d’Alice) für den leckeren Apéritif dînatoire.

1. Tagesordnung

Die Tagesordnung der 23. Generalversammlung wird einstimmig angenommen.

2. Wahl des Tagespräsidenten und der Stimmenzähler

Die Mitglieder wählen einstimmig Camilla Colombi zur Tagespräsidentin und Corinne Juon sowie Marie-Claire Crelier Sommer zu Stimmenzählerinnen.

3. Protokoll der 22. Generalversammlung vom 22. Februar 2014

Das Protokoll wird einstimmig angenommen.

4. Aufnahme der neuen Mitglieder

Die neuen Mitglieder werden per Akklamation in die SAKA aufgenommen: Carolina Branca, Laureline Pop, Roxane Tharin, Stephen Hart, Christina Leypold, Ani Eblighatian, Marie Besso, Roy Van Wijk, Julie Anne Hargreaves, Olivia Denk, Laurent Schwab, Stefanie Agoues-Drabert, Drazen Aulic, Massimo Gatto Monticone, Viktor Majzik, Souad Slimani, Liselotte Wethli-Matter, Fabio Mascherin, Melinda Meuwly, Aude-Line Pradervand.

Ausserdem sind 12 Mitglieder ausgetreten.

Für die 2014 verstorbene Olympia Stefani wird eine Schweigeminute eingelegt.

5. Jahresbericht der Präsidentin

Danielle Wieland-Leibundgut verliest den Jahresbericht. Ein wichtiges Thema im Vorstand war die Übergabe des Präsidiums. Der Vorstand traf sich während des Jahres zu 3 ordentlichen Sitzungen. Die 4. wird ausnahmsweise nach der GV stattfinden. Intern beschäftigten den Vorstand vor allem das Bulletin, die Publikation der Tagungsakten sowie die neue Homepage.

Das Engagement gegen aussen war geprägt von der Mitarbeit bei NIKE, dem Trägerverein Horizont 2015 und der Unterstützung des 20. Kongresses der Internationalen Vereinigung für die Geschichte des Glases. Mit der drohenden Schliessung der Skulpturhalle übernahm die Präsidentin eine weitere wichtige Aufgabe, indem sie zusammen mit einer Arbeitsgruppe eine Petition gegen diese Schliessung lancierte. Die Unterschriftensammlung verläuft positiv; sie soll am 20. Mai 2015 dem Basler Regierungspräsidenten Guy Morin übergeben werden.

Im Schlusswort bedankt sich Danielle Wieland-Leibundgut beim Vorstand und den Mitgliedern für die gute Zusammenarbeit und blickt auf ihre Vereinstätigkeit zurück.

Der Jahresbericht der Präsidentin wird einstimmig von der Versammlung angenommen.

6. Jahresrechnung

6.1. Kassenbericht

Die SAKA weist ein positives Budget vor.

Das Vermögen der SAKA beträgt 15'701.71 Fr.

6.2. Revisorenbericht

Der Bericht der Revisoren Martin Mohr und Jeannette Kraese wird einstimmig angenommen.

6.3. Annahme des Kassenberichtes und Entlastung des Vorstandes

Der Kassenbericht wird einstimmig angenommen und es wird dem Vorstand die Décharge erteilt.

7. Budget 2015

Fanny Puthod stellt das Budget für 2015 vor. Die grösste Änderung besteht darin, dass der Versand der Bulletins neu jeweils erst im folgenden Jahr aufgeführt wird, da er auch erst dann erfolgt. Der Versand des Bulletins 2015 wird also erst 2016 abgerechnet.

Aus der Versammlung kommt von Anne de Pury-Gysel die Frage, wieso die SAKA so viel Geld für eine relativ kleine Publikation ausgibt und ob ein gesamtschweizerischer Zusammenschluss nicht interessanter wäre, etwa, indem Kongressakten bei der Antiken Kunst publiziert würden. Danielle Wieland-Leibundgut gibt darüber Auskunft, dass die aktuellsten Kongressakten zu

den Phöniziern in einer neu eröffneten Reihe an der Universität Neuchâtel erscheinen werden und eine Publikation des SAKA-Bulletins im Rahmen der Antiken Kunst angedacht ist.

Das Budget wird einstimmig angenommen.

8. Jahresbeitrag

Die Jahresbeiträge von 30.- Fr. für Studierende und Doktorierende und 50.- Fr. für alle anderen Mitglieder werden einstimmig bestätigt.

9. Wahlen

Ein sehr grosser Dank geht an Danielle Wieland-Leibundgut und Rocco Tettamanti für ihre langjährige und unermüdliche Arbeit im Vorstand der SAKA. Sie werden mit Geschenken und einem grossen Applaus aus ihrer Tätigkeit entlassen.

Die Wahlen werden von der Tagespräsidentin Camilla Colombi durchgeführt.

9.1. Wahl von zwei neuen Vorstandmitgliedern als Nachfolge von Rocco Tettamanti und Danielle Wieland-Leibundgut

Die vom Vorstand vorgeschlagenen Kandidaten Jeannette Kraese (Neuchâtel) und Philippe Baeriswyl (Freiburg) werden einstimmig gewählt.

9.2. Wahl einer neuen Präsidentin / eines neuen Präsidenten, als Nachfolge von Danielle Wieland-Leibundgut

Jeannette Kraese wird einstimmig als neue Präsidentin gewählt.

9.3. Wahl der Revisoren

Simone Zurbriggen (Basel) wird als Nachfolgerin von Jeannette Kraese zur zweiten Revisorin gewählt.

10. Jahresprogramm 2015 und Diverses

Vom 7. - 11. September 2015 wird in Freiburg und Romont der 20. Kongress der Internationalen Vereinigung für die Geschichte des Glases stattfinden, den Anne de Pury-Gysel vorstellt. Die SAKA unterstützt diese Veranstaltung als Partnerinstitution und ermuntert die Mitglieder, daran teilzunehmen.

Am 11. September 2015 findet die Abschluss(?) - Tagung von Horizont 2015 statt. Einerseits wird ein Blick zurück geworfen, was in den letzten Jahren alles erreicht werden konnte, anderer-

seits soll die Zukunft des Vereins festgelegt werden.

Die Table Ronde der SAKA wird in diesem Jahr aufgeteilt werden. Einerseits gibt es den Glas-kongress, andererseits ist im Herbst eine Exkursion nach Avenches mit Besuch des Depots und Vorträgen geplant. Das Datum ist noch offen, Infos folgen per Mail.

11. Kurze Mitteilungen der Mitglieder zu aktuellen Projekten und Forschungen

Tamara Saggini informiert über die Neueröffnung der Abgusssammlung in Genf am 1. April 2015, die Nuit antique am 24. April und die Museumsnacht am 16. und 17. Mai. Josy Luginbühl weist darauf hin, dass die Museumsnacht in Bern am 20. März 2015 stattfindet.

Ausserdem laufen im Moment zwei wichtige Petitionen, zum einen diejenige gegen die Schlies-sung der Skulpturhalle Basel, die von der SAKA getragen wird, sowie eine gegen die Sparmass-nahmen des Kantons Schaffhausen, welche die Kantonsarchäologie Schaffhausen sehr hart treffen.

Um 15:15 schliesst Danielle Wieland-Leibundgut die 23. Generalversammlung unter Applaus der Mitglieder.

Im Anschluss gibt es eine Führung durch die Basse-Ville von Freiburg von Gilles Bourgarel, Sektorchef Mittelalter und Moderne.

RAPPORT DE LA TRÉSORIÈRE (COMPTES 2014) - BILAN

Chères et Chers membres de l'Association Suisse d'Archéologie Classique,

Durant l'année 2014, les cotisations annuelles des membres et le paiement de nombreuses cotisations rétroactives ont permis de faire face à des imprévus ainsi qu'aux dépenses engendrées par la création du nouveau site internet.

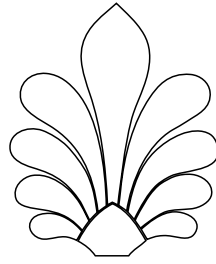
Voici comment se répartissent les recettes et les dépenses pour l'exercice comptable 2014 de l'Association :

Recettes: les recettes totales de l'Association s'élèvent en 2014 à **10'184.84 francs**. Elles proviennent majoritairement des cotisations des membres pour 2014, ainsi que de nombreux paiements rétroactifs des cotisations des années précédentes (10'088.14 francs). L'Association a également pu bénéficier de dons de la part des membres (70.00 francs) ainsi que des intérêts sur les comptes postaux (26.70 francs).

Dépenses: les dépenses totales de l'Association s'élèvent en 2014 à **9'458.06 francs**. Elles découlent de la publication et l'envoi du bulletin 2014 (1'845.70 francs), de l'organisation de l'Assemblée Générale 2014 à Hauterive (Laténium, NE) ainsi que de la Table Ronde à Fribourg (2'758.40 francs), des fournitures de bureaux (127.70 francs), des abonnements et cotisations à NIKE et Horizon 2015 ainsi que de la participation financière extraordinaire au 20^e Congrès de l'Association Internationale pour l'Histoire du Verre (AIHV) (1'220.00 francs), de la création du nouveau site internet (2'015.50 francs), des subsides pour les déplacements des étudiants (420.00 francs), des remboursements pour les déplacements du comité (548.16 francs), des autres charges (404.30 francs), des frais de port (54.10 francs) et des frais de comptes postaux (64.20 francs).

Ainsi, malgré les 1'000.00 francs investis dans le congrès AIHV qui n'étaient pas prévus au budget et les frais importants liés à la création du nouveau site internet, l'année 2014 s'achève sur un bilan positif pour l'Association, avec un bénéfice qui s'élève à **726.78 francs**. Le capital de l'Association, incluant les passifs transitoires, s'élève au 31 décembre 2014 à **15'701.71 francs**.

Fanny Puthod (Neuchâtel, le 5 mars 2015)



REFERATE DER TABLE RONDE

VON DER RECHERCHE ZUR PUBLIKATION
PROJEKTE JUNGER FORSCHENDER

DE LA RECHERCHE À LA PUBLICATION
PROJETS DE JEUNES CHERCHEURS

Freiburg, 15. November 2014

PROGRAMM - PROGRAMME

SAMSTAG 15. NOVEMBER 2014

09:45 *Türöffnung und Empfang mit Kaffee und Gipfeli - Ouverture des portes, café et croissant*

10:00 Begrüssung und Einführung - Accueil et introduction; Dr. Danielle Wieland Leibundgut

Das Bild als Spiegel von religiösen Vorstellungen

10:15 SIMONE VOEGTLE (Universität Bern), Vergleichende Untersuchungen zur Ikonographie des Vogels als Attribut der griechischen Götter

10:40 LAURENT SCHWAB (Université de Genève / Lausanne), Les mosaïques figurées provenant de Gaule, Belgique et des provinces de Germanie supérieure et inférieure. Miroir des idées religieuses et philosophiques des propriétaires de *villae* et de *domus* au nord de la Gaule (150-400)

Mobilität und Militär

11:05 GIANCONO GIALLANZA (Université de Neuchâtel), Timoléon de Corinthe en Sicile (344 à 337 av. J.-C.): un exemple de mobilité verticale et horizontale

11:30 DANIELE FURLAN (Universität Basel), Zum dynamischen Charakter assyrischer Kriegsführung

McDonald's à l'antique

11:55 EVA RIEDIKER-LIECHTI (Universität Zürich), Eine *popina* auf dem Monte Iato

12:20 *Mittag - repas: Buffet offert*

Befunde und Funde

- 13:20 TOBIAS KRAPF (Universität Basel), Pfahlbauer im bronzezeitlichen Albanien
- 13:45 SIMONE ZURBRIGGEN (Universität Basel), Die kaiserzeitliche Keramik von Eretria
- 14:10 MELANIE GIGER (Universität Bern), Römische Holzbaufunde aus dem *vicus Tasgetium*
- Antikenrezeption*
- 13:35 YVONNE MÄRK (Université de Genève), Antikensammlungen in der Schweiz vom 16.-19. Jahrhundert
- 15:00 Pause
- Von der Recherche zur Publikation - De la recherche à la publication*
- Zwei Schweizer Verlage stellen sich vor - Deux maisons d'édition suisses se présentent
- 15:15 DOMINIK OPPLER, *LIBRUM Publishers & Editors*
- 15:45 FRÉDÉRIC ROSSI, *Les Éditions Infolio*
- 16:30 *Ende der Tagung - Clôture de la journée*

In diesem Bulletin werden die ausformulierte Version aller Vorträge der teilnehmenden Forschenden sowie Antworten auf drei der brennendsten Fragen betreffend Publikation, die uns Herr Oppler (*LIBRUM Publishers & Editors*) dankenswerterweise geschickt hat, abgedruckt.

VON DER RECHERCHE ZUR PUBLIKATION - PROJEKTE JUNGER FORSCHENDER
DE LA RECHERCHE À LA PUBLICATION - PROJETS DE JEUNES CHERCHEURS

Wenige Tage vor unserer Table Ronde vom 15. November 2014 konnten wir aus den Medien erfahren, dass die Europäische Weltraumagentur mit der geglückten Rosetta-Mission Wissenschaftsgeschichte geschrieben hat. Das Forschungslabor Philae sei wie geplant nach über 10-jähriger Reise durch das All auf dem 510 Millionen Kilometer entfernten Kometen Tschuri gelandet. Dort soll es Erkenntnisse über die Herkunft des Wassers und vielleicht sogar des Lebens auf der Erde liefern. Die Landung hat in der Fachwelt Freude ausgelöst, und die Öffentlichkeit nahm über die Medien regen Anteil am Erfolg. In den Zeitungsberichten wurde insbesondere das Durchhaltevermögen gelobt, das die an der Mission Beteiligten seit den Anfängen des ambitionierten Forschungsprojekts vor 25 Jahren an den Tag gelegt hätten.

Wer selber an einem Forschungsprojekt arbeitet, weiss, welch langen Atem, welche Geduld solche Vorhaben verlangen, selbst wenn sie nicht so gross angelegt sind wie die Rosetta-Mission. Leidenschaft und Neugier allein genügen nicht, es erfordert auch sehr viel Knochenarbeit im stillen Kämmerlein. Öffentliche Aufmerksamkeit wird dabei nur den wenigsten Forschungsprojekten zuteil.

An unserer Table Ronde wurden in einem ersten Teil neue Resultate und Erkenntnisse aus neun verschiedenen Forschungsprojekten präsentiert, die wohl nicht minder interessant und aufregend sind und ein Licht auf verschiedene Epochen und Themen der Menschheitsgeschichte von der späten Bronzezeit bis in die Neuzeit werfen. Ich wünsche mir, dass diese archäologischen Projekte unter einem ebenso guten Stern wie die Rosetta-Mission stehen und dereinst ebenfalls von einem breiteren Publikum wahrgenommen werden, sobald sie veröffentlicht sind.

Doch wie publizieren? Im zweiten Teil wandten wir uns diesem hochaktuellen Thema zu, das gerade Archäologen und viele Forscher von Geschichtswissenschaften sehr beschäftigt. Der digitale Wandel führte, wie wir wissen, zu tiefgreifenden Veränderungen im Bereich des wissenschaftlichen Publizierens. 2006 unterzeichneten forschungsfördernde Institutionen in der Schweiz die *Berlin Declaration on Open Access*. Seither erscheinen immer mehr Fachzeitschriften online. Zeitungsartikel, Tagungen zum Thema und neue Reglemente zum Publizieren von Qualifikationsschriften schiessen wie Pilze aus dem Boden und widerspiegeln die Hektik, die die Debatte charakterisiert. Aufgeschreckt wurden wir zuletzt von der in unseren Augen übereilten und noch unausgegorenen Bestimmung des Schweizerischen Nationalfonds (SNF), wonach die von ihm unterstützten Forscher grundsätzlich zur Veröffentlichung ihrer Arbeiten im Internet verpflichtet werden (Schweizerischer Nationalfonds, Jahresbericht 2014, 22–23). Open Access ist das Losungswort und wird wie ein goldenes Kalb gepriesen. Open Access verspreche, dass öffentlich zugänglich sei, was sich im Internet befinde, fasst Uwe Justus Wenzel

die Meinung zusammen (NZZ, 27. Mai 2014). Der Bundesrat hat trotz Kritik aus den Räten das neue Publikationsförderungsmodell des SNF unterstützt. Die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) verhält sich abwartend. Es wird befürchtet, dass das neue Modell eine Benachteiligung des wissenschaftlichen Nachwuchses zur Folge haben könnte.

Die Empörung über die als Zwangsmassnahme empfundene Regelung ist bei den Forschern der Geisteswissenschaften und den Wissenschaftsverlagen jedenfalls gross. Kritische Fragen und Bemerkungen drängen sich denn auch auf:

Sind denn nicht auch gedruckte Zeitschriften und Bücher, die von öffentlichen Bibliotheken angekauft und kostenlos zur Verfügung gestellt werden, öffentlich zugänglich? fragt Uwe Justus Wenzel (NZZ, 27. Mai 2014).

Sind denn Forschungsergebnisse, welche nicht binnen 24 Monaten frei zugänglich sind, nicht länger wissenschaftlich förderungswürdig? so Frau Ulrike Landfester, Prorektorin der Universität St. Gallen, die sich als Reaktion auf die neue Förderungspraxis aus dem Nationalfonds zurückgezogen hat. Denn für sie steht fest, dass es für eine Publikation und ihre Wahrnehmung nicht gleichgültig sei, ob sie online oder als gedrucktes Buch erscheine (Newsletter der SAGW, Juni 2014). Übergeht die Begeisterung für Open Access die Tatsache, dass sich geistes- und naturwissenschaftliches Forschen nicht unter denselben Bedingungen erfolgreich entwickeln kann und sich zudem unterschiedlich ausdrückt?

Bei aller Empörung hat es indessen wenig Sinn, sich den neuen Wegen völlig zu verschliessen. Experimentiergeist sei gefragt, meint Frau Professor Monika Dommann, Professorin für Geschichte der Neuzeit an der Universität Zürich (NZZ, 17. Juni 2014). Publikationen, die blosse Datenträger seien, gehören nach ihrer Ansicht ins Netz. Wie gehen wir Archäologen mit dieser neuen Ausgangslage um? Welche Möglichkeiten stehen uns für unsere Publikationen zur Verfügung?

Welche Optionen bieten uns die Verlage an, damit unsere Texte, Kataloge, Bilder, Pläne, Grafiken und Tabellen bestmöglich zur Geltung kommen? Welche Erwartungen stellen die Verleger an unsere Manuskripte? Und schliesslich: wie berechnet sich eine monographische Publikation als gedrucktes Buch beziehungsweise als digitales Dokument?

Diesen Fragen gingen am Nachmittag zwei ausgewiesene und engagierte Fachleute der Branche auf den Grund: Herr Dominik Oppler vom Deutschschweizer Verlag *LIBRUM Publishers & Editors* und Herr Frédéric Rossi vom Verlag *Les Éditions Infolio* aus der Romandie stellten dem Publikum zunächst ihre Wissenschaftsverlage vor und beleuchteten die Problematik des wissenschaftlichen Publizierens aus ihrer Sicht. Daraus entwickelte sich anschliessend eine lebhaft Diskussions. Welches ist das adäquate, welches das kostengünstigste und welches

das für eine akademische Laufbahn vorteilhafteste Medium zur Veröffentlichung von Doktorarbeiten und von wissenschaftlichen Katalogen? Fragen, die das junge Publikum vor allem interessierten. Die Vertreter der Verlage ihrerseits fragten sich, warum sich junge Forscher in der Schweiz so schwertun mit Übersichtspublikationen zu archäologischen Themen, die über die engen Grenzen eines spezifischen Forschungsgegenstandes hinausgehen. Wissenschaftlich fundierte Übersichtswerke stossen bei einem breiten Publikum auf Interesse und ihre Publikation in Form eines gedruckten Buches wird nicht in Zweifel gezogen; die Finanzierung lasse sich deshalb auch leichter finden. Oppler und Rossi sind überzeugt, dass das Medium «Buch» keineswegs verschwinden werde. Gedruckte und digitale Wissensverbreitung schliesse sich nicht aus, sondern müsse und könne sich ergänzen.

Publizieren – gedruckt oder digital? In beiden Fällen ist eine umsichtige Betreuung durch einen Verlag und eine sorgfältige Vorbereitung des Textes in redaktioneller und gestalterischer Hinsicht essentiell, damit sich die Publikation erfolgreich entfaltet – vorausgesetzt natürlich, dass auch die Qualität des Manuskriptes stimmt. Die Entscheidung, ob ein monographisches Werk gedruckt oder digital erscheinen soll, dürfte jedoch nicht von einer öffentlichen Förderinstitution getroffen werden, sondern sollte allein in der Verantwortung der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler liegen.

Dr. Danielle Wieland-Leibundgut

danielle.wieland-leibundgut@unibas.ch

VERGLEICHENDE UNTERSUCHUNGEN ZUR IKONOGRAPHIE DES VOGELS ALS ATTRIBUT DER GRIECHISCHEN GÖTTER

SIMONE VOEGTLE

Dass den meisten griechischen Göttern ein Tier zuzuordnen ist, ist allgemein bekannt. Der Adler des Zeus und die Eule der Athena fallen jedem ein, danach vielleicht noch das Pferd des Poseidon, der Pfau der Hera oder der Hirsch der Artemis. Die Bedeutung und Herkunft dieser Tiere und ihre Verbindung mit den entsprechenden Göttern sind allerdings weit weniger klar. Woher kamen die Begleiter der Götter, und was machte sie zu einem göttlichen Attribut? Das anthropozentrische Denken der Griechen, aus dem heraus ihre Götterfiguren entstanden, gab dem tierischen Attribut einen speziellen Stellenwert; anders als in anderen Kulturen des antiken Mittelmeerraumes war es im Konzept des Göttlichen nur am Rande vorgesehen. Die Erforschung seiner ikonographischen Wurzeln ist deshalb besonders interessant. Die hier vorgestellte Arbeit versucht, ihnen mittels einer Analyse der Ikonographie von Gott und Tier, wie sie sich in den verschiedenen Götterbildern der griechischen Antike präsentiert, auf den Grund zu gehen. Im Vergleich mit anderen Kulturen sollen dabei auch mögliche Wege des Transfers von Bildformen untersucht werden.

Tiere und amorphe Objekte dienten den Griechen nur in Ausnahmefällen zur Darstellung einer Gottheit; ihre Verehrung als numinose Kräfte wird in den antiken Quellen entweder als Aberglaube oder übertriebene Frömmigkeit beschrieben und lag ausserhalb der Norm – diese Norm war die durch Homer und Hesiod geformte, die keine Gestalt ausser der menschlichen für die griechischen Götter vorsah. Die «tierfreie» Mythologie und Schöpfungsgeschichte Griechenlands ist frappant; schon Nilsson sah sie als rationalisiertes, anthropomorphisiertes *aition*, dessen ursprünglichere Form in den Tierfabeln weiterlebte¹. Der Anthropomorphismus der griechischen Religion scheint eine Abstraktion zu sein, die mit dem Tier auch fast alles Dämonische abgeschafft hatte. Im Vergleich zu anderen Religionen finden sich in ihr nicht nur viel weniger Götter, sondern auch weniger mischgestaltige oder theriomorphe Ungeheuer und Dämonen. Die menschliche Gestalt der griechischen Götterbilder machte aber Attribute nötig – umso mehr als zumindest die männlichen Götter oft keine Gewänder trugen, sondern, in einer Art kumulierten Menschlichkeit, nackt waren. Eines davon war das Tier, das auf diese Weise – sozusagen durch die Hintertür – doch noch Eingang in die göttliche Ikonographie gefunden hatte. Die ausschliesslich anthropomorphe Gestaltung der griechischen Götter nach den dunklen Jahrhunderten führte also zu einer Marginalisierung der theriomorphen Elemente, die aber dennoch zur Charakterisierung gewisser göttlicher Aspekte hinzugezogen wurden.

Die Rolle des Tieres als Vermittler zwischen Mensch und Gott ist in den antiken Religionen

1 M. P. Nilsson, *Geschichte der griechischen Religion I* (München 1941), 21. 31–34.

von grosser Bedeutung. Der Vogel nimmt darunter eine besondere Stellung ein – die Nähe zum Himmel, die mantische Funktion des Vogelflugs – und findet sich nicht zuletzt deshalb besonders oft in der göttlichen Ikonographie verschiedener Kulturen. Die ikonographischen Vorlagen für die geflügelten Begleiter der griechischen Götter kamen zum Teil aus dem nahöstlich-mediterranen oder gar indischen Kulturraum. Als Nährboden, aus dem sich die griechische Religion und Kultur nach den dunklen Jahrhunderten entwickelten, ist die «nahöstlich-mediterrane Koiné»² von ausschlaggebender Bedeutung. Der Einfluss des Ostens auf die Entwicklung der griechischen Kultur des 8. und 7. Jhs. v. Chr. zeigt sich in allen Kunstformen und hat bekanntlich zur Benennung der Epoche als das ‚orientalisierende Zeitalter‘ geführt. Motive auf Vasen und Bronzeobjekten, die Entwicklung der Rundplastik ebenso wie der Architektur lassen sich auf Vorbilder anderer Kulturen des Mittelmeerraums zurückführen. Auch in der Ikonographie der Götter diente, in Entsprechung der schriftlichen Erzeugnisse, ein gemeinsamer, auf die Bronzezeit zurückgehender Bilderschatz als Ressource, deren man sich bei der ‚Übersetzung‘ der literarisch generierten Götterbilder bedient haben muss. Eine systematische Erfassung der bildlichen Darstellungen der Götter des griechischen Pantheons, insofern sie als oder mit einem Vogel gezeigt sind, soll deshalb die Erstellung einer Typologie nach sich ziehen, die wiederum als Basis für Vergleiche mit Bildern anderer Kulturen der Antike, aber auch der Vogelattribute der verschiedenen Götter untereinander dient. Schliesslich geht es mir in dieser Arbeit auch darum, unter Berücksichtigung verschiedener Fragestellungen die Funktion und Bedeutung des Tieres als göttliches Attribut innerhalb der griechischen Kultur besser zu verstehen und ein Stück weit zu erklären.

Simone Voegtle

Institut für Archäologische Wissenschaften,

Abteilung Archäologie des Mittelmeerraumes

Länggassstrasse 10

3012 Bern

simone.voegtle@iaw.unibe.ch

2 W. Burkert, *Mythen – Tempel – Götterbilder. Von der nahöstlichen Koiné zur griechischen Gestaltung*, in: R. G. Kratz et al. (Hrsg.), *Götterbilder, Gottesbilder, Weltbilder: Polytheismus und Monotheismus in der Welt der Antike. Band II: Griechenland und Rom, Judentum, Christentum und Islam* (Tübingen 2006), 3. Die bronzezeitlichen Hochkulturen von Ägypten, Mesopotamien, Syrien und Kleinasien teilten sich mit den minoisch-mykenischen Griechen eine gesellschaftliche Struktur, deren wesentliche Merkmale Königtum, Tempelwirtschaft und polytheistische Religion waren. Diese Gemeinsamkeiten hinterliessen ihre kulturgeschichtlichen Spuren. Der hierarchische Aufbau der verschiedenen Götterapparate zeigt ebenso Ähnlichkeiten wie die Konzeptionen einzelner Gottheiten.

LES MOSAÏQUES FIGURÉES PROVENANT DE GAULE, BELGIQUE ET DES PROVINCES DE GERMANIE SUPÉRIEURE ET INFÉRIEURE. MIROIR DES IDÉES RELIGIEUSES ET PHILOSOPHIQUES DES PROPRIÉTAIRES DE *VILLAE* ET DE *DOMUS* AU NORD DE LA GAULE (150-400)

LAURENT SCHWAB

La problématique de cette thèse, présentée le 15 novembre 2014 lors de la Table Ronde de l'ASAC, se rapporte à l'analyse et à l'interprétation des épisodes mythologiques qui sont reproduits sur les mosaïques du nord de la Gaule. Selon Victorine von Gonzenbach, la prédilection pour les représentations mythologiques, que l'on peut observer sur les mosaïques romaines trouvées sur le sol helvétique, ne reflétaient pas le niveau d'érudition de leurs commanditaires. Elle doute en effet que les propriétaires de *villae* et de *domus* aient fait l'association entre les scènes mythologiques et les sources littéraires dont elles s'inspirent. Les thèmes semblaient avoir été choisis plutôt en fonction des illustrations disponibles sur des recueils de modèles dans le but d'évoquer la chasse, les festins ou les activités d'un domaine¹. Une vaste étude sur les mosaïques d'Afrique du Nord amène Katherine Dunbabin à tirer des conclusions similaires. Reléguées à un sous-chapitre intitulé « The Traditional Repertory », l'illustration individuelle des dieux et des déesses et les scènes mythologiques formaient selon elle un répertoire d'images conventionnelles qui devaient jouer un rôle principalement décoratif. La correspondance entre ce répertoire mythologique et celui des sarcophages et des peintures murales pompéiennes devait alors s'expliquer par l'origine commune des sources iconographiques issues de modèles picturaux ou statuaire². La reproduction de ces épisodes mythologiques tirés de modèles d'époque classique ou hellénistique est donc considérée à priori par Gonzenbach, pour les mosaïques suisses, et par Dunbabin pour les mosaïques d'Afrique du Nord, comme la preuve d'un désintérêt des propriétaires pour la culture classique et pour les récits associés aux légendes qu'ils faisaient figurer sur les sols de leurs *domus* et de leur *villae*.

À l'opposé de ces considérations, qui excluent toute possibilité d'interprétation de type intellectuelle, sont parus un ensemble d'articles et de contributions dans lesquels certains épisodes mythologiques sont interprétés, avec les figures qui les composent, comme les éléments d'un discours allégorique fondé sur les principes d'interprétation posés par Franz Cumont dans ses « Recherches sur le symbolisme funéraire des Romains ». Pour ce spécialiste de la diffusion des religions orientales dans l'Empire romain, le répertoire mythologique figurant dans l'art funéraire romain devait être interprété à la lumière de nouvelles conceptions religieuses qui se développèrent à l'époque hellénistique à la faveur d'une profonde remise en question de

1 V. v. Gonzenbach, *Die römischen Mosaiken der Schweiz*. Monographien zur Früh- und Urgeschichte der Schweiz t. XIII (1961), 311 n. 1.

2 K. Dunbabin, *The Mosaics of Roman North Africa*. *Studies in Iconography and Patronage* (1978) 39. n. 10. 46-47. 64. 146-149.

« la vision du monde traditionnelle qui reposait sur l'idée d'une terre plate enfermant l'Hadès »³. La théologie astrale, qui prit forme à partir de cette nouvelle conception du monde, est décrite dans le *Timée* puis dans l'*Épinomis*⁴ qui expliquent que la régularité des astres reflète l'ordre du cosmos et peut être considérée comme la preuve de l'existence d'une âme universelle⁵. Cette nouvelle conception du monde entraîna l'introduction d'une catégorie nouvelle d'êtres divins : les dieux astres assimilés à certains dieux du panthéon dont les figures sont représentées sur la mosaïque aux Divinités planétaires à Orbe dans le canton de Vaud.



Fig. 1: Orbe, Mosaïque aux divinités planétaires. V. von Gonzenbach, Die römischen Mosaiken der Schweiz (1961) fig. 60.

3 La tradition hésiodique plaçait le Tartare dans une zone inférieure aussi distante de la terre que celle-ci l'est du ciel, Hés. Théog. 720. F. Cumont, *Recherches sur le symbolisme funéraire des Romains*. Bibliothèque archéologique et historique, T. XXXV, (1942). 58 n. 1.

4 Voir en particulier Platon, *Timée* 36 b-d, 90 d. Platon, *Épinomis* 980 a 1- 992 e 1.

5 A.-J. Festugière, *Épicure et ses dieux* (1997) 4-53. A.-J. Festugière, *Hermétisme et mystique païenne* (1967) 75.

Cette mosaïque montre les sept divinités planétaires qui ont aussi donné leur nom aux jours de la semaine : Saturne assis sur un tabouret porté par des jeunes gens ailés, Sol conduisant un quadriges, Luna un bige, Mars assis sur un trône porté par deux victoires, Mercure chevauchant un bélier, Jupiter emporté par son aigle, et au centre du tapis, Vénus portée par deux Amours sur un large tabouret (fig. 1). Selon Marcel Renard, les sept divinités qui décorent le tapis principal de cette mosaïque évoquent, de manière allégorique, les sphères planétaires formées de l'Ether divin que l'âme devait parcourir pour atteindre l'immortalité astrale⁶. Les figures de Ganymède et de Narcisse, disposées de part et d'autre du médaillon de Vénus, participaient également à la signification de l'ensemble pour exprimer l'idée d'apothéose. Enlevé par Jupiter pour devenir l'échanson des dieux, Ganymède correspond très bien à cette idée, comme en témoigne un ensemble de monuments funéraires où le favori de Zeus fait partie des thèmes choisis pour exalter le triomphe sur la mort. Narcisse, comme pendant à la figure de Ganymède, devait évoquer l'effort de l'âme pour se détacher des éléments corporels et matériels qui l'entravent dans son ascension vers les astres. Mais l'idée d'associer cette figure à la notion d'immortalité ou d'apothéose est en contradiction avec le sens même de son récit qui évoque, selon certains écrits néo-platoniciens, la descente des âmes et la matérialisation des corps, comme le signale d'ailleurs Renard dans la même analyse. Nous avons montré dans une publication qu'une autre lecture permet de reconsidérer l'interprétation de la figure de Narcisse pour lui donner une signification plus adaptée à son histoire. Sa figure, qui est bien un pendant à la figure de Ganymède, permet en effet, selon nous, d'illustrer la théorie de l'âme exposée au milieu du IIIe siècle apr. J.-C. par Plotin⁷. D'après ce philosophe considéré comme le fondateur du courant néo-platonicien en effet :

« Les actes de l'intelligence viennent d'en haut, comme les images issues de la sensation viennent d'en bas. Pour nous, nous sommes cette partie principale de l'âme qui est intermédiaire entre deux puissances, l'une inférieure et l'autre supérieure, la sensation et l'intelligence. »⁸

Ainsi, Ganymède et Narcisse évoquent-ils, selon nous, l'idée de l'âme conçue comme une entité intermédiaire soumise aux tensions antagonistes de l'intelligence et du monde sensible. L'identification d'Aphrodite à cette entité intermédiaire, qui est suggérée par l'organisation des figures à l'intérieur de la trame décorative de la mosaïque d'Orbe, est également attestée par Plotin (fig. 2).

6 M. Renard, La mosaïque aux Divinités planétaire d'Orbe Boscéaz, in : Mélanges d'archéologie, d'épigraphie et d'histoire offerts à Jérôme Carcopino, Paris, Hachette (1966) 803-817.

7 L. Schwab, Essai d'interprétation portant sur la mosaïque aux Divinités planétaires d'Orbe, dans B. Andenmatten, P. Badinou, M.E. Fuchs, J.-C. Mühlethaler (dirs.), Lieux de mémoire antiques et médiévaux. Texte, image, histoire: la question des sources, Edition « a contrario campus », publication en ligne <http://www.cairn.info/resume.php> (2012) 177-189.

8 Plotin, *Enneades*, V 3, 3, 31-39, tr. Emile Bréhier, Paris, 1931



Fig. 2: Orbe, Mosaïque aux divinités planétaires. S. Bujard, MGR IX (2005) fig. 3.

« [Zeus] correspond donc à l'Intelligence, Aphrodité qui est de lui, qui vient de lui et s'unit à lui, correspond à l'âme ; et on l'appelle Aphrodité parce qu'elle a la beauté, l'éclat, l'innocence et la grâce d'une âme. [...] Unie à l'intelligence, tirant d'elle son existence, comblée par elle de raisons, belle de toutes les parures qu'elle en reçoit, comblée de richesse, Aphrodité laisse voir en elle l'éclat et l'image de toutes les beautés intelligibles. » (Plotin, Ennéades, III 5, 8, 14-17 et 9, 30-33 tr. d'après Emile Bréhier, Paris, 1925).

Ces résultats montrent l'existence d'une pratique allégorique bien vivante chez les propriétaires de *villae* et de *domus* entre la fin du IIe et le premier quart du IIIe siècle apr. J.-C. selon les hypothèses de datation qui sont proposées pour cette mosaïque⁹. L'interprétation de la mosaïque d'Orbe nous invite alors à interroger la documentation fournie par le catalogue thématique établi dans le cadre de notre thèse, dont la majorité des mosaïques sont attribuées au IIIe siècle apr. J.-C.. Les questions soulevées par l'interprétation du répertoire mythologique sur les mosaïques dans les provinces romaines embrassent alors, selon nous, deux aspects principaux.

Pour Isabelle Morand, le décor figuré et ornemental permet de reconnaître l'univers mental des propriétaires et le cadre spirituel dans lequel ils évoluaient¹⁰. Les compositions des mosaïques hispaniques, centrées sur les tableaux mythologiques reflètent, selon elle, l'organisation hiérarchique et naturelle du monde aristotélicien¹¹. Les saisons, personnifiées aux angles d'un

⁹ Le faciès antonin précoce et moyen de la céramique associée aux couches de construction, ainsi qu'une pièce de Faustine la Jeune frappée en 161, permettent de situer les débuts de l'édification à l'époque du règne d'Antonin, C.-A. Paratte et al., La villa gallo-romaine d'Orbe-Boscéaz, campagne 1993-4. Institut d'archéologie et d'histoire ancienne. Université de Lausanne (1999) 78-94, 122. La datation entre 200 et 225, proposée par V. v. Gonzenbach, n'est pas incompatible avec les données stratigraphiques qui donnent un *terminus post quem* fixé à l'époque d'Antonin, si l'on tient compte des années qui ont pu s'écouler entre le début des travaux et la pose des mosaïques achevant la décoration du palais. L. Flutsch et al., La villa romaine d'Orbe-Boscéaz et ses mosaïques, Guides archéologiques de la Suisse 5 (1997) 31-2. *Contra*, S. Delbarre estime que les mosaïques doivent être datées entre 170-190 apr. J.-C. S. Delbarre, Les mosaïques romaines en Suisse (thèse non publiée disponible à la bibliothèque universitaire du canton de Vaud) (2007) 176.

¹⁰ I. Morand, Idéologie, culture et spiritualité chez les propriétaires ruraux de l'Hispanie romaine (1994) 12.

¹¹ Ibid. 51.

pavement, illustrent ainsi le déroulement régulier des mois de l'année, garanti par le mouvement ordonné des planètes et reflètent alors l'aspiration des propriétaires terriens à « se reconnaître », selon l'expression de Pierre Hadot, « partie d'un cosmos animé par la raison ». La structure et la thématique s'associeraient alors, sur les mosaïques figurées, pour illustrer « l'idéal d'ordre sur lequel repose la conception de l'univers » des propriétaires fonciers hispaniques¹². Grâce à la diversité et la complexité des schémas de composition, qui apparaissent comme les principales caractéristiques des mosaïques à l'époque romaine, les propriétaires affichaient ainsi, selon Morand, les conceptions du monde dans lesquelles ils pouvaient se reconnaître et justifier symboliquement leur pouvoir.

Notre inventaire thématique des mosaïques figurées au nord de la Gaule permet également d'observer une prédilection pour les épisodes qui se rapportent à Dionysos, d'une part, et à Orphée parmi les animaux, d'autre part, dont les thèmes forment ensemble le tiers des sujets mythologiques sur nos mosaïques. Quel rôle jouaient ces divinités durant la période correspondant aux limites chronologiques que nous permettent de fixer les datations de nos mosaïques ? Faut-il y voir un intérêt particulier pour Dionysos et Orphée ? Peut-on faire le lien entre la production littéraire et philosophique de l'époque, le choix des commanditaires pour des thèmes précis et les croyances des propriétaires de *villae* et de *domus* ? Pour Robert Turcan, le succès de l'imagerie dionysiaque, qui peut s'observer également sur les monnaies et sur les sarcophages, indique un retour en faveur du dieu au II^e siècle ap. J.-C.¹³. Henri Jeanmaire parle d'une véritable religion dionysiaque associée à des spéculations mystiques¹⁴. Dionysos a une identité «à la fois une et multiple», dont la complexité provient des nombreuses pratiques religieuses qui lui sont attribuées et qui en font, selon Louis Gernet, une des divinités «les plus singulières du panthéon»¹⁵. Le fait que notre répertoire thématique permette d'observer une égale prédilection pour Orphée parmi les animaux et pour Dionysos nous invite également à ouvrir à nouveau le vaste débat relatif à la relation entre Orphée et l'initiation bachique. Dans ce cadre, W. Burkert affirme que l'existence de mystères orphico-bachiques est suffisamment attestée, en commençant par le mythe de Dionysos et des Titans attribué à Orphée par Platon et Xénocrate¹⁶. Enfin, Hérodote et Euripide associent *Orphiká* et *Bakkhiká*¹⁷. Ces témoignages tirés d'auteurs classiques sont complétés par des inscriptions sur des lamelles en os provenant d'Olbia sur la côte de la mer Noire¹⁸. Burkert en tire la conclusion que l'orphisme ne représentait pas un cou-

12 « Tendre vers l'Un revient à participer au mouvement cosmique qui se manifeste par la révolution des Saisons » *ibid.* 273, d'après P. Hadot, *Exercices spirituels et philosophie antique* (1984) 25.

13 R. Turcan, *Les sarcophages romains à représentations dionysiaques : essai de chronologie et d'histoire religieuse* (1966) 442-4.

14 H. Jeanmaire, *Dionysos. Histoire du culte de Bacchus* (1951) 296.

15 L. Gernet, *Anthropologie de la Grèce antique* (1968) 63, 65.

16 Platon *Crat.* 400c, *Phd.* 62b. Xénocrate *Fr.* 100 Heinze.

17 *Eur. Hippol.* 952-4. Burkert, *Lore and Science in Ancient Pythagoreanism* (1972) 127.

18 W. Burkert, *La tradition orientale dans la culture grecque* (2001) 86.

rant de pensée qui fonctionnait sur la base d'un système fermé mais qu'il se caractérisait par son ouverture à d'autres courants religieux partageant des croyances parallèles aux siennes¹⁹. Pourquoi ne pas imaginer alors que les propriétaires aient pu partager des convictions religieuses se rapportant à un ensemble de croyances orphico-bacchiques dans les régions du nord de la Gaule ?

Laurent Schwab

53, rue des Planchettes

2900 Porrentruy

laurent.schwab@outlook.fr

Directeurs de thèse : Jean-Paul Descoedres (Université de Genève) et Michel Fuchs (Université de Lausanne)

¹⁹ W. Burkert, Orphism and Bacchic Mysteries : new Evidence and old Problems of Interpretation, in : Protocol of the colloquy of the Center for Hermeneutical Studies in Hellenistic and Modern Culture 28 (1977) 1-8.

Annexe : Répartition des scènes mythologiques en fonction de la thématique et de la provenance des mosaïques

Bellérophon

Bellérophon, Avenches no. 5.4
Bellérophon, Reims no. 6
Bellérophon, Herzogenbuchsee no. 56

Dionysos

Dionysos et thiasse, Cologne
Dionysos et silène ? Cologne, Tour sud de la cathédrale
Dionysos : triomphe indien, Amiens no. 89 A
Dionysos : triomphe indien, Trèves, Walramsneustr. no. 144
Dionysos et Ariane, Bavay no. 109
Dionysos et Ariane et thiasse, Avenches 5.3
Dionysos et Ariane ? Trèves, Olewigerstr. (Fausenburg) no. 100
Dionysos et Ariane, Vallon

Orphée

Orphée parmi les animaux, Avenches no. 5.6
Orphée parmi les animaux, Avenches no. 5.7
Orphée parmi les animaux, Blanzky-lès-Fismes no. 77 A
Orphée parmi les animaux, Rottweil
Orphée parmi les animaux, Yvonand-La Baumaz no. 143.1 II
Orphée parmi les animaux, Yvonand-Mordagne no. 143.2 I (disparue)
Orphée et ménade, Orbe M III no. 95

Thésée

Thésée et le Minotaure, Cormérod no. 34
Thésée et le Minotaure, Orbe M IV no. 95
Thésée abandonnant Ariane sur l'île de Naxos, Orbe M III no. 95

Autres

Océan, Bad-Vilbel
Océan, Avenches no. 5.5
Divinités planétaires, Narcisse et Ganymède, Orbe M V no. 95
Achille à Scyros, Orbe M IX no. 95
Hercule et Antée, Avenches
Sol sur son char entouré des signes du zodiaque, Munster-Sarmsheim
Neptune sur son char, Besançon
Persée ? Trèves, Sudallee no. 129
Adieux d'Adonis et Aphrodite, Lure

TIMOLÉON DE CORINTHE EN SICILE (344 À 337 AV. J.-C.): UN EXEMPLE DE MOBILITÉ VERTICALE ET HORIZONTALE

GIANCONO GIALLANZA

La présente contribution traite d'un aspect de ma recherche doctorale en cours d'élaboration. A partir des années 90, diverses recherches s'inscrivant au sein des sciences historiques ont porté sur la mobilité des personnes durant l'Antiquité. Cela a été perçu par les spécialistes comme un véritable « migratory turn »¹. Néanmoins, ce concept est de nature polysémique selon le point de vue disciplinaire retenu. Dans le cadre de cette intervention, je propose de considérer une définition issue directement des sciences sociales pour l'étude de l'entreprise du général Timoléon et de son expédition militaire menée dans la deuxième moitié du IV^e siècle av. J.-C. vers et en Sicile. Plus concrètement, je reprends le propos avancé par le sociologue V. Kaufmann qui considère la mobilité « comme l'ensemble des déplacements impliquant un changement d'état de l'acteur ou du système considéré. En conséquence, elle ne doit pas être réduite aux déplacements dans l'espace, ni au seul domaine des transports. Être mobile, c'est aussi passer d'un rôle social à l'autre tel celui qui agit tantôt comme employé et tantôt comme père de famille »². Il s'agit ainsi d'envisager la mobilité comme un déplacement spatial et simultanément comme un déplacement social. Avec ces deux composantes, soit le mouvement dans l'espace géographique et le mouvement dans l'espace social ainsi qu'à l'aide des témoignages littéraires uniquement, il s'agit dans ce bref travail d'une part de mettre en évidence la mobilité géographique du personnage, c'est-à-dire sa mobilité horizontale, puis sa mobilité sociale d'autre part, soit sa mobilité verticale³.

En 344 av. J.-C.⁴, la cité de Corinthe répond favorablement à la requête de sa colonie Syracuse en lui faisant parvenir un contingent militaire dirigé par Timoléon, afin de venir en aide à ses habitants se trouvant sous le joug du tyran Denys II⁵. L'épopée du Corinthien débute on ne peut mieux : tout d'abord on assiste à la libération de Syracuse puis progressivement Timoléon poursuit la libération de diverses cités grecques de la Sicile orientale en renversant leurs tyrans respectifs. Parallèlement, il se confronte aux Carthaginois dont les colonies se situent dans la partie occidentale de l'île et remporte notamment une victoire décisive au fleuve Crimisos. Bref, en 8 ans de stratégie, soit de 344 à 337 av. J.-C., Timoléon réussit à renverser les tyrans sicéliotes, vaincre et stopper la menace carthaginoise et à repeupler les cités grecques de la Sicile. Dans ce contexte que j'ai brièvement énoncé, les déplacements de Timoléon depuis Corinthe

1 Moatti 2012, 39.

2 Kaufmann 2008, 99.

3 Cette terminologie spécifique est notamment adoptée en histoire. Cf. Kury 2008.

4 Melita Pappalardo 1996, 266.

5 Plut., Tim., 7, 2.

vers Syracuse, puis à l'intérieur de la Sicile, avec en arrière-plan la cité de Carthage, demeure un aspect important de sa geste. Intéressons-nous à présent à l'articulation de ses déplacements.

1. La mobilité timoléonienne horizontale

Concernant les déplacements géographiques de Timoléon vers et en Sicile, ceux-ci peuvent être séparés selon 2 itinéraires distincts, le premier via mer, le second via terre.

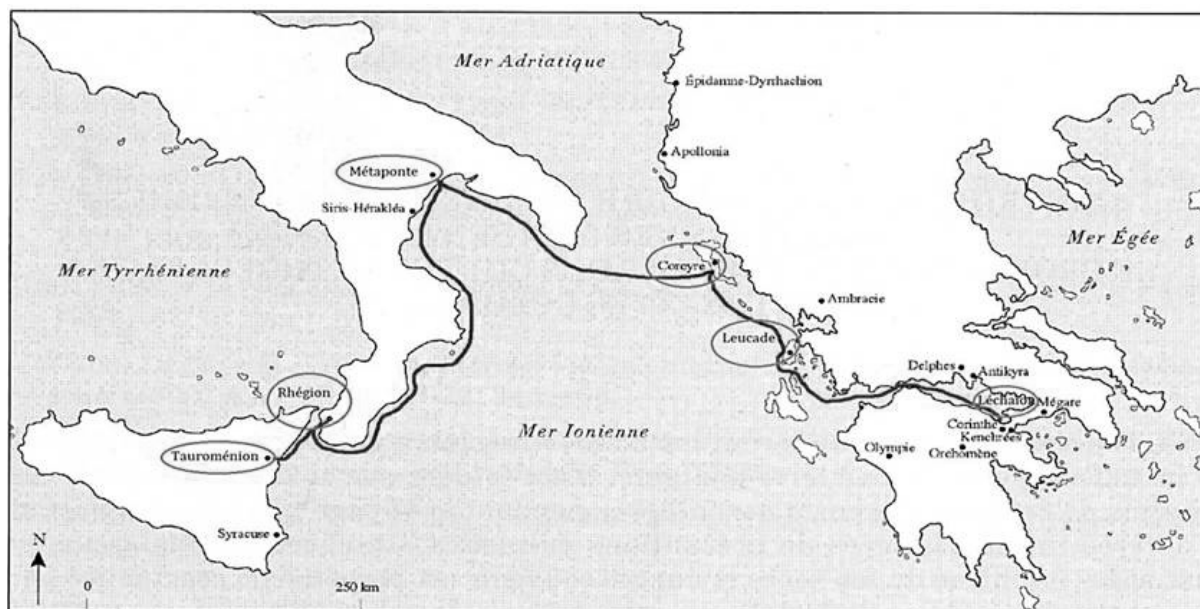


Fig. 1: Itinéraire maritime de Timoléon depuis Corinthe jusqu'à Tauroménion.

1.1. Itinéraire maritime : de Corinthe à Tauroménion

A la tête de 700 mercenaires et 7 navires⁶, les sources littéraires rapportent que la traversée maritime de la Mer Ionienne s'est déroulée en 5 étapes (fig. 1). Au départ du Léchaion, le port militaire de Corinthe, Timoléon et ses hommes mettent d'abord le cap vers Leucade puis Coryre⁷. Ces deux colonies corinthiennes fournissent à l'expédition 300 soldats et 3 embarcations de guerre supplémentaires⁸. Métaponte en tant que troisième étape du périple maritime est uniquement mentionnée par Diodore⁹. C'est précisément à cette occasion que Timoléon s'entretient avec une ambassade carthaginoise qui le rejoint, à bord d'une trière, afin de tenter de le dissuader de poursuivre sa route vers la Sicile¹⁰. Ayant le soutien des Rhégiens, le général poursuit malgré tout sa route maritime vers Rhégion. Là encore, une ambassade punique, composée cette fois-ci de 20 trières, intercepte Timoléon¹¹. Ce n'est que grâce à une ruse que le Corinthien

6 Diod., 16, 66, 2.

7 Plut., Tim., 8, 4.

8 A son arrivée à Tauroménion, Timoléon dispose au total de 1000 soldats. Cf. Plut., Tim., 11, 5.

9 Diod., 16, 66, 5.

10 C'est en effet Hicétas, le tyran de Léontinoi, aux prises avec Denys II à Syracuse, qui charge les Carthaginois d'intercepter Timoléon. En échange, le tyran de Léontinoi leur promet de se partager la Sicile une fois achevé le renversement du despote syracusain. Cf. Plut., Tim., 9, 4.

11 Diod., 16, 68, 4-5 ; Plut., Tim., 9, 5.

réussit à déjouer la vigilance des Carthaginois et à rejoindre le port de Tauroménion en Sicile, où il est attendu par son allié et maître de la cité Andromachos¹².

1.2. Itinéraire terrestre à l'intérieur de la Sicile

A partir de Tauroménion, les sources littéraires rapportent que Timoléon se rend dans diverses localités dans le cadre de ses opérations militaires et/ou de refondation/recolonisation de cités sicéliotes (fig. 2). Que ce soit dans la partie occidentale, orientale ou centrale de la Sicile, une grande partie de l'île a été de manière générale touchée par la « geste » timoléonienne, plus particulièrement les centres urbains de la partie grecque de l'île (fig. 3). Ainsi, Timoléon ne se contente pas uniquement de porter à terme sa mission initiale, soit celle de libérer la cité de Syracuse et de la redresser démographiquement et économiquement. Dans son programme de refondation et de ré-urbanisation, il promeut également le repeuplement d'autres cités détruites par les Carthaginois, notamment celles de Gela et Agrigente en leur envoyant des oikistes respectifs¹³.

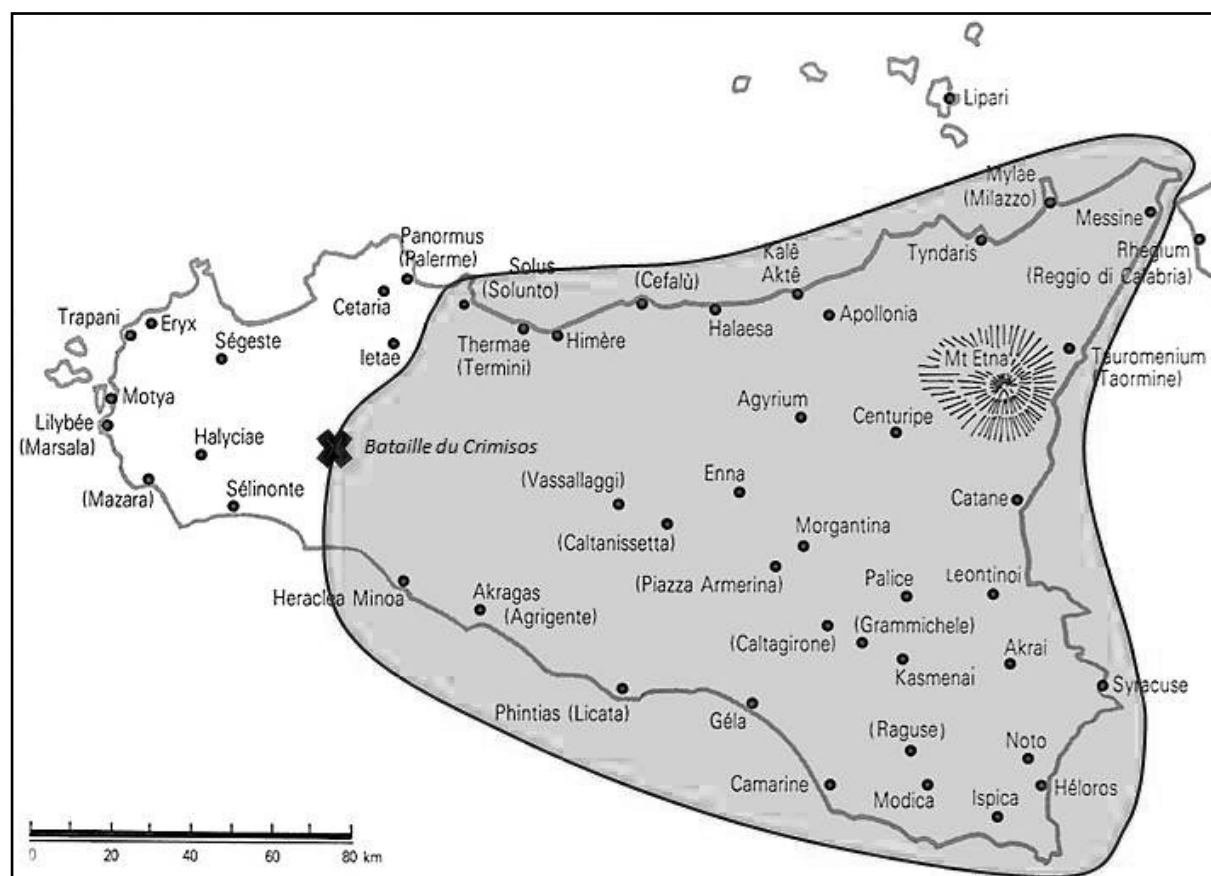


Fig. 2: Zone d'action de Timoléon en Sicile.

12 Diod., 16, 68, 8 ; Plut., Tim., 10, 6.

13 Plut., Tim., 35, 2.

LOCALITES	SOURCES
Tauroménion	Diod., 16, 68, 7 ; Plut., Tim., 10, 6
Adranon	Diod., 16, 68, 8 ; Plut., Tim., 12, 3-5
Messine	Diod., 16, 69, 6 ; Plut., Tim., 20, 1
Syracuse	Nep., Tim., 1, 1 ; Diod., 16, 69, 6 ; Plut., Tim., 21, 1
Léontinoi	Diod., 16, 72, 2 ; Plut., Tim., 32, 1
Engyon	Diod., 16, 72, 3
Apollonia	Diod., 16, 72, 5
Entella	Diod., 16, 73, 2
Agrigente	Diod., 16, 78, 3
Fleuve Crimisos	Nep., Tim., 2, 4 ; Diod., 16, 79, 5 ; Plut., Tim., 25, 6
Aetna	Diod., 16, 82, 4
Centuripe	Diod., 16, 82, 4
Agyrium	Diod., 16, 82, 4
Camarine	Plut., Tim., 31, 2
Catane	Plut., Tim., 34, 1
Mylae	Plut., Tim., 37, 4

Fig. 3: Localités siciliennes visitées par Timoléon d'après les sources littéraires.

2. La mobilité timoléonienne verticale

Au cours de son périple en Sicile, Timoléon changera successivement de statut jusqu'à gagner celui de héros posthume. C'est cette carrière sociale montante que nous qualifierons de mobilité verticale.

2.1. Timoléon en Sicile : de stratège à héros posthume

Un décret honorifique, rapporté uniquement par les sources littéraires, illustre parfaitement la mobilité verticale ascendante que parcourt le Corinthien en Sicile. Il s'agit d'une proclamation officielle qui est lue publiquement par un héraut lors des funérailles timoléoniennes :

Ὁ δῆμος ὁ Συρακουσίων Τιμολέοντα Τιμοδήμου Κορίνθιον τόνδε θάπτει μὲν <ἀπὸ> διακοσίων μνῶν, ἐτίμησε δ'εἰς τὸν ἅπαντα χρόνον ἀγῶσι μουσικοῖς ἵππικοῖς γυμνικοῖς, ὅτι τοὺς τυράννους καταλύσας καὶ τοὺς βαρβάρους καταπολεμήσας, καὶ τὰς μεγίστας τῶν ἀναστάτων πόλεων οἰκίσας ἀπέδωκε τοὺς νόμους τοῖς Σικελιώταις.

« Le peuple de Syracuse fait à Timoléon de Corinthe, fils de Timodème, des funérailles qui coûtent deux cents mines. Il décide de l'honorer à perpétuité par des concours musicaux, équestres et gymniques, parce qu'il a renversé les tyrans, défait les barbares, repeuplé les plus grandes villes détruites et rendu aux Siciliens leurs lois »¹⁴.

Les fonctions exercées par Timoléon tout au long de son expédition sicilienne sont énumérées de manière explicite dans cet extrait. Tout d'abord, lors de sa désignation à la tête de l'entreprise militaire, il reçoit le titre de stratège, c'est-à-dire celui de général et de chef d'armée, pour mener à bien la mission que les autorités corinthiennes lui attribuent¹⁵. Grâce à cette charge, il renverse les tyrans sicéliotes et vainc les Carthaginois sur le champ de bataille. En outre, il assume aussi le rôle d'oikiste, c'est-à-dire de fondateur, en repeuplant les cités sicéliotes¹⁶. Puis, il exerce également la charge de législateur, puisqu'il redonne aux Sicéliotes les droits que les tyrans leur avaient ôtés par l'établissement d'une constitution et de nouvelles lois¹⁷. Enfin, le peuple syracusain lui accorde le statut de héros posthume par l'instauration d'un culte héroïque s'articulant autour de concours musicaux et athlétiques ainsi que par l'élévation d'un tombeau sur l'agora de leur cité¹⁸.

En bref, j'ai tenté de démontrer qu'à travers la circulation de Timoléon vers et en Sicile, le franchissement de l'espace géographique est étroitement lié au franchissement de l'espace social. En effet, la mobilité horizontale du Corinthien s'accompagne d'une mobilité verticale ascendante. Dans ce sens, le fait d'emprunter et d'adopter la définition sociologique de la mobilité évoquée précédemment pour l'étude de l'expédition timoléonienne semble tout à fait pertinent. Nous espérons que cela permettra d'aboutir à une compréhension de ses actions et de ses déplacements dans le détail. Si, de nos jours, la mobilité à travers ses deux dimensions horizontale et verticale, constitue un concept fondamental pour comprendre le monde qui nous entoure, ces notions sont aussi susceptibles de nous apporter des éléments de compréhension sur la circulation des personnes dans le monde antique. L'analyse du périple timoléonien démontre qu'il peut être envisageable d'appliquer simultanément les deux dimensions de ce concept à un épisode historique particulier.

14 Plut., Tim., 39, 5. Texte établi et traduit par Robert Flacelière et Emile Chambry. Paris : Les Belles Lettres, 1966. Les œuvres de Cornélius Népos et de Diodore font également référence à ce décret. Cf. Nep., Tim., 5, 4 ; Diod., 16, 90, 1.

15 Diod., 16, 65, 2 ; Plut., Tim., 3, 2.

16 Pour Plutarque, 10'000 colons pour Syracuse et 60'000 au total pour la partie grecque de l'île. Cf. Plut., Tim., 23, 5-6. Chez Diodore, 5'000 colons pour Syracuse et 50'000 pour la partie grecque de la Sicile, dont 10'000 pour la seule cité d'Agyrium. Cf. Diod., 16, 82, 3-5. Au sujet du programme colonisateur de Timoléon, cf. Günther 2012.

17 Plut., Tim., 39, 7. Concernant l'activité législative de Timoléon, cf. Dagasso 2006, 14-15 ; Galvagno 2011, 217-236.

18 Plut., Tim., 39, 6.

Giancono Giallanza

Assistant-doctorant en Archéologie de la Méditerranée antique

Institut d'archéologie

Université de Neuchâtel

Espace Louis-Agassiz 1

CH – 2000 Neuchâtel

giancono.giallanza@unine.ch

Directeurs de thèse : Hédi Dridi (Université de Neuchâtel) et Elisa Chiara Portale (Université de Palerme)

Bibliographie

- Dagasso 2006 Dagasso, S., « Timoleonte a Corinto », *ACME* 59 (2006), pp. 3-22.
- Galvagno 2011 Galvagno, E., « Timoleonte e la costituzione siracusana », in : Congiu, M., Miccichè, C., Modeo, S. (éd.). *Timoleonte e la Sicilia della seconda metà del IV sec. a.C. Atti del VII Convegno di studi*, Caltanissetta, 22-23 maggio 2010, Caltanissetta, 2011, pp. 217-236.
- Günther 2012 Günther, Linda-Marie, « Timoleons, Kolonisationsprogramm' und die massenhaften. Einbürgerungen im spätklassischen Sizilien », in : Günther, L.-M. (Hrsg), *Migration und Bürgerrecht in der hellenistischen Welt*, 2012, pp. 9-19.
- Kaufmann 2008 Kaufmann, V., *Les paradoxes de la mobilité. Bouger, s'enraciner*, Lausanne, 2008.
- Kury 2008 Kury, P., s. v. *Mobilité*, in : <http://www.hlsdhsdss.ch/textes/f/F49050.php> (consulté le 28.03.15).
- Melita Pappalardo 1996 Melita Pappalardo, M. R., « Caratteri della propaganda timoleontea nella prima fase della spedizione in Sicilia », *Kokalos* 42 (1996), pp. 263-273.
- Moatti 2012 Moatti, C., « Mobilités et circulations : approches historiographique et conceptuelle », in : Capdetrey, L. et Zurbach, J. (dir.), *Mobilités grecques. Mouvements, réseaux, contacts en Méditerranée, de l'époque archaïque à l'époque hellénistique*, Paris, 2012, pp. 39-52.

Das assyrische Reich entstand am Anfang des 2. Jts. v. Chr.¹. Sein Kerngebiet lag am östlichen Ufer des Tigris, zwischen dem Berg Nipur im Norden und dem unteren Zab im Südosten (Abb. 1)².

Eine erste expansionistische Phase des Reichs fand bereits im 13. Jh. v. Chr. unter König Adad-Nerari I (1304-1272 v. Chr.)³ und seinen Nachfolgern Salmanser I (1271-1242 v. Chr.) und Tukulti-Ninurta I (1241-1205 v. Chr.) statt⁴. Die dabei eroberten Gebiete gingen jedoch rasch wieder verloren⁵.

Erst im 10. Jh. v. Chr. gelang es den Assyryern unter König Assur-Dan II (932-910 v. Chr.), die Oberherrschaft über die eroberten Gebieten dank einer neuen Siedlungspolitik fest zu etablieren⁶. Es wurde somit die Basis für eine weitere, dauerhafte Expansion des Reiches geschaffen. Gegen Ende der Regierungszeit von Salmanasser III (858-824 v. Chr.) dehnte sich das assyrische Reich nach Westen hin bis zum Ufer des Euphrats aus und reichte im Süden bis zum Diyala hin⁷.

Die maximale Ausdehnung wurde unter Assurbanipal (668-629? v. Chr.), dem letzten Grosskönig Assyriens, erreicht: Damals erstreckte sich das Reich von Ägypten im Westen bis zur iranischen Hochebene im Osten, vom Halys im Norden bis zur Mündung von Tigris und Euphrat in den persischen Golf im Süden⁸ (Abb. 1).

Diese beträchtliche Expansion war kein lineares *crescendo* von sukzessiven Eroberungen. Vielmehr war sie das Resultat eines langwierigen, unregelmässigen Prozesses, der jeweils von verschiedenen geopolitischen Akteuren beeinflusst wurde. Darunter gab es sowohl grosse Mächte wie Babylon, Urartu und Ägypten als auch Koalitionen von kleinen Stadtstaaten wie z. B. Damaskus, Karchemisch und Sidon⁹. Die Absicherung erobelter Gebiete war deshalb oft sehr komplex: Vasallen waren nicht selten unloyal und es kam oft zu Überschneidungen der eigenen Einflussphäre mit jener von benachbarten grossen Mächten, was in der Regel sehr rasch zu überregionalen Konflikten führte¹⁰.

1 Biga – Dolce 1995, 45.

2 Biga – Dolce 1995, 45.

3 Für die im vorliegenden Aufsatz verwendeten Datierungen der Regierungszeit assyrischer Herrscher siehe Strommenger 1962, 134.

4 Von Soden 1963, 135; Munn-Rankin 1975, 274-294.

5 Biga – Dolce 1995, 47.

6 Grayson 1982, 247-251. Liverani 2004, 214.

7 Biga – Dolce 1995, 51-52.

8 Biga – Dolce 1995, 55-60.

9 Biga – Dolce 1995, 47-62.

10 Zur Unloyalität als *casus belli* siehe: Oded 1992, 83-94; Zur Etablierung assyrischer Oberherrschaft

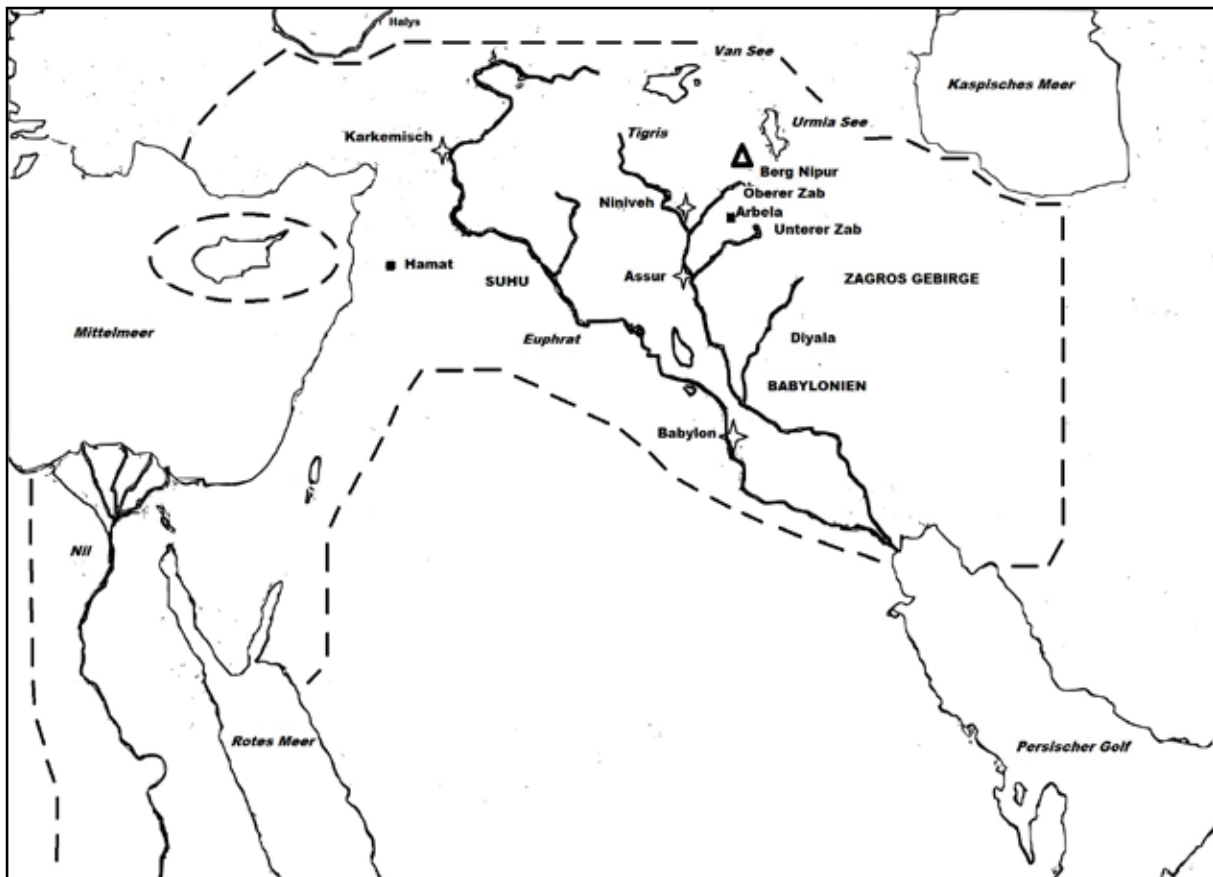


Abb. 1: Plan des Reichs Assyriens zur Zeit seiner maximalen Ausdehnung während des 7. Jhs. v. Chr.

Die Streitkräfte Assyriens verfügten über keine besonderen Waffen: Lanze, Schild, Schwert, Bogen und Streitwagen waren damals überall in Mesopotamien üblich. Die Reiterei wurde erst am Anfang des 9. Jhs. v. Chr. eingeführt¹¹, obwohl Darstellungen von berittenen Einheiten bereits früher im Orient vorkommen, wie ein Orthostatenrelief aus dem 10. Jh. v. Chr. aus Zinçirli zeigt¹². Dies scheint jedoch keine negative Wirkung auf der militärischen Seite der Expansion Assyriens gehabt zu haben. In seiner Monographie zur Entwicklung des mesopotamischen Streitwagens versuchte Nagel dieses Phänomen mit den «besonderen gesellschaftlichen Umständen[...]», die damals in Mesopotamien herrschten, zu verbinden¹³. Ihm zufolge soll die Elite des Zweistromlandes ihre Waffen weniger nach dem Kriterium der Effektivität, als vielmehr nach deren Prestigefunktion gewählt haben¹⁴. Man habe deshalb jegliche Veränderungen in der Kriegsführung, die den Einsatz von «Luxuswaffen» obsolet machen würden, vermieden¹⁵. Deshalb wurde der Wagenkampf nach Nagel aus «Standesrücksichten» von den Assyrem

während des 10. und 9. Jh. v. Chr. siehe: Liverani 2004, 215. 219; Zum 8. und 7. Jh. v. Chr. siehe: Lanfanchi 1997, 81-87.

11 Littauer – Crouwel 1979, 134.

12 Orthmann 1971, 80. 148. 220-221.

13 Nagel 1966, 63-64.

14 Nagel 1966, 63.

15 Nagel 1966, 63.

bevorzugt, während Reiterei und Infanterie absichtlich vernachlässigt wurden¹⁶.

Eine ähnliche These vertrat Fuchs in einem Aufsatz zum assyrischen Kriegswesen, der im Jahre 2011 erschien: «[t]he Assyrian military establishment was technologically rather conservative. Traditional, well-known equipment was steadily improved, but during 300 years of constant warfare not a single new weapon was invented. Likewise, new ideas and concepts developed by others [*scil.* die Reiterei] were adapted only hesitantly.»¹⁷

Beide Thesen lassen sich jedoch anhand von Bild- und Schriftquellen widerlegen. So rühmte sich Tiglath-Pileser I (1113-1075 v. Chr.) in seinen Annalen, einst seine Streitwagen zurückgelassen zu haben, um zu Fuss auf einem Berg, wo Radfahrzeuge aufgrund des ungeeigneten Bodens nicht eingesetzt werden konnten, den Feind zu verfolgen¹⁸. Assurbanipal behauptete seinerseits, sowohl ein guter Wagenlenker als auch ein ausgezeichnete Bogenschütze und Lanzenkämpfer gewesen zu sein, und liess sich auf seinen Reliefs als Reiter darstellen¹⁹. Die Fähigkeit assyrischer Herrscher, sich an die sich jeweils ergebende Lage anzupassen, lässt sich ebenso in der Vielfalt an Belagerungstechniken erkennen, die sie jeweils auf den Reliefzyklen, die einst die königlichen Paläste von Nimrud und Niniveh schmückten, abbilden liessen²⁰.

Die von der offiziellen assyrischen Bild- und Schriftkunst getragene Botschaft ist somit trotz ihrer starken ideologischen Prägung klar: Der erfolgreiche König muss Lösungen finden und sich neuen Herausforderungen stellen. Dies impliziert, dass neue Vorstellungen zur taktischen und strategischen Ebene der Kriegsführung, d.h. zur Planung und Führung von Gefechten und zur Entwicklung allgemeiner Pläne zur Verteidigung (auch in einem aggressiven Sinn) der Interessen des Landes, in Assyrien durchaus willkommen waren, wenn nicht sogar gefordert. Die Hypothese, dass die Assyrer nicht willig gewesen seien, sich neue Möglichkeiten des Kämpfens vorzustellen und sie auszuüben, ist somit hinfällig. Doch, wie müssen wir uns den Prozess der Entstehung neuer Kampfmöglichkeiten vorstellen? War er lediglich das Resultat der Anpassung zur Überwindung von bestimmten Hindernissen mithilfe von *ad-hoc*-Lösungen oder war er vielmehr etwas Aktiveres?

Mit anderen Worten: Lassen sich umfassende Änderungen in der Art feststellen, wie die Assyrer die Praxis des Kämpfens allgemein konzipiert haben?

Eine Antwort auf diese Frage zu finden, ist insofern schwierig, als wir einen grossen Teil der Informationen über assyrische Kriegsführung aus offiziellen Inschriften entnehmen müssen²¹. Diese berichten vornehmlich von militärischen Erfolgen und schweigen, mit wenigen Ausnah-

16 Nagel 1966, 63.

17 Fuchs 2011, 393.

18 Tiglath-Pileser I A.0.87.1, II, 63-84; Grayson 1991, 16.

19 Matthiae 1999, 127. 194.

20 Matthiae 1996, 46. fig. 2.9; Nadali 2005, 177-185.

21 Von Soden 1963, 132.

men, über Niederlagen²². Zudem informieren sie uns meist lediglich über Ort und Zeit von Gefechten und schweigen über die dabei eingesetzten Truppen. Kampfhandlungen werden meist auf wenige narrative Topoi reduziert: Dem Angriff der Assyrer folgt immer die Niederlage des Feindes, was dazwischen passiert, bleibt hingegen unerwähnt²³.

Dieser Mangel lässt sich teilweise durch die Betrachtung bildlicher Schilderungen von Kampfhandlungen aus der Palastkunst kompensieren. Diese illustrieren Episoden, die wir zum Teil aus den Annalen kennen und somit zeitlich und geographisch einordnen können²⁴. Dies ermöglicht uns zu bestimmen, welche Abteilungen an den einzelnen abgebildeten Gefechten teilnahmen und wie sie ausgerüstet waren.

Leicht problematischer ist die Auswertung einzelner Kampfszenen, besonders jener, die uns Formationen von Soldaten zeigen. Grund hierfür ist, dass die Reliefs in der Regel erst mehrere Jahre nach den jeweils erzählten Episoden entstanden. Es ist jedoch sehr plausibel, dass die Bildhauer dabei nicht so viel zu erfinden hatten. Assyrische Soldaten waren stets in der Hauptstadt und in den königlichen Residenzen präsent und konnten ohne weiteres von den Palastkünstlern beobachtet werden. Dafür sprechen v. a. die zahlreichen Details, die die Darstellungen assyrischer Kämpfer auf den Reliefzyklen charakterisieren²⁵. Ebenso ist es nicht auszuschließen, dass die Künstler sogar Übungsmanöver beobachten konnten oder wenigstens über die jeweils im Kampf angewendeten Taktiken von den Soldaten oder von den Offizieren unterrichtet wurden.

Wir werden nun zwei Schlachtdarstellungen vergleichend betrachten: Die eine aus dem 9. und die andere aus dem 7. Jh. v. Chr. Das Ziel ist die Suche nach Änderungen in der Art des Kämpfens. Als Schlachtfeld haben wir die Wüste gewählt, weil die Assyrer dort alle ihnen verfügbaren Waffengattungen eingesetzt haben.

9. Jh v. Chr

Unser erstes Beispiel ist eine Schlachtszene auf der Südwand des Thronsaals B des Palastes von Assurnasirpal II in Nimrud²⁶ (Abb. 2).

Infanterie und mobile Einheiten (Streitwagen und Reiterei) scheinen getrennte, wohl nebeneinander liegende Sektoren zu belegen. Dies lässt sich daraus erschliessen, dass die oben rechts abgebildeten assyrischen Schwertkämpfer ungewöhnlich kleiner sind als die scheinbar hinter

22 Von Soden 1963, 132; Territoriale Verluste werden in der Inschrift A.0.101.19 von Assurnasirpal II erwähnt. Dabei handelt es sich um zwei Festungen in Westen, die einst von den Aramäern eingenommen wurden und dann von ihm zurückerobert wurden; Siehe: A.0.101.19, 92-95; Grayson 1991, 261.

23 Saggs 1963, 151; Fuchs 2011, 381.

24 Zum historischen Inhalt der nicht beschrifteten Reliefzyklen von Assurnasirpal II in Nimrud siehe: Matthiae 1996, 43-59.

25 Strommenger 1962, 37; Für eine ikonographisch-antiquarische Analyse der Wiedergabe von Militaria auf den assyrischen Palastskulpturen Siehe: Dezsö 2006.

26 Vgl. Matthiae 1996, 50-51. Abb. 2.14-2.15.

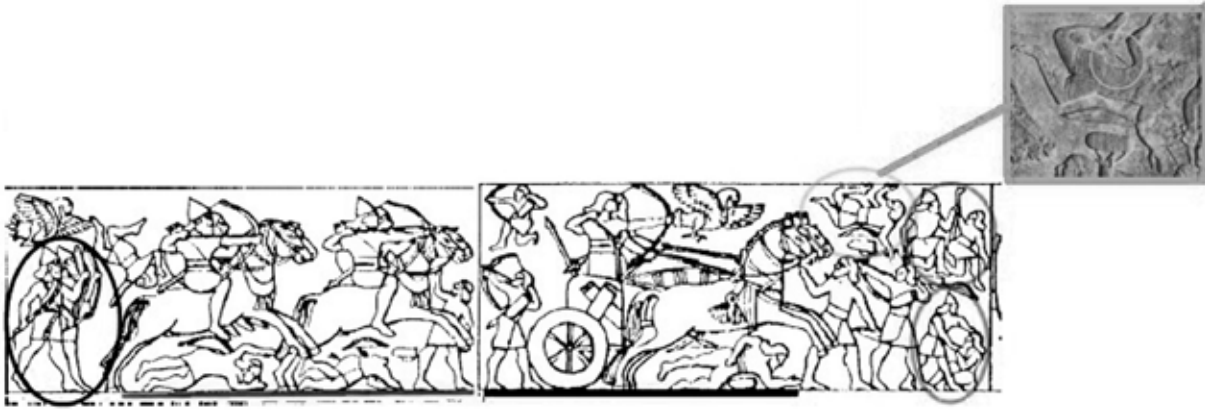


Abb. 2: Nimrud, Palast von Assurnasirpal II, Thronsaal B, Platten B9-8. Nach: P. Matthiae, *Realtà storica e livelli di lettura nei rilievi narrativi di Assurnasirpal II a Nimrud*, *ScAnt* 2, 1998, 359. Fig. 5. (Markierungen wurden vom Verfasser des vorliegenden Aufsatzes hinzugefügt).

ihnen kämpfenden feindlichen Bogenschützen. Dies lässt sich nur durch einen Versuch der Wiedergabe der Tiefe erklären, denn konventionell werden Assyrer grösser als ihre Gegner dargestellt.

Der oben liegende Feind wurde von einem Pfeil verletzt, liegt aber hinter den Schwertkämpfern. Dies weist auf einen sequenzierten Einsatz hin: Zunächst werden die feindlichen Reihen von den Bogenschützen gesprengt und danach von den Schwertkämpfern verfolgt. Streitwagen kämpfen neben der Reiterei als mobile Fernkampfseinheiten. Die zwei Bogenschützen zu Fuss folgen nur, kämpfen aber nicht.

Dieses Schema lässt sich wohl auch auf der Darstellung einer Schlacht vor einer befestigten Stadt auf den Platten B4 und B3, die ebenso an der Südwand des Thronsaals B angebracht wurden, nachweisen²⁷.

7. Jh. v. Chr.

Unser zweites Beispiel ist die berühmte «Araberschlacht» Assurbanipals aus dem Saal L des Nordpalastes von Niniveh²⁸ (Abb. 3). Mobile Einheiten und Infanterie scheinen nach wie vor getrennt zu kämpfen, denn keine Szene zeigt sie explizit beim koordinierten Angreifen eines selben, bestimmten Gegners.

Die Infanteriesturmtruppen sind nunmehr mit Lanze und Schild ausgerüstet und kämpfen nicht mehr einzeln, sondern in einer der Phalanx ähnlichen Formation. Somit können sie auch geschlossene feindliche Reihen ohne Unterstützung der Bogenschützen angreifen. Zu dieser Formation können jedoch auch Bogenschützen gehören. Im Verfolgungskontext scheint ihre Funktion das Verhindern einer Reorganisation feindlicher Fusstruppen zu sein. Dies dürfte wohl die Arbeit von Lanzenkämpfern erleichtert haben. Zudem können sie auch gegen mobile

²⁷ Matthiae 1996, Abb. 2.8.

²⁸ Matthiae 1996, 186-187 Abb. 9.6.

Einheiten zum besseren Schutz der Formation eingesetzt werden. Es ist möglich, dass solche Mischformationen eine Einschränkung eigener und zugleich eine Steigerung feindlicher Verluste zu bewirken hatten. Eine ähnliche Kombinierung von Fern- und Nahkampf ist auch bei mobilen Einheiten zu beobachten: Die Reiterei kämpft nicht mehr paarweise und berittene Lanzenkämpfer können quasi die Funktion der Infanteriesturmtruppen ausüben. Diese Art der Kombinierung von Fern- und Nahkampf seitens der Infanterie und der Reiterei lässt sich auch auf der berühmten Darstellung der Schlacht von Til Tuba erkennen²⁹.

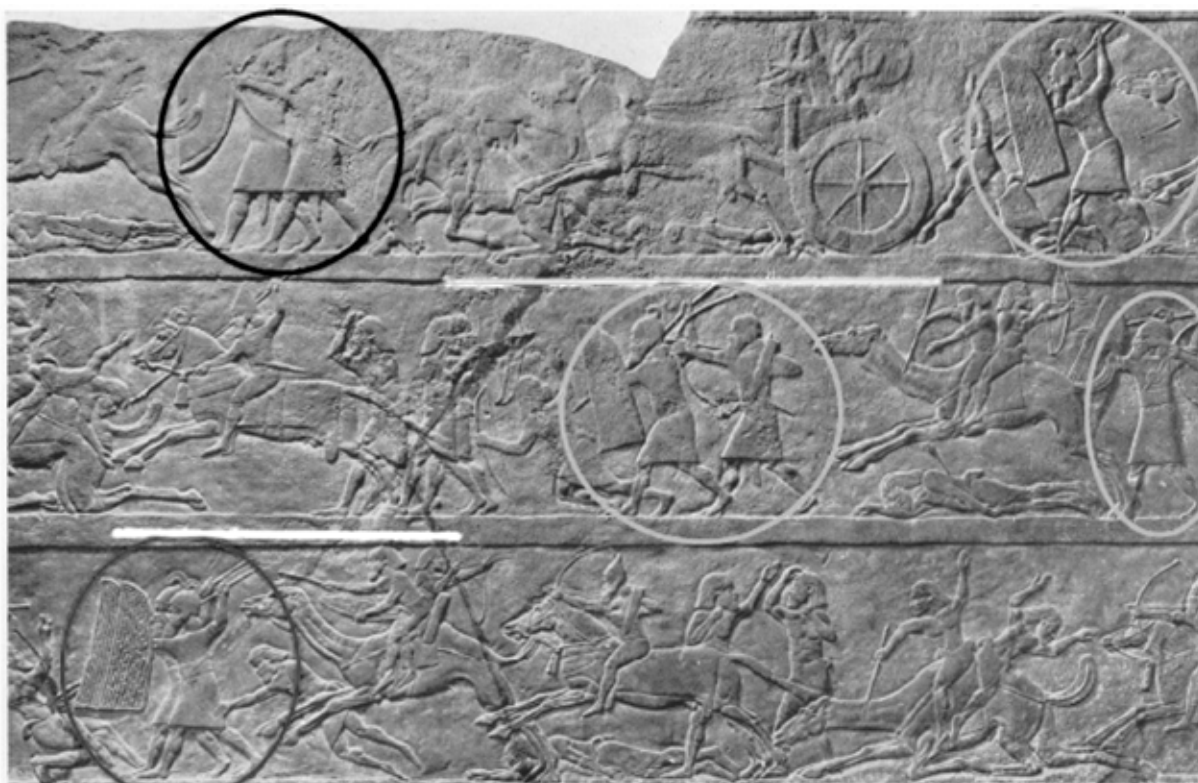


Abb. 3: (Niniveh Nord Palast von Assurbanipal, Saal L. Nach: E. Strommenger, *Fünf Jahrtausende Mesopotamien* (München 1962) Abb. 242 (Markierungen wurden vom Verfasser des vorliegenden Aufsatzes hinzugefügt).

Schlusswort

Mobile Einheiten stehen auf den Schlachtdarstellungen aus dem 7. Jh. v. Chr. nicht mehr so deutlich im Vordergrund wie im 9. Jh. v. Chr., während Infanteristen nunmehr stärker vertreten sind.

Fern- und Nahkampfwaffen scheinen während des 9. Jhs. v. Chr. auf flachem Boden nur von den Fusssoldaten getrennt und sequenziert eingesetzt zu werden; während des 7. Jhs. v. Chr. werden sie hingegen wo möglich gleichzeitig und koordiniert sowohl von Mischformationen

²⁹ Matthiae 1996, 176-178. 9.1-9.2.

von Infanteristen als auch von mobilen Einheiten oft im Zusammenwirken mit dem Fussvolk gebraucht.

Die assyrische Art auf flachem Boden zu kämpfen, scheint somit im 7. Jh. v. Chr. auf einer ganz neuen Vorstellung des Einsatzes von Waffengattungen zu beruhen. Die Gründe dieser Änderung müssen noch untersucht werden. Es ist nicht auszuschliessen, dass die feindlichen Linien zu dieser Zeit allein durch Fernkampfmittel nicht mehr zersprengt werden konnten wie im 9. Jh. v. Chr. oder dass man nunmehr den Gegner auf eine, sozusagen, vorsichtigere Art nach dem Zusammenbrechen seiner Reihen verfolgen möchte. Beide Möglichkeiten schliessen sich gegenseitig nicht aus.

Daniele Furlan

Departement Altertumswissenschaften der Universität Basel

Petersgraben 51

CH-4051 Basel

daniele.furlan@unibas.ch

Dissertationsbetreuer: Prof. Bruno Jacobs (Universität Basel) und Prof. Hans-Peter Mathys (Universität Basel)

Bibliographie

- Biga – Dolce 1995 M. G. Biga - R. Dolce, L'impero assiro da Assurnasirpal II a Assurbanipal (883-631 a.C.), in: R. Dolce - M. Nota Santi (Hrsg.), *Dai palazzi assiri. Immagini di potere da Assurnasirpal II ad Assurbanipal (IX-VII sec. a.C.)* (Roma 1995).
- Dezsö 2006 T. Dezsö, The Reconstruction of the Neo-Assyrian Army (as Depicted on the Assyrian Palace Reliefs, 745-612 BC), *Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae* 57, 2006, 87-130.
- Fuchs 2011 A. Fuchs, Assyria at War. Strategy and Conduct, in: K. Radner – E. Robson (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Cuneiform Culture* (Oxford 2011) 380-401.
- Grayson 1982 A. K. Grayson, Assyria. Ashur-dan II to Ashur-Nirari V (934-745 B.C.), in: J. Boardman – I. E. S. Edwards – C. J. Gadd – N. G. L. Hammond – E. Sollberger – C. B. F. Walker (Hrsg.), *The Cambridge Ancient History* 3, 2 (Cambridge 1982) 238-281.
- Grayson 1991 A. K. Grayson, *Assyrian Rulers of the Early First Millennium B.C. 1 (114-859 B.C.)*, RIMA 2 (Toronto 1991).
- Lanfranchi 1997 G. B. Lanfranchi, Consensus to Empire. Some Aspects of Sargon II's Foreign Policy, in: H. Wätzoldt – H. Hauptmann (Hrsg.), *Assyrien im Wandel der Zeiten. XXXIXe rencontre assyriologique internationale*, Heidelberg 6.-10. Juli 1992 (Heidelberg 1997) 81-88.
- Littauer – Crouwel 1979 M. A. Littauer – J. H. Crouwel, *Wheeled Vehicles and Ridden Animals in the Ancient Near East* (Leiden 1979).

- Liverani 2004 M. Liverani, Assyria in the Ninth Century. Continuity or Change?, in: G. Frame – L. S. Wilding (Hrsg.), From the Upper Sea to the Lower Sea. Studies on the History of Assyria and Babylonia in Honour of A. K. Grayson (Leuven 2004) 213-226.
- Matthiae 1996 P. Matthiae, L'arte degli assiri. Cultura e forma del rilievo storico (Bari 1996).
- Matthiae 1999 P. Matthiae, Ninive. Glanzvolle Hauptstadt Assyriens (München 1999).
- Munn-Rankin 1975 J. M. Munn-Rankin, Assyrian Military Power 1300-1200 B.C., in: I. E. S. Edwards – C. J. Gadd – N. G. L. Hammond – E. Sollberger (Hrsg.), The Cambridge Ancient History 2, 2 (Cambridge 1975) 274-306.
- Nadali 2005 D. Nadali, Assyrians to War. Positions, Patterns and Canons in the Tactics of the Assyrian Armies in the VII Century B.C., in: A. Di Ludovico – D. Nadali (Hrsg.), Studi in onore di Paolo Matthiae presentati in occasione del suo sessantacinquesimo compleanno, CMAO 10 (Roma 2005) 167-207.
- Nagel 1966 W. Nagel, Der mesopotamische Streitwagen und seine Entwicklung im ostmediterranen Bereich (Berlin 1966).
- Oded 1992 B. Oded, War, Peace and Empire. Justifications for War in Assyrian Royal Inscriptions (Wiesbaden 1992).
- Orthmann 1971 W. Orthmann, Untersuchungen zur späthethitischen Kunst (Bonn 1971).
- Strommenger 1962 E. Strommenger, Fünf Jahrtausende Mesopotamien. Die Kunst von den Anfängen um 5000 v. Chr. bis zu Alexander dem Grossen (München 1962).
- Von Soden 1963 W. Von Soden, Die Assyrer und der Krieg, Iraq 25, 1963, 131-144.

Einleitung

Der Monte Iato liegt in Sizilien, etwa 40 km südwestlich von Palermo. Die antike Stadt Iaitas (römisch: Ietas) wurde auf dem Plateau des Berges errichtet und war bereits in archaischer Zeit besiedelt. Während die Siedlung in frühhellenistischer Zeit ausgebaut wurde, nahm die Bevölkerung in der römischen Kaiserzeit stark ab, Ietas wurde aber weiterhin bewohnt¹.

Lokalisierung und Grabungen

Das hier vorzustellende Gebäude liegt am südlichen Rand der Agora (bzw. des Forums) von Ietas. Nördlich davon erhob sich in geringem Abstand ein Oikos-Tempel, im Osten führte eine gepflasterte Rampe auf die Agora². Das Areal westlich und südlich des Baus ist noch nicht freigelegt.

Der Bau wurde im Frühjahr 1992 entdeckt und in den Jahren 1999-2001, 2004-2007 und 2014 ausgegraben. In den ersten beiden Grabungsjahren wurde zunächst ein antiker Raum mit Plattenboden freigelegt. Im Frühjahr 2000 stiess man auf einen 0,75 m hohen, L-förmigen Einbau mit Abdeckplatten aus Terrakotta, der als Schanktisch gedeutet wurde. Im Zerstörungsschutt dahinter fanden sich Fragmente von Dolien, die wohl ursprünglich in den Schanktisch eingemauert waren, sowie ein aus Dachziegelfragmenten geschichteter Ofen. Aufgrund dieser Befunde wurde das Gebäude als «Thermopolium» (Garküche) interpretiert³.

Terminologie

Der Begriff *thermopolium* ist für eine römische Garküche jedoch nicht zutreffend. In der römischen Kaiserzeit existierten mehrere Bezeichnungen für Gaststätten: *taberna*, *caupona* und *popina*⁴. Der Ausdruck *thermopolium* hingegen, der oftmals in der archäologischen Literatur auftaucht, wurde in der Antike nur von Plautus (um 254-184 v. Chr.) verwendet. Damit bezeichnete der Komödiendichter einen Ort, wo mit warmem Wasser gemischter Wein getrunken werden konnte. Später wird die Bezeichnung bei keinem antiken Autor mehr aufgegriffen⁵. Das Wort wurde also in der Kaiserzeit normalerweise nicht verwendet und sollte daher nicht zur Bezeichnung von römischen Garküchen dienen.

1 Isler – Spatafora 2004, 7–8.

2 Isler 2004, 74–75.

3 Isler 2001, 72.

4 Begriffe, die Herbergen bezeichnen, die neben Unterkünften auch Essen und Getränke anbieten konnten, werden hier aus Platzgründen nicht besprochen.

5 Monteix 2007, 117.

Der Begriff *caupona* bezeichnete ab dem 1. Jh. v. Chr. Lokale, in denen Essen oder Wein verkauft wurde oder die Übernachtungsmöglichkeiten anboten⁶. Da sich in der Garküche von Ietas keine Schlafräume oder Ähnliches nachweisen lassen, halte ich diese Bezeichnung nicht für zutreffend.

Der Ausdruck *taberna* diente zugleich als Bezeichnung für Gasthaus, Werkstatt und Ladenlokal⁷, die Bedeutung war also relativ weit gefasst. Der Begriff *popina* schliesslich wurde nur für Schänken oder Restaurants verwendet⁸. Da in der Garküche von Ietas zahlreiche Trinkgefässe, Teller, Platten und Kochkeramik zum Vorschein kamen, also alles Gegenstände, die mit der Konsumation und Zubereitung von Speisen oder Getränken in Zusammenhang stehen, ist m. E. die Bezeichnung *popina* am zutreffendsten für die Gaststube von Ietas.



Abb. 1: Grundriss Garküche, Stand 2008, Zürcher Ietas-Grabung

Befund (vgl. Abb. 1)

Das Gebäude besteht aus zwei Räumen⁹. Im östlichen Raum können zwei Bereiche unterschieden werden, der Bereich mit dem Plattenpflaster (Schankraum, 3,3 x 4,2 m) und das Areal hinter dem Schanktisch (4,0 x 4,1 m). Der Schankraum war über eine Tür im Süden zugänglich. An den Bereich hinter dem Schanktisch schliesst westlich der zweite Raum an, der eine langgestreckte Form aufweist (4,0 x 12,7 m). Dieser Raum war von aussen über eine Tür im Süden erreichbar. Im Bereich der Abschlussmauer im Westen gelang es bis Sommer 2014 nicht, die

6 Monteix 2007, 119.

7 Gassner 1986, 1–7.

8 Monteix 2007, 117–119.

9 Die Problematik des westlichen Abschlusses wird weiter unten erläutert.

Situation abschliessend zu klären. Da es im Rahmen meines Projektes nicht mehr möglich sein wird, noch weitere Grabungen durchzuführen, werden nun die Nord-Süd verlaufenden Mauerreste im Westprofil als Trennmauer angesprochen. Vermutlich schliessen sich im Westen noch weitere Räume an. Für die Interpretation wird jedoch nur die vollständig freigelegte Fläche berücksichtigt.

Der Bau war mit einer mächtigen, fundreichen Zerstörungsschicht gefüllt. Aufgrund der Münzen aus dieser Schicht (u. a. Quadrantes des Claudius von 41 n. Chr.) kann der Zerstörungszeitpunkt der *popina* in die frühe Kaiserzeit datiert werden. Dieses Zerstörungsereignis lässt sich auch in anderen Bereichen der Stadt nachweisen und hängt wahrscheinlich mit einem Erdbeben zusammen¹⁰.

Terra Sigillata: Formen (vgl. Abb. 2 und Abb. 3)

Von den zahlreichen Funden wurden 2013 die Terra Sigillata sowie die Tierknochen¹¹ untersucht und in eine Datenbank aufgenommen. Hier sollen nun erste Ergebnisse zur Terra Sigillata vorgestellt werden.

Die Terra Sigillata ist mit 242 Mindestindividuen vertreten. Davon ist der grösste Teil (93,0%) der italischen Terra Sigillata-Produktion zuzurechnen. Viel weniger häufig ist die Campanian Orange Ware¹² mit 6,6%. Die Eastern Sigillata A lässt sich nur mit einem Mindestindividuum fassen.

Innerhalb der italischen Terra Sigillata-Gefässe überwiegen Teller und Platten, die mit 53,3% (120 Mindestindividuen) vertreten sind. Eine Zählung der Schalen ergibt 85 Mindestgefässe (37,8%). Am seltensten sind Reliefgefässe mit 12 Mindestindividuen (5,3%).

Die mit Abstand am häufigsten vertretene Teller- oder Platten-Form ist Consp. 20 mit 61 Mindestindividuen. Dies entspricht 54,0% der bestimmten Teller oder Platten. An zweiter Stelle liegt die Form Consp. 18, der 19 Mindestindividuen zugeordnet werden konnten (16,8%). Die Formen Consp. 4 und Consp. 21 sind ebenfalls noch relativ häufig. Sie sind mit 12 bzw. 9 Mindestgefässen vertreten (10,6% bzw. 8,0%). Die restlichen Teller- bzw. Plattenformen sind nur in sehr kleinen Mengen vorhanden¹³.

Was die Schalen betrifft, so ist die Form Consp. 37 im Fundspektrum mit 16 Mindestindividuen am häufigsten vertreten. Dies entspricht 18,8% der Schalen. Je 11 Mal kommen Schalen der Formen Consp. 32, Consp. 34 und Consp. 36 vor (je 12,9%). Jeweils 6 Mindestindividuen

¹⁰ Hedinger 1999, 294–295.

¹¹ Untersucht von Jasmin Zellweger, Masterstudentin am IPNA Basel.

¹² Bei der in den Grabungsberichten als «Tripolitana» bezeichneten Sigillata-Keramik handelt es sich ebenfalls um eine italische Produktion. Die Herstellung dieser Keramik in Campanien ist heute zweifelsfrei nachgewiesen (vgl. Schneider u. a. 1994, 67–88).

¹³ Consp. 3: 2 Mindestindividuen (1,8% der bestimmten Teller/Platten); Consp. 11: 4 Mindestindividuen (3,5%); Consp. 12: 3 Mindestindividuen (2,7%); Consp. 19: 1 Mindestindividuum (0,9%); Consp. 19 oder 21: 2 Mindestindividuen (1,8%).

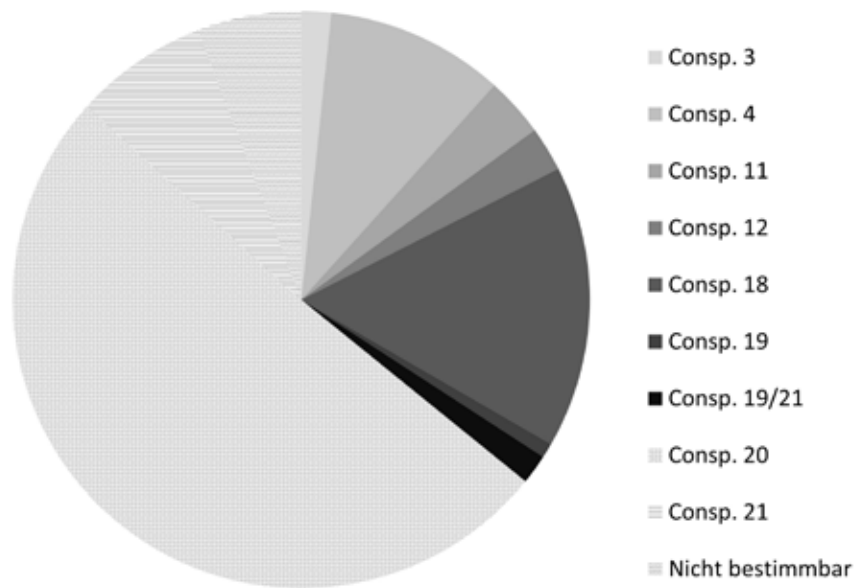


Abb. 2: Conspetus-Formen der 120 Teller und Platten aus der popina (eigene Grafik).

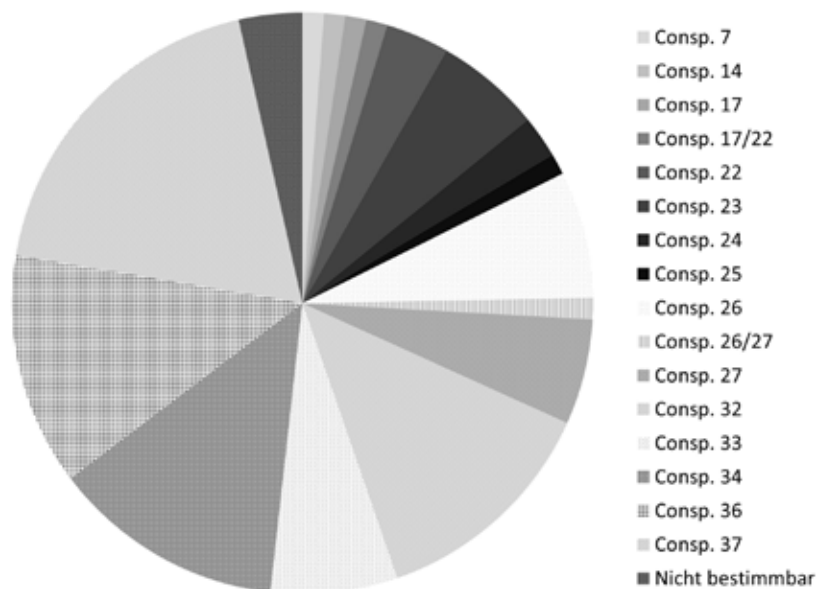


Abb. 3: Conspetus-Formen der 85 Schalen aus der popina (eigene Grafik).

lassen sich den Formen Consp. 26 und Consp. 33 zuweisen, also je 7,1% aller bestimmten Schalen. Die Formen Consp. 27 und Consp. 23 machen mit je 5 Mindestindividuen 5,9% der Gesamtmenge aus, während Consp. 22 nur drei Mal nachgewiesen ist (3,5%). Zwei Fragmente konnten der Form Consp. 24 zugeordnet werden. Die Formen Consp. 7, Consp. 14, Consp. 17 und Consp. 25 sind jeweils nur in einem Fall vertreten (1,2%).

Vier Kelche weisen die Randform R 1 (Kelche mit stark ausgeprägter Hängelippe) auf. Diese Randform ist damit am häufigsten vertreten. Je zwei Mal kommen die Randformen R 2 und R 10 vor. Von den Randformen R 6.1.1 und R 9.3.1 wiederum konnte nur je ein Beispiel identifiziert werden.

Terra Sigillata: Chronologie

Es lässt sich festhalten, dass die Gefässe der *popina* aus allen Phasen der Sigillata-Produktion augusteischer bis claudischer Zeit stammen. Es zeigen sich keine auffälligen Schwerpunkte, was ihre Produktionszeit anbelangt. Das bedeutet einerseits, dass bei der Zerstörung der *popina* neben erst vor kurzem angelieferten Gefässen auch ältere Stücke in Gebrauch waren, die bereits 30 Jahre zuvor oder früher produziert worden waren. Andererseits zeigen die Formen, welche bis in claudische Zeit hergestellt wurden, dass Ietas durchgehend, bis zum Zeitpunkt der Zerstörung grosser Teile der Stadt, mit Terra Sigillata beliefert wurde.

Terra Sigillata: Töpferstempel

Von 322 erfassten Fragmenten italischer Terra Sigillata weisen 42 einen Töpferstempel auf. Die häufigste Stempelform ist der Planta-pedis-Stempel, der auf 25 Stücken vertreten ist (59,5%). Rechteckige Stempel sind in 14 Fällen nachgewiesen (33,3%), davon ist einer radial angebracht worden. Eine Signatur weist die Planta-manus-Form auf.

Von 42 Stempeln liessen sich 28 sicher einem Töpfer zuweisen. Die meisten Werkstätten sind nur mit einem Beispiel vertreten. Eine grössere Anzahl Gefässe stammt hingegen aus den Ateliers des Cn. Ateius aus Pisa (6 Exemplare) und aus der Werkstatt des Camurius in Arezzo (6 sichere und 1 unsicheres Beispiel). Die in Ietas entdeckten Nachweise für den Töpfer Camurius vervierfachen sich somit im Vergleich zu B. Hedingers Untersuchung¹⁴.

Das Spektrum der auf dem Monte Iato vertretenen Terra Sigillata-Töpfer, wie es für die Funde von 1971 bis 1988 herausgearbeitet wurde¹⁵, lässt sich durch die Stempel auf den Gefässen aus der *popina* erweitern. Neu sind die Namen Sklave Cerdo des L. Annius, Cres(), M. Elf(), Philemo oder Phileros, Rufus sowie L. Ti() Co(?).

Betrachtet man nur die gestempelten Gefässe mit zuweisbarem Produktionsort (26 Exemplare), liegt Arezzo klar an erster Stelle. Von diesem Ort stammen 53,8% der Töpferstempel. An zweiter Stelle liegt Pisa mit 23,1%. Dieses Produktionszentrum ist in der *popina* ausschliesslich mit Gefässen der Ateius-Werkstätten vertreten. Drei Stempel oder 11,5% werden mit Werkstätten in Pozzuoli in Verbindung gebracht. Zwei Gefässe (7,7%) stammen aus noch nicht lokalisierten Werkstätten in Mittelitalien. Bei einem einzelnen Exemplar, einem Teller des Sklaven Cerdo des C. Annius, ist als Produktionsort Arezzo oder Lyon angegeben. Gefässe aus Werkstätten der Po-Ebene konnten keine festgestellt werden.

¹⁴ Hedinger 1999, 147.

¹⁵ Hedinger 1999, 119–133.

Terra Sigillata: Graffiti

Von 322 Katalognummern sind nur acht mit einem Graffito versehen worden, also 2,5%. Für das Anbringen der Buchstaben wurde jeweils die Bodenunterseite ausgewählt.

Die acht Graffiti lassen sich in vier Fälle von Einzelbuchstaben sowie vier aus mehreren Schriftzeichen bestehende Ritzungen aufteilen. Möglicherweise lässt sich die Schale mit dem Schriftzug „KEP“ mit den drei Gefässen, die mit einem K versehen wurden, verbinden, wobei K als Abkürzung für «KEP» interpretiert werden könnte. Vielleicht handelt es sich um die Signatur derselben Person?

Terra Sigillata: Verteilung innerhalb der popina

Eine Auswertung der genauen Fundorte der Terra Sigillata-Fragmente innerhalb der Garküche ergibt ein deutliches Bild.

Der grösste Teil der Mindestindividuen, nämlich 79,6% der Gesamtmenge (179 Individuen), wurde im östlichen Raum gefunden. Hier können zudem zwei Bereiche mit ungleicher Verteilung unterschieden werden: Der Schankraum und der Bereich hinter der Theke. Im Schankraum wurden 122 Mindestgefässe entdeckt. Dies entspricht 54,2% der Gesamtzahl. Im Unterschied dazu kamen im Areal hinter der Theke nur 21,3% oder 48 Mindestindividuen zum Vorschein. Im langen westlichen Raum wurden hingegen nur 37 Mindestindividuen gefunden (16,4%).

Terra Sigillata-Gefässe dienten als Trink- und Tafelgeschirr und wurden daher wohl hauptsächlich von den Gästen der *popina* verwendet. Der beschriebene Zerstörungsbefund zeigt folglich, dass es sich beim Bereich mit dem Plattenpflaster tatsächlich um den Schankraum handelt. Ein Teil der Sigillata-Gefässe musste für das Personal hinter der Theke greifbar sein, das darauf Speisen anrichtete und Getränke einschenkte, was die 21,3% im Bereich hinter der Theke erklärt. Die 37 Gefässe, die im westlichen Raum zum Vorschein kamen, waren offenbar gerade nicht in Gebrauch und wurden dort gelagert.

Als Ausblick lässt sich festhalten, dass ein Vergleich mit der in der Zerstörungsschicht der Garküche entdeckten römischen Dünnwandkeramik (ebenfalls Trink- und Tafelgeschirr) dieses Bild bestätigt. Allerdings zeigt sich hier die Verteilung noch ausgeprägter: Im östlichen Raum kamen insgesamt sogar 95,3% der Dünnwandgefässe zum Vorschein!

Lic. phil. Eva Riediker-Liechti

Institut für Archäologie, Fachbereich Klassische Archäologie

Rämistrasse 73

8006 Zürich

eva.riediker-liechti@uzh.ch

Dissertationsbetreuer: Prof. Christoph Reusser (Universität Zürich) und Titularprofessor Eckhard Deschler-Erb (Universität Zürich)

Bibliographie

- Gassner 1986 V. Gassner, Die Kaufläden in Pompeii (Wien 1986).
Hedinger 1999 B. Hedinger, Die frühe Terra sigillata vom Monte Iato, Sizilien (Ausgrabungen 1971-1988) und frühkaiserzeitliche Fundkomplexe aus dem Peristylhaus 1, *Studia Ietina* 8 (Lausanne 1999).
Isler – Spatafora 2004 H.P. Isler – F. Spatafora, Monte Iato. Ein kleiner Führer (Palermo 2004).
Isler 2004 H.P. Isler, Grabungen auf dem Monte Iato 2003, *AntK* 47, 2004, 72–84.
Isler 2001 H.P. Isler, Grabungen auf dem Monte Iato 2000, *AntK* 44, 2001, 70–78.
Monteix 2007 N. Monteix, Cauponae, popinae et «thermopolia», de la norme littéraire et historiographique à la réalité pompéienne, in: M.-O. Charles-Laforge (Hrsg.), *La norme à Pompéi (1er siècle avant – 1er siècle après J.-C.)*. Colloque Lyon 17 novembre 2004, *Contributi di archaeologia vesuviana* 3 (Rom 2007) 117–128.
Schneider u. a. 1994 G. Schneider – G. Soricelli – B. Hedinger, L'origine della «Tripolitanian Sigillata»/«Produzione A della Baia di Napoli», in: G. Olcese (Hrsg.), *Ceramica romana e archeometria: lo stato degli studi*. Atti delle Giornate Internazionali di Studio, Firenze, 26-27 aprile 1993 (Florenz 1994) 67–88.

Die Pfahlbauer sind seit ihrer Entdeckung im 19. Jahrhundert Teil der Schweizer Geschichte und Identität¹. Dass es sich dabei nicht um ein rein schweizerisches Phänomen handelt, sondern dass vergleichbare Strukturen und Erhaltungsbedingungen auch in den Nachbarländern auftreten, bezeugen die Nachbauten in Unteruhldingen (Deutschland) und die mit Italien, Österreich, Slowenien, Frankreich und Deutschland geteilte Anerkennung als UNESCO-Weltkulturerbe. Aber dass Seeufersiedlungen aus dem Neolithikum und der Bronzezeit weiter südlich auf dem Balkan – in Albanien und selbst in Nordgriechenland – ebenfalls zu finden sind, dürfte in der Schweiz manchen erstaunen, obwohl es sich dabei nicht um neue Erkenntnisse handelt: Die erste grosse Ausgrabung eines Pfahlfeldes in Südostalbanien datiert in die 1960er Jahre und Pfähle wurden im griechischen Dispilio sogar schon in den 1930er Jahren dokumentiert. Weitere Funde folgten in der durch Seen geprägten Region am Dreiländereck zwischen Albanien, der Ehemaligen Jugoslawischen Republik Mazedonien (F.Y.R.O.M.) und Griechenland; in den beiden letzteren Ländern wurden zudem entsprechende Dörfer als Touristenattraktionen nachgebaut. An einem gewaltigen Notgrabungsprojekt zur Dokumentierung mehrerer durch Kohletagbau gefährdeter Siedlungen der Region von Florina in Westmakedonien ist die Unterwasserarchäologie Zürich (Stadt Zürich, Amt für Städtebau), mit finanzieller Unterstützung des Bundesamtes für Kultur, beteiligt. Somit scheint die Schweiz doch eine Experten- und Vorreiterrolle beibehalten zu haben.

Im Folgenden wird – nach einem geografischen Abriss – die Erforschung der Seeufersiedlung von Sovjan in Südostalbanien vorgestellt, deren spätbronzezeitliche und früheisenzeitliche Keramik in einem Dissertationsprojekt an den Universitäten Basel und Paris 1 Panthéon – Sorbonne ausgewertet wird. Anschliessend werden auch die entsprechenden Fundstellen in Nordgriechenland und F.Y.R.O.M. präsentiert.

Die Seen-Region

Drei grosse tektonische Seen dominieren die Landschaft am Dreiländereck von Albanien, Griechenland und F.Y.R.O.M.: der Grosse und der Kleine Prespa-See sowie der Ohrid-See; alle drei grenzen an zwei oder gar drei Länder (Abb. 1). Hinzu kommt der kleine, ausschliesslich in Griechenland gelegene Kastoria-See sowie der heute ausgetrocknete untiefe Maliq-See in Albanien. Der Ohrid-See, rund 690 m ü. M., wird durch unterirdische Zuläufe im Karstsystem vom rund 150 m höher gelegenen Grossen Prespa-See gespeist. Die Seen sind von hohen Bergen,

¹ Kaeser 2004.

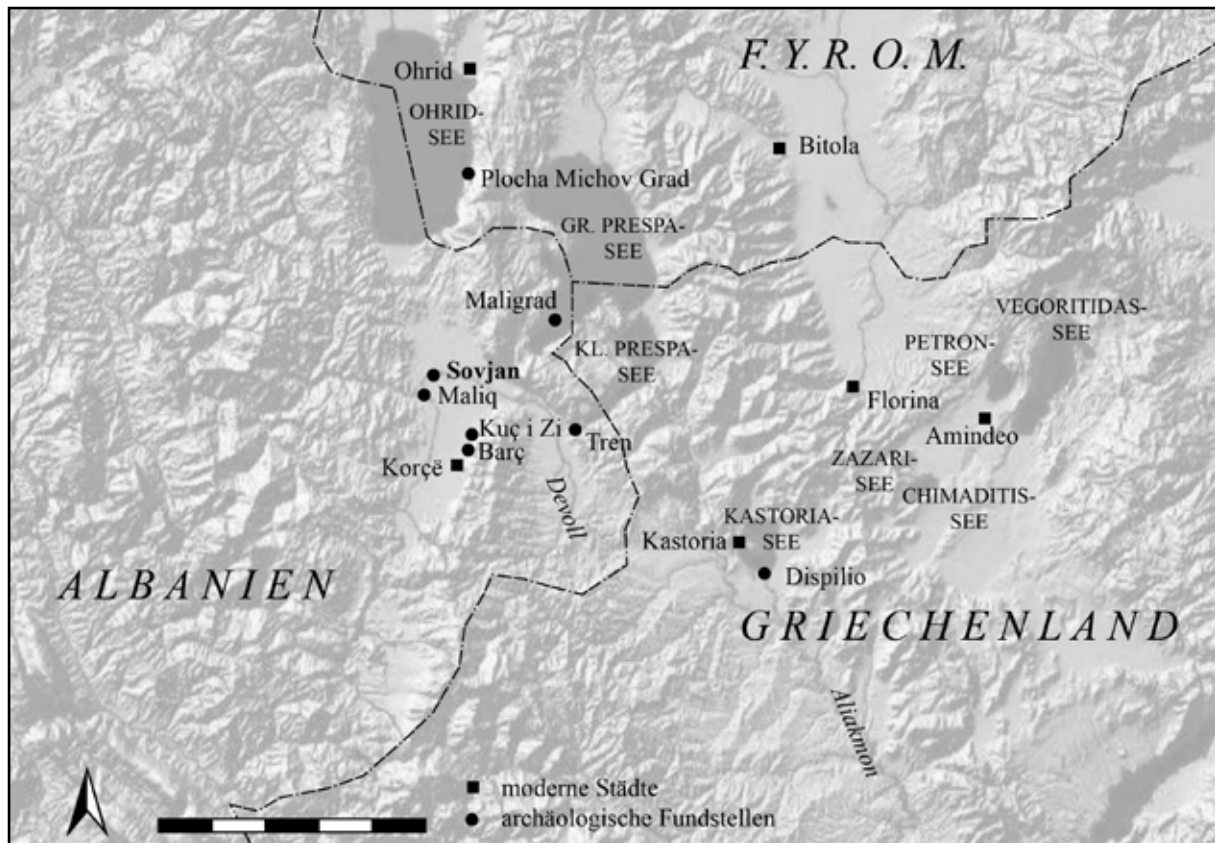


Abb. 1: Karte der Seen-Region am Dreiländereck mit den erwähnten Fundstellen.

teils mehr als 2000 m ü. M., umgeben, was sich in der grossen Tiefe des Ohrid-Sees (über 280 m) widerspiegelt. Hochebenen wie jene von Korçë in Albanien (810 m ü. M.) waren – neben den Seeufern und übrigens auch den Inseln² – wichtige prähistorische Siedlungszonen. Generell kann man sagen, dass die Region geografisch zerstückelt ist, aber wichtige Verbindungsachsen wie Flusstäler und Pässe aufweist: so zum Beispiel zu den Ebenen um Bitola (F.Y.R.O.M.), Florina und Amindeo (Griechenland) etwas weiter westlich, ebenfalls rund 600 m ü. M. gelegen, wo sich vier weitere Seen finden.

Sovjan und Südostalbanien

Die Region der Hochebene um die albanische Stadt Korçë hat sich spätestens in den 1960er Jahren dank der zahlreichen und vielfältigen Fundstellen als Zentrum prähistorischer Archäologie etabliert. Dokumentiert sind, neben der Benutzung von Höhlen (Tren)³, den Tumulus-Nekropolen (z.B. Barç und Kuç i Zi)⁴ und befestigten Höhengründungen, nicht zuletzt auch Seeufersiedlungen, welche sich um den heute trockengelegten Maliq-See gruppierten. Bekannt ist vor allem Maliq (erste Ausgrabung 1961) mit seinen gut erhaltenen Hölzern (Abb. 2a) und

2 Maligrad: Lera u. a. 2014.

3 Korkuti 1971.

4 Andrea 1985.

der Referenzstratigrafie für das prähistorische Albanien⁵. Seit 1993 arbeitet ein französisch-albanisches Team⁶ beim nur wenige Kilometer entfernten Dorf Sovjan und hat bis 2006 in zwanzig Sondagen Schichten vom Frühen Neolithikum bis in die Frühe Eisenzeit freigelegt⁷. Für die Schichten 7-9 der Mittleren und Frühen Bronzezeit sind insgesamt zehn Bauhorizonte belegt, teils durch Plattformen, teils durch Pfosten oder gar Flechtwerkwände, welche sich gemäss Dendrochronologie über 210 Jahre erstrecken⁸. Beeindruckend sind vor allem die sogenannte «*maison du canal*» in Schicht 8, die gemäss ¹⁴C-Proben ins letzte Viertel des 3. Jts. v. Chr. datiert⁹ (Abb. 2b), ein daneben liegender Firstbalken und ein Bohlenweg. Die Baustrukturen der Späten Bronzezeit und der Frühen Eisenzeit sind hingegen weniger klar, obwohl auch hier einige Pfosten erhalten sind. Die Keramikabfolge der sechs Schichten 5a-6 erlaubt andererseits eine detaillierte Chronologie und eine interregionale Einordnung der Fundstelle¹⁰, gerade wenn die dank Importfunden

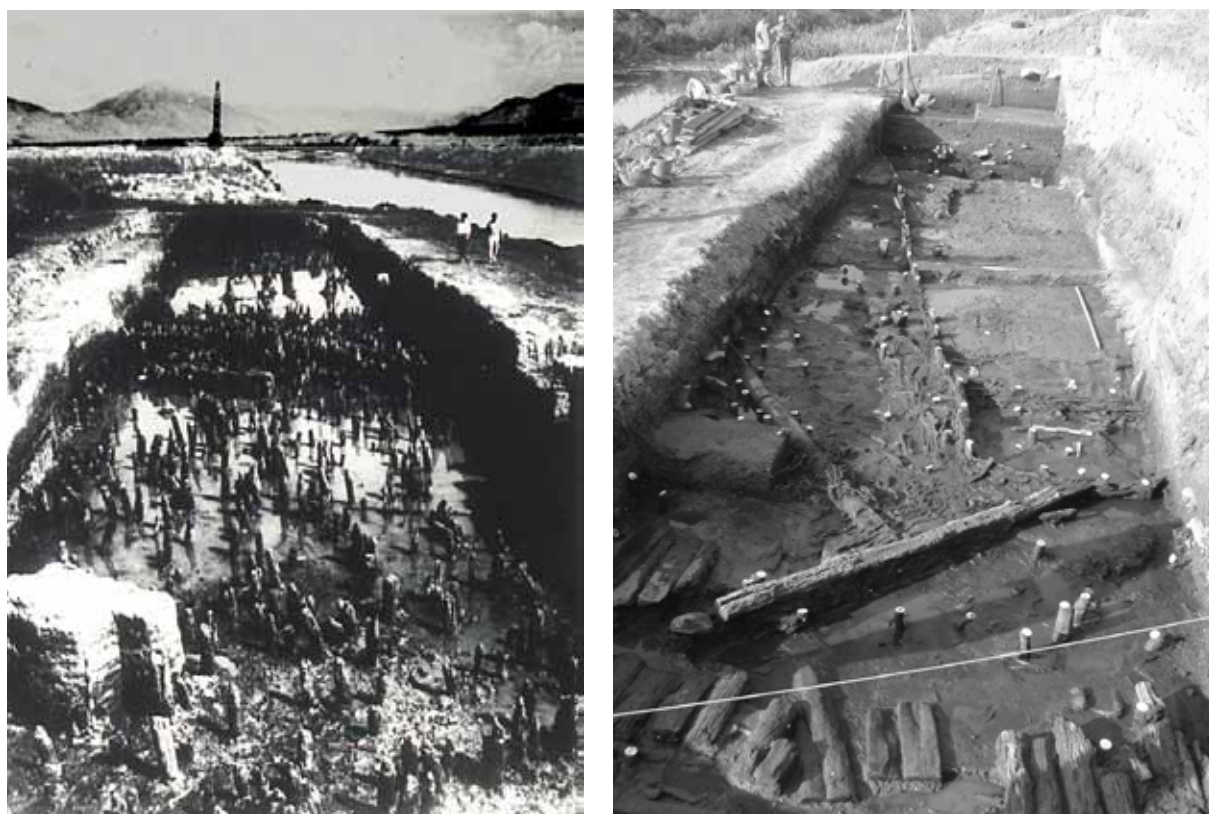


Abb. 2: a) Maliq (F. Prendi, *Archaeological Studies* [Prishtina 2008] 74) und b) Sovjan, «*maison du canal*» (Foto: Mission archéologique franco-albanaise du bassin de Korçë, 2003).

5 Prendi 1966.

6 Université Paris 1 – UMR 7041 ArScAn, École française d'Athènes, archäologisches Institut Tirana und Universität Fan S. Noli Korçë.

7 Die Vorberichte der Grabung werden seit 1994 im Bulletin de Correspondance Hellénique publiziert. Siehe auch <http://www.sovjan-archeologie.net>.

8 Lera – Touchais 2005, 1131.

9 Gori 2015, 144.

10 Krapf 2014. G. Touchais, C. Oberweiler und P. Lera, den Leitern des Projektes, sei hier herzlich gedankt für die Erlaubnis zur Auswertung dieses Fundmaterials sowie für die Unterstützung bei der Arbeit vor Ort.

aus dem mykenischen Kulturbereich gut datierten nordgriechischen Tellsiedlungen an der Ägäis-küste miteinbezogen werden. Nur ganz wenige solche Importe haben den Weg bis in die albanische Hochebene geschafft. Ein Seepegelanstieg um 700 v. Chr. führte zur Auflassung von Sovjan und Maliq. Dafür werden für die Frühe Eisenzeit viele Befestigungen auf den Hügel- und Berg-rücken um die Ebene dokumentiert, die damit nicht nur einen klimatisch, sondern auch einen kulturell bedingten Wandel belegen¹¹.

Plocha Michov Grad / Bay of Bones (F.Y.R.O.M.)

Nur rund 30 km Luftlinie von Sovjan entfernt, am Ufer des Ohrid-Sees in F.Y.R.O.M., wurde bei der Fundstelle von Plocha Michov Grad ein ganzes Pfahlbauerdorf wiederaufgebaut, das unter dem Namen “Bay of Bones” eine der Touristenattraktionen der Region geworden ist. Es werden nun gar Tauchgänge zur Fundstelle angeboten. Die Unterwassergrabungen fanden von 1997 bis 2005 statt und brachten Tausende Pfahlreste zutage, was zur Rekonstruktion mit einer grossen Plattform führte. Heute steht dieses wiederaufgebaute Dorf im Wasser, die Ausgräber gehen allerdings davon aus, dass es damals auf dem Küstenstreifen angelegt war¹². Die im Museum ausgestellte Keramik stimmt mehrheitlich sehr gut mit den lokalen Charakteristika der Ebene von Korçë überein und bestätigt damit die Zugehörigkeit von Plocha Michov Grad zu deren kulturellen Raum.

Pfahlbauer-Archäologie in Nordgriechenland

Das Bild des prähistorischen Griechenlands hingegen wird vor allem von den südlicheren Kulturen geprägt, welche grosse Unterschiede zu Makedonien und Epirus aufweisen, und zwar einerseits kulturell, andererseits aber auch betreffend der Erhaltungsbedingungen für organische Reste. Diese sind im Norden bei den Seen hervorragend.

Pfähle tauchen denn auch schon in Leon Rey’s Bericht von 1917 in der Stratigrafie der Toumba (Tell) von Gona in der untersten, neolithischen Schicht auf¹³. Es waren Archäologen im Gefolge der in Thessaloniki stationierten französischen Orientarmee, welche hier erste Sondagen anlegten. Alle Reisenden zum und vom Flughafen Thessaloniki fahren an diesem markanten Tell vorbei, ohne ihn zu bemerken, denn er liegt direkt an der Zufahrtsstrasse. Während einer Niedrigwasserperiode – genau wie in der Schweiz – wurde weiter westlich beim Kastoria-See in den 1930er Jahren ein Pfahlfeld nur unweit des Dorfes Dispilio und nur 55 km Luftlinie von Sovjan entdeckt. Erste Ausgrabungen wurden von A. Keramopoulos 1938 und 1940

11 Lera u. a. 2009.

12 Kuzman 2008, 11.

13 Rey 1917, Taf. 18.



Abb. 3: a) Dispilio am Kastoria-See in Griechenland und b) Plocha Michov Grad (F.Y.R.O.M.) am Ohridsee, wenige Kilometer von der albanischen Grenze (Fotos T. Krapf).

durchgeführt¹⁴. Erst ab 1992 nahm G. Hourmouziadis die Erforschung dieser neolithischen Seeufersiedlung wieder auf. Eine Reihe von Häusern wurde nun als Freilichtmuseum nachgebaut, einige im Wasser, andere auf dem Ufer. Die Alpenländer standen dabei nicht nur beim Wiederaufbau Pate, sondern es wird auch gern in den Publikationen auf Ferdinand Keller, den Schweizer Entdecker der Pfahlbauer von 1854, verwiesen¹⁵.

Und nun ist die Schweiz in Westmakedonien ganz direkt involviert. Die grossflächigen Rettungsgrabungen in der Region von Florina sorgen für Aufsehen. Die vor allem neolithischen, durch den Kohletagbau gefährdeten Siedlungen werden von bis zu 150 Archäologen und 1100 Arbeitern freigelegt. Diese Zone zwischen den vier Seen Vegoritidas, Petron, Zazari und Chimaditis weist sehr gute Bedingungen für die Erhaltung prähistorischer Hölzer auf. Ein Team der Unterwasserarchäologie Zürich ist, in Zusammenarbeit mit der Altertümerverswaltung von Florina, in die Konservierung der heiklen Funde involviert¹⁶.

Ausblick

Die Archäologie der Seeufersiedlungen im Südbalkan und in Nordgriechenland erreichte mit der sorgfältigen Ausgrabung von Sovjan eine neue Qualität und erlebt mit den Rettungsgrabungen um Amindeon einen grossen Aufschwung. In Albanien ist sie seit der Ausgrabung von Maliq (ein Modell von Häusern auf Plattformen ist im Museum von Korçë ausgestellt!) bekannt und ebenso, dank der Erforschung und dem Nachbau von Dispilio, auch in Griechenland. Ein wichtiger nächster Schritt wird es nun sein, die bisher noch nicht komplette Serie der Dendrodaten zu vervollständigen, was die Datierungen auf eine ganz neue Basis stellen wird.

¹⁴ Hourmouziadis 2008, 19–20.

¹⁵ Hourmouziadis 2002, 25–35.

¹⁶ Chrisostomos u. a. 2015.

Die Auswertung der Keramik dieser verschiedenen Fundstellen erlaubt es, deren Beziehungen und Kontakte nachzuvollziehen.

Tobias Krapf

Schweizerische Archäologische Schule in Griechenland

Skaramanga 4B

10433 Athen, Griechenland

tobias.krapf@gmail.com

Dissertationsbetreuer: Prof. Martin Guggisberg (Universität Basel) und Prof. Gilles Touchais (Université Paris 1 Panthéon - Sorbonne)

Bibliographie

- Andrea 1985 Zh. Andrea, *Kultura ilire e tumave në pellgun e Korçës* (Tirana 1985).
- Chrisostomos u. a. 2015 P. Chrisostomos – T. Jagoulis – A. Mäder, *The «Culture of Four Lakes». Pre-historic Lakeside Settlements (6th-2nd mill. BC) in the Amindeon Basin, Western Macedonia, Greece*, AS 38.3, 2015, 24–32.
- Gori 2015 M. Gori, *Along Rivers and Through the Mountains. A Reviewed Chrono-Cultural Framework for the South-Western Balkans during the Late 3rd and Early 2nd Millennium BCE*, *Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie* (Bonn 2015).
- Hourmouziadis 2002 Γ. X. Χουρμουζιάδης (Hrsg.), *Δισπηλιό, 7500 χρόνια μετά* (Thessaloniki 2002).
- Hourmouziadis 2008 G. H. Hourmouziadis, *Dispilio, Notes on a visit* (Athen 2008).
- Kaesper 2004 M.-A. Kaesper, *Les Lacustres : Archéologie et mythe national* (Lausanne 2004).
- Korkuti 1971 M. Korkuti, *Vendbanimi prehistorik i Trenit, Iliria 1*, 1971, 31–48.
- Krapf 2014 T. Krapf, *The Late Bronze Age Pottery of Macedonia: Comparisons with the Plain of Korçë*, in: E. Stefani – N. Meroussis – A. Dimoula (Hrsg.), *A Century of Research in Prehistoric Macedonia, 1912-2012, International Conference Proceedings, Archaeological Museum of Thessaloniki 22-24 November 2012* (Thessaloniki 2014) 585–597.
- Kuzman 2008 P. Kuzman, *Die Knochenbucht, Ploca Michov Grad, Prähistorische Palafitta-Siedlung* (Skopje 2008).
- Lera – Touchais 2005 P. Lera – G. Touchais, *Sovjan, BCH 128-129, 2004-2005*, 1098–1147.
- Lera u. a. 2014 P. Lera – St. Oikonomidis – A. Papayiannis – A. Tsonos, *The Greek-Albanian Archaeological Expedition at Prespa 2009 - 2013. The Most Recent Results*, in: L. Përzhita – I. Gjipali – G. Hoxha – B. Muka (Hrsg.), *Proceedings of the International Congress of Albanian Archaeological Studies, 65th Anniversary of Albanian Archaeology, 21-22 November, Tirana 2013* (Tirana 2014) 153–173.
- Lera u. a. 2009 P. Lera – St. Oikonomidis – A. Papayiannis – A. Tsonos, *Settlement Organisation and Social Context in the SW Balkan Peninsula (Epirotic and Albanian Coasts) and Northern Italy during the Transitional Period between the Late Bronze Age and the Early Iron Age (c. 13th-9th B.C.)*, in: E. Borgna – P. Càssola Guida (Hrsg.), *From the Aegean to the Adriatic: Social Organisations, Modes of Exchange and Interaction (12th-11th B.C.)* (Rom 2009) 325–343.
- Prendi 1966 F. Prendi, *La civilisation préhistorique de Maliq*, *Studia Albanica 3*, 1966, 255–280.
- Rey 1917 L. Rey, *Observations sur les premières habitations de la Macédoine*, *BCH 41-43, 1917-1919*, 1–310.

Eretria in der römischen Kaiserzeit

Die Kaiserzeit als Epoche der eretrischen Stadtgeschichte fand lange Zeit wenig Beachtung in der Forschung. Eretria erging es hier nicht anders als dem übrigen Griechenland. Die Eroberung Griechenlands durch die Römer und seine Eingliederung in das römische Weltreich wurden seit der Antike stets mit dem Niedergang und dem Ende der grossen griechischen Kultur gleichgesetzt. Was darauf folgte, interessierte nicht sonderlich. Den Römern kam hierbei die Rolle des kulturell unterlegenen Eroberers zu, der sich munter am reichen griechischen Kulturschatz bedient und nicht davor zurückschreckt, Kunstschätze in Massen nach Italien abzutransportieren. Auch Eretria blieb dies nicht erspart, wie uns Titus Livius¹ berichtet. Bei der Plünderung der Stadt durch Flaminius 198 v. Chr. wurden zahlreiche Kunstwerke beschlagnahmt. Im Zuge des 1. Mithridatischen Krieges wurde die Stadt ein zweites Mal von römischen Truppen verwüstet². Von dieser Zerstörung dürfte sie sich nur sehr langsam erholt haben. Über die darauffolgende Zeit ist kaum etwas bekannt. Lange Zeit begnügte sich daher die Forschung mit den früheren Epochen der Stadtgeschichte und ging davon aus, dass Eretria als Stadt in der Kaiserzeit nicht mehr existierte oder als unscheinbarer Weiler fortlebte³.

Obwohl seit den späten 1960er Jahren bei Ausgrabungen auch archäologische Überreste aus römischer Zeit ans Tageslicht kamen, erwachte das Interesse am kaiserzeitlichen Eretria erst um die Jahrtausendwende, als bei den Schweizer Grabungen am Fusse der Akropolis ein Kaiserkulttempel entdeckt wurde⁴. Wenige Jahre später wurde in unmittelbarer Nähe eine Thermenanlage freigelegt⁵. Zusammen mit den bereits in den 70ern von P. Themelis⁶ freigelegten Strukturen, zu denen eine Ladenzeile, ein Wohngebäude und eine monumentale Umfassungsmauer eines nicht näher definierbaren öffentlichen Gebäudes gehören, ergeben diese Funde ein ganz anderes Bild des kaiserzeitlichen Eretria. Das Stadtzentrum hat sich verschoben, die Stadt ist im Vergleich zu ihrer Blütezeit stark geschrumpft, doch wir haben es mit einer kleinen Provinzstadt zu tun, die über Thermen, Theater⁷ und einen Kaiserkult verfügt.

1 Liv. XXXII 16, 16-17.

2 Ausführlicher dazu S. G. Schmid, Sullan Debris from Eretria (Greece)?, RCRF 36 (2000) 169-180. Schmid argumentiert für eine Zerstörung der Stadt durch die Truppen Sullas im Jahre 86 v. Chr.

3 s. dazu beispielsweise P. Auberson – K. Schefold, Führer durch Eretria (Bern 1972).

4 Vorberichte der Grabungen: S. G. Schmid, in: AntK 43, 2000, 122-127; AntK 44, 2001, 80-83. S. G. Schmid, Worshipping the emperor(s): a New Temple of the Imperial Cult at Eretria and the Ancient Destruction of its Statues, JRA 14, 2001, 113-142.

5 Vorberichte der Grabungen: T. Theurillat u. a., in: AntK 54, 2011, 135-142, AntK 55, 2012, 140-151, AntK 56, 2013, 90-100, AntK 57, 2014, 116-126.

6 Vorberichte der Grabungen s. P. Themelis in: Πρακτικά της εν Αθήναις Αρχαιολογικής Εταιρείας 1975-1985.

7 Hinweise auf eine Weiternutzung des Theaters in römischer Zeit liefert der Einbau von Abschränkungen

Dem neu erwachten Forschungsinteresse verdanken wir einige Artikel zum römerzeitlichen Eretria sowie verschiedene Materialstudien⁸. Eine systematische Aufarbeitung der Keramik, die die reichhaltigste Fundgattung darstellt, wurde bis anhin nicht unternommen. Deshalb widmet sich meine Dissertation vorwiegend der Auswertung der Keramik in ihrem Fundkontext. Im Zentrum des Interessens stehen unterschiedliche Aspekte, wie die Stadtentwicklung in der Kaiserzeit, die Einbindung Eretrias in die Handelsnetzwerke des Römischen Reiches, die lokale und regionale Keramikproduktion und der Romanisationsprozess, den die Stadt in der Kaiserzeit erlebt.

Die kaiserzeitliche Keramik

Die grosse Vielfalt der Keramik macht es unmöglich, hier einen umfassenden Überblick zu geben. Daher wird im Folgenden eine Auswahl präsentiert, die durch den derzeitigen Stand der Arbeit geprägt ist: Die Gebrauchskeramik und Teile des Kochgeschirrs wurden noch nicht so ausführlich untersucht wie die Feinkeramik. Zudem ist das Studium des Fundmaterials der Thermen, die in den letzten Jahren im sog. Terrain Sandoz⁹ ausgegraben wurden, viel weiter fortgeschritten als das der übrigen Fundstellen, weshalb die folgenden Aussagen im Wesentlichen auf der Auswertung dieser Ausgrabung basieren. Die Nutzungsphase der Bäder ist im 2. und 3. Jh. n. Chr. anzusetzen¹⁰. Die Keramik bietet ein weites Spektrum an Importen, aber auch an lokal und regional hergestellten Produkten, deren Grossteil zwischen dem Ende des 1. Jhs. n. und dem Anfang des 4. Jhs. n. Chr. datiert. Unter der Feinkeramik sind vorwiegend Produkte aus dem östlichen Mittelmeergebiet zu finden, insbesondere die östlichen Sigillata-Varianten.

Aus Italien importierte Sigillata kommt im 2. Jh. n. Chr. nur noch selten vor. Sie scheint v. a. in augusteischer Zeit und bis ins 1. Jh. n. Chr. stärker vertreten zu sein¹¹. Ab dem 2. Jh. n. Chr. wird sie von den östlichen Sigillata-Produktionen stark zurückgedrängt. Auch die Eastern

zum Schutz der Zuschauer, die es ermöglichten im Theater Gladiatorenspiele oder Tierhatzen abzuhalten.

8 Hier sei aus Platzgründen nur eine kleine Auswahl aufgeführt: B. Demierre Prikhodkine, *Le verre d'époque romaine en Grèce: L'exemple d'Érétrie en Eubée*, *Journal of Glass Studies* 47, 2005, 55-68; M. Duret, *L'eau et la pourpre: La période romaine au pied de l'acropole d'Érétrie* (unpubl. Masterarbeit, Genf 2011); S. G. Schmid, *Decline or prosperity at Roman Eretria? Industry, purple dye works, public buildings, and gravestones*, *JRA* 12, 1999, 273-293; ders., *Marmor chalcidicum vel eretrianum. Réflexions sur l'économie et le commerce d'Érétrie à l'époque impériale*, in: P. Jockey (Hrsg.), *ΑΕΥΚΟΣ ΛΙΘΟΣ*, *Marbres et autres pierres de la Méditerranée antique*, *ASMOSIA VIII*, *Proceedings of the eight International Conference, Aix-en-Provence, 12-18 June 2006* (Aix-en-Provence 2009) 527-542; vgl. auch ders. 2000 (Anm. 2) und 2001 (Anm. 4); M. Spoerri Butcher, *Érétrie sous l'Empire romain: le monnayage de la cité*, *AntK* 50, 2007, 141-150; M. Palaczyk, *Quite New in Eretria – not very New in the Aegean? Roman Amphorae from the Swiss Excavations: Preliminary Observations*, in: *Per terram, per mare. Production and Trade of Roman amphorae in the Eastern Mediterranean*, *International Conference Nicosia, Cyprus, 12.-15. 04. 2013* (im Druck).

9 E/600 SW.

10 s. Grabungsberichte Anm. 6.

11 Fundkontexte aus dieser Zeit liefern v. a. die Grabungen F/5 und E/600 NW.

Sigillata A (ESA) aus dem nordsyrisch-levantinischen Gebiet ist vor allem in späthellenistischer und augusteischer Zeit vertreten – mit einer Ausnahme, auf die im nächsten Abschnitt ausführlicher eingegangen wird. Die weitaus am stärksten vertretene Sigillata stellt in Eretria im ausgehenden 1. und im 2. Jh. n. Chr. die Eastern Sigillata B (ESB)¹² dar. Diese im Mäandertal in der heutigen Türkei produzierte Ware ist vor allem durch offene Formen vertreten. Weitaus am häufigsten ist ein Teller mit flachem Boden, schräg nach aussen verlaufenden Wänden und nach innen geneigtem Rand mit keilartiger Lippe (Abb. 1b).

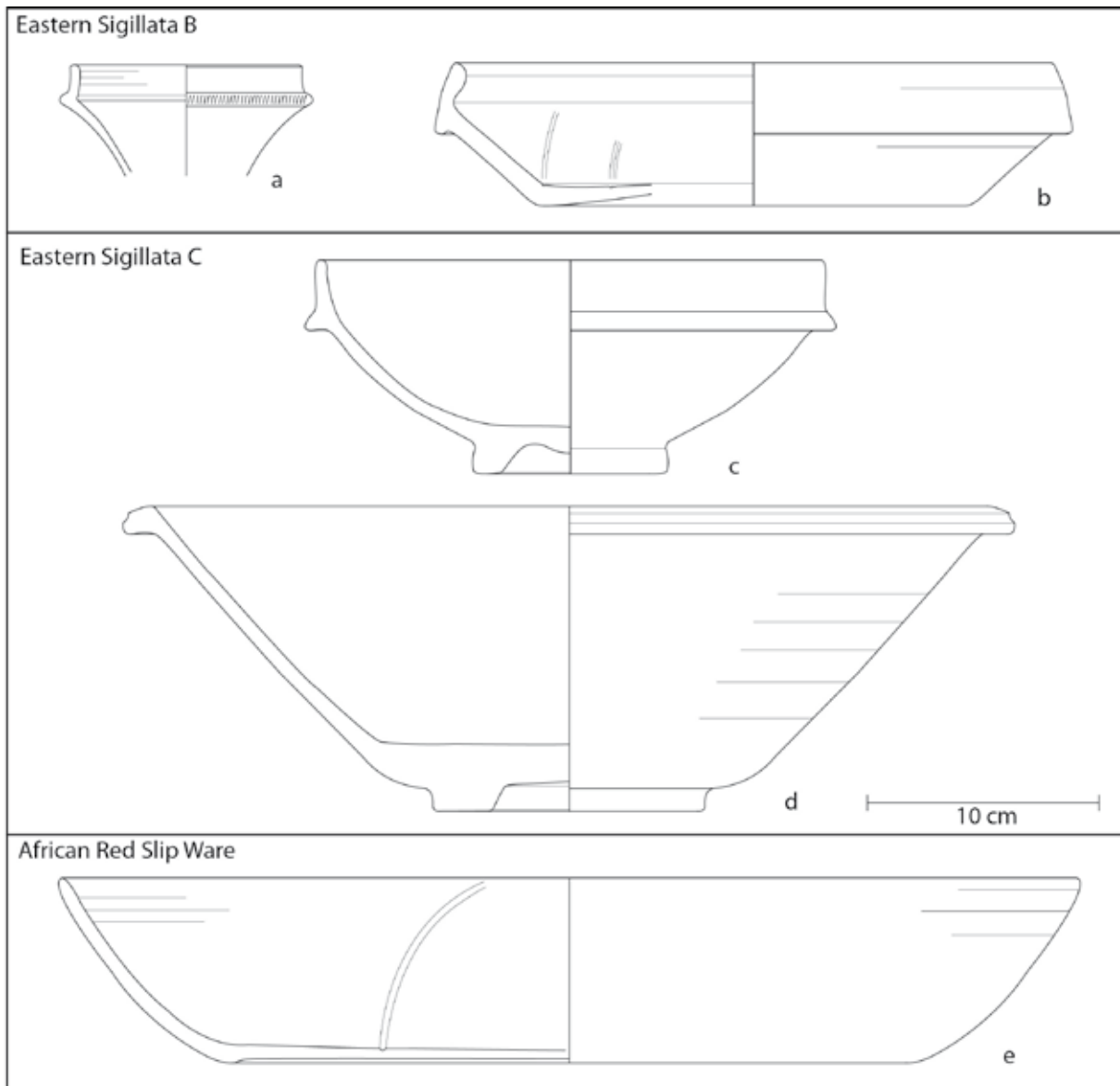


Abb. 1: Auswahl der meist vertretenen Sigillata-Formen in Eretria (Thermen-Grabung): a) konischer Napf ESB b) Teller ESB c) halbkugelige Schale ESC d) tiefe Schüssel ESC e) Teller ARSW.

¹² s. dazu J. W. Hayes, *Roman Pottery, Fine Ware Imports, Agora 32* (Princeton 2008) 31-40, J. Lund, *Eastern Sigillata B: a Ceramic Fine Ware Industry in the Political and Commercial Landscape of the Eastern Mediterranean*, in: C. Abadie-Reynal (Hrsg.), *Les céramiques en Anatolie aux époques hellénistique et romaine: actes de la Table ronde d'Istanbul, 23-24 mai 1996* (Paris 2003) 125-136.

Gegen Ende des 2. Jhs. n. Chr. tritt eine andere Produktion des östlichen Mittelmeergebietes in den Vordergrund, die als Eastern Sigillata C (ESC) oder Candarli Ware bezeichnet wird¹³. Die Produktionsstätte dieser Ware wurde in Candarli, in der Nähe von Pergamon an der ioni-schen Küste nachgewiesen. Es ist allerdings anzunehmen, dass es in dieser Gegend mehrere Produktionszentren gab. Die häufigsten Formen der ESC sind auf Abbildung 1 (c-d) zu sehen. Sowohl die beliebtesten Formen der ESB wie der ESC fanden ein reiches Echo in lokalen Imi-tationen. Gegen Ende des 3. Jhs. und im 4. Jh. n. Chr. ersetzen afrikanische Produktionen, die generell unter dem Begriff African Red Slip Ware zusammengefasst werden, zunehmend die orientalischen Sigillaten¹⁴ (Abb. 1e).

Ein Napf gibt Rätsel auf...

Bei der Grabung auf dem Terrain Sandoz kam eine recht stattliche Anzahl von kleinen Nöp-fen zum Vorschein, die aufgrund ihrer Charakteristika der Eastern Sigillata A zugeordnet wer-den können¹⁵ (Abb. 2). Die ESA ist die früheste der östlichen Sigillataproduktionen. Sie setzt ab der 2. Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. ein und hat ihre grösste Verbreitung in augusteischer Zeit¹⁶. Danach wird sie zunehmend von den italischen und den anderen östlichen Sigillataprodukti-onen verdrängt (s. oben). Obwohl bisher keine Produktionsstätten der ESA gefunden wurden, lassen sich diese mittels chemischer Analysen im ostkilikischen Küstengebiet verorten¹⁷. Inte-ressant sind diese Nöpfe, da es sich bei ihnen um eine sehr späte ESA-Produktion handelt, die gegen Ende des 2. Jhs. n. Chr. und ins frühe 3. Jh. zu datieren ist¹⁸.

Der Napf mit abgesetztem Fuss und leicht nach innen gekrümmtem Rand kommt in zwei un-terschiedlichen Varianten vor, die aber beide demselben Typ zugeordnet werden können (Abb. 2). Die eine ist etwas grösser und hat häufig eine reliefierte Lippe. Die zweite Variante ist etwas kleiner, mit einem einfachen, abgesetzten Rand und verfügt zumeist über Henkel, die entweder als kleine Horizontalhenkel beidseitig an das Gefäss angedrückt sind oder als stielartige Griffe die eine Seite des Napfes komplettieren.

13 s. dazu Hayes 2008, 50-53; S. Loeschcke, Sigillata-Töpfereien in Tschandarli, AM 37, 1912, 344-407; C. Meyer-Schlichtmann, Die pergamenische Sigillata aus der Stadtgrabung von Pergamon (Ber-lin 1988).

14 s. dazu J. W. Hayes, Late Roman Pottery (London 1972) 13-299; M. Bonifay, Etudes sur la céra-mique romaine tardive d'Afrique (Oxford 2004).

15 Der Scherben weist eine Farbe auf, die von blassbraun bis rosa reichen kann. Er ist sehr fein und praktisch ohne Einschlüsse. Der Überzug ist zumeist rotorange bis dunkelrot.

16 s. dazu Hayes 2008, 13-30.

17 s. dazu W. Slane, Compositional Analysis of Eastern Sigillata A and Related Wares from Tel Anafa (Israel), Journal of Archaeological Science 21, 1994, 51-64; G. Schneider, Chemical Grouping of Roman Terra Sigillata Finds from Turkey, Jordan and Syria, in: S. Demirci – A. M. Özer – G. D. Summers (Hrsg.), Archaeometry '94. The Proceedings of the 29th International Symposium on Ar-chaometry, Ankara, 9-11 May 1994 (Ankara 1996) 189-196.

18 s. P. Reynolds, Trade Networks of the East, 3rd to 7th Centuries: the View from Beirut (Lebanon) and Butrint (Albania) (Fine Wares, Amphorae and Kitchen Wares), in: LRCW3 (Oxford 2010) 90.

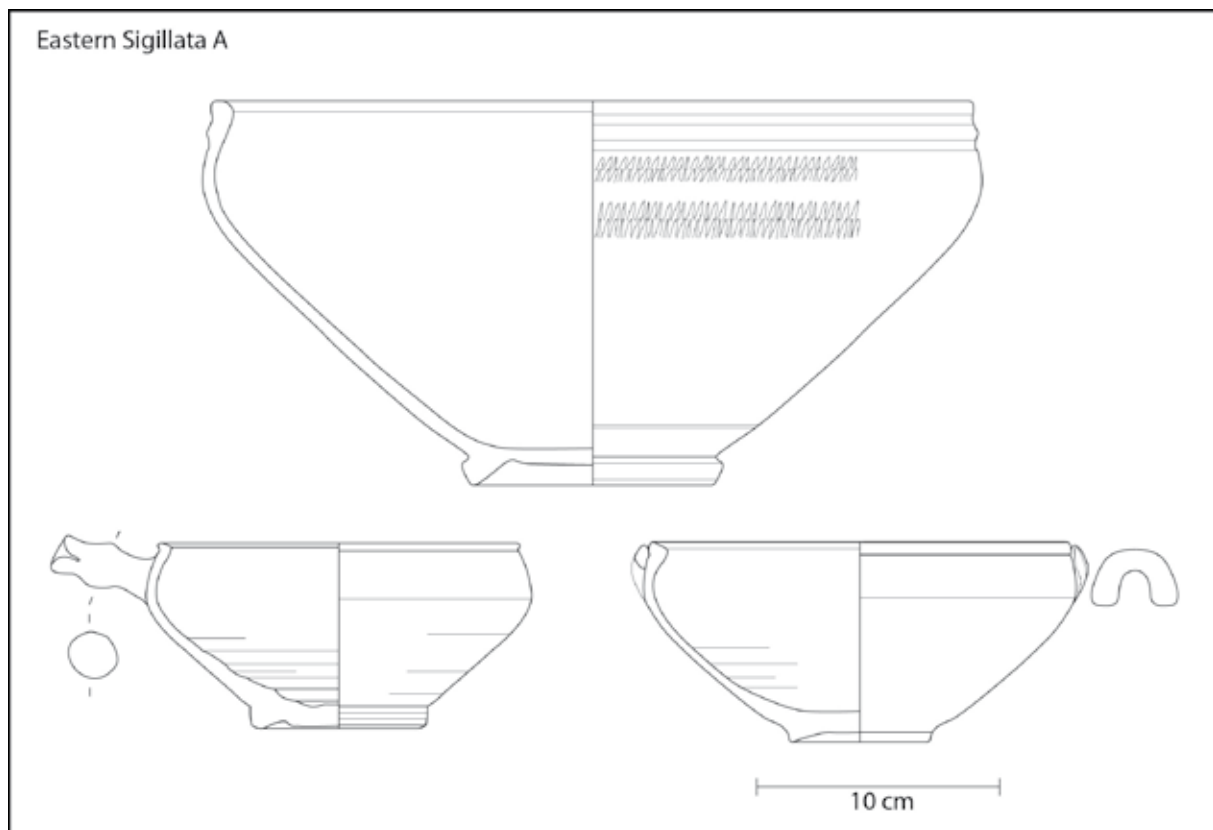


Abb. 2: Eastern Sigillata A. Varianten der Nöpfe.

Beide Varianten dieses Napfs kommen recht häufig in der Thermen-Grabung vor und zwar v. a. in den Verfüllungen der Kalkbrennöfen, aber auch in den Benutzungs- und Zerstörungsschichten der Thermen¹⁹. Weitere Exemplare konnten auch im südöstlich angrenzenden Areal OT740²⁰ ausgemacht werden, dessen Nutzung etwa in dieselbe Zeitspanne fällt wie jene der Thermen. Angesichts der relativen Häufigkeit, mit der sie in Eretria allein schon in der Thermen-Grabung auftreten, würde man erwarten, dass es sich um einen generell weit verbreiteten Typ handelt. Doch ein Blick nach Athen und Korinth etwa liefert ein ganz anderes Bild. Auf der Athener Agora scheint die Form kaum vorzukommen²¹ und auch in Korinth findet sich kein Hinweis auf diese Art Napf. Die Parallelen, die sich für die Nöpfe finden lassen, verweisen uns alle in die Gegend um das vermutete Produktionszentrum der ESA im nordsyrischen bzw. ostkilikischen Raum, z.B. nach Antiochia, Tarsus, Hama oder Beirut²². In seiner Beschreibung der

19 Insgesamt ist eine Mindestindividuenzahl von 57 zu verzeichnen.

20 OT740. Grabungen P. Themelis 1975-1985.

21 Hayes 2008, Nr. 180-181. Nur zwei Exemplare werden von Hayes unter den unklassifizierten Formen aufgeführt.

22 Reynolds 2010, 90 u. Abb. 1a u. b; F.O. Waagé, Antioch on the Orontes IV.I, Ceramic and Islamic Coins (Princeton 1948) 40-1, Form 677, Taf. VII, Abb. 23.13; A. Papanicolao Christensen – Ch. Friis Johansen, Hama. Fouilles et recherches 1931-38, III.2. Les poteries hellénistiques et les terres sigillées orientales (Kopenhagen 1971) 194, D 11, 12, Taf. VIII, 6, Abb. 72, 73; F. F. Jones, The Pottery, in Excavations at Gözlu Kule, Tarsus I. The Hellenistic and Roman Periods (Princeton 1950) 270, 744, Abb. 160, 202.

späten ESA-Produktionen weist Hayes auf das stark eingeschränkte Verbreitungsgebiet dieser Produkte hin, das sich im Wesentlichen auf Nordsyrien und Kilikien beschränkt²³.

Umso überraschender ist es, dass eine dieser Formen in Eretria so häufig vorkommt. Dass Eretria in der Kaiserzeit rege Handelskontakte zum kilikischen Raum pflegte, belegt auch die grosse Anzahl an kilikischen Amphoren, die ebenfalls bei der Thermen-Grabung geborgen wurde²⁴. Der momentane Forschungsstand legt nahe, dass auch die ESA-Näpfe auf diesem Weg nach Eretria kamen. Dass es sich um eine lokale Imitation handeln könnte, ist aufgrund der oben genannten Charakteristika mit ziemlicher Sicherheit auszuschliessen. Weshalb diese Näpfe sonst anscheinend nirgends zu finden sind, gibt aber weiterhin Rätsel auf.

Simone Zurbriggen MA

3 Grand Rue

F-68280 Andolsheim

Simone.Zurbriggen@unibas.ch

Dissertationsbetreuer: Prof. Martin Guggisberg (Universität Basel)

23 Hayes, *Atlante II*, 42.

24 Vgl. Palaczyk 2013.

Einleitung

Am Südufer des Hochrheins, nahe der Stelle, wo der Fluss aus dem Untersee austritt, liegt das moderne Eschenz (TG), auf dessen Gemeindegebiet (Ortsteil Unter-Eschenz) in augusteischer Zeit der *vicus Tasgetium* entstand (Abb.1). Die strategisch wichtige Stelle am Ausfluss des Untersees sowie die Tatsache, dass mehrere kleine Inseln den Flussübergang erleichtern, lieferten den Römern gute Gründe, an diesem Ort um die Zeitenwende eine Siedlung zu gründen, die bis in die zweite Hälfte des 3. Jhs. Bestand hatte.

Vor allem seit Beginn des neuen Jahrtausends konnten dank intensivierter Bautätigkeit mehrere grössere Parzellen untersucht werden. Diese Grabungen ermöglichten ein besseres Verständnis insbesondere der Siedlungsstruktur des *vicus*. Entscheidend dazu beigetragen hat der Nachweis einer parallel zum Rhein verlaufenden Strasse, die zu beiden Seiten von langrechteckigen Parzellen gesäumt ist.

Im Rahmen der 2013 abgeschlossenen Dissertation an der Universität Basel wurden drei der grösseren Grabungen der letzten fünfzehn Jahre ausgewertet. Neben der primären Aufarbeitung der Grabungsdokumentation standen insbesondere Fragen zur Siedlungsorganisation und –struktur sowie zur Bautechnik im Vordergrund, denn vergleichbar mit Oberwinterthur/Vitudurum macht es der hohe Grundwasserspiegel im Untergrund von Eschenz möglich, römerzeitliches Bauhandwerk an original erhaltenen Bauhölzern zu studieren.

Siedlungsstruktur und Hausgrundrisse

In den freigelegten Flächen konnten mehrheitlich die vorderen Bereiche sogenannter „Streifenhäuser“ ausgegraben werden, während die hinteren Hausbereiche ausserhalb der untersuchten Areale lagen. Befunde wie Drainagekanäle, umgestürzte Holzzäune und ein hölzernes Brunnenbecken belegen, dass sich einige der angelegten Schnitte in einem Wirtschafts- und Gartenareal hinter den eigentlichen Häusern befanden. Vollständig freigelegte Streifenhausparzellen beispielsweise im Nordvicus von Walheim (Baden-Württemberg) oder im Kastellvicus von Jagsthausen (Baden-Württemberg) zeigen exemplarisch, wie solche langschmalen Parzellen genutzt wurden¹. Direkt anschliessend an den öffentlichen Bereich der Strasse folgten zumeist überbaute Areale mit Wohn- und Gewerbefunktion, während der rückwärtige Teil

¹ K. Kortüm, Leben und Arbeiten. Privathäuser in städtischen Siedlungen, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrsg.), Imperium Romanum. Roms Provinzen an Neckar, Rhein und Donau. Ausstellungskatalog Stuttgart (Esslingen 2005) 258 f; A. Thiel, Das römische Jagsthausen – Kastell, Vicus und Siedelstellen des Umlandes. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 72 (Stuttgart 2005) 132–142.



Abb. 1: Luftbild des Dorfteils Unter-Eschenz. Rechts im Bild die Insel Werd mit dem modernen Fussgängersteg. Aus: S. Benguerel u. a., *Tasgetium III. Römische Baubefunde* (Weinfelden 2014) Abb. 2.

der Parzelle mehrheitlich gar nicht oder nur locker überbaut war und verschiedene Nutzungsarten aufweisen konnte². Befunde von Töpferöfen, Wasserbecken und Latrinen belegen kleinere Werkstatteinrichtungen aber auch private Nutzareale. Pollen, botanische Makroreste und Tierknochen dienen als Hinweise, dass in geringem Ausmass auch Landwirtschaft bzw. Gartenbau betrieben wurde³. Als Schuppen oder Remisen im Zusammenhang mit obigen Nutzungen dürften denn auch die meisten der kleineren Gebäude in diesen Arealen interpretiert werden.

Trotz der im Vergleich mit anderen *vici* geringen Aufschlüsse scheint sich diese Parzellenorganisation in Tasgetium weitestgehend zu bestätigen. Gleiches gilt für die in Tasgetium nur angeschnittenen Häuser, die ähnlichen einfachen Grundrissen wie im benachbarten Vitudurum (Oberwinterthur) folgen⁴.

2 H. Kaiser – C. S. Sommer, Die römischen Befunde der Ausgrabungen an der Kellerei in Ladenburg 1981–1985 und 1990. *Lopodunum 1*, *FberBadWürt 50* (Stuttgart 1994) 342 f.; J.-P. Petit, Wohnen und Arbeiten unter einem Dach. Handwerker und Händlerhäuser in Nordgallien und den germanischen Provinzen, in: J.-P. Petit – S. Santoro (Hrsg.), *Leben im römischen Europa. Von Pompeji nach Bliesbruck-Reinheim*. Ausstellungskatalog Bliesbruck (Paris 2007) 126; P. Kienzle, Die zivile Wohnbebauung in der CUT, in: M. Müller – H.-J. Schalles – N. Zieling (Hrsg.), *Colonia Ulpia Traiana. Xanten und sein Umland in römischer Zeit. Geschichte der Stadt Xanten 1 = Xantener Berichte Sonderband* (Mainz 2008) 425.

3 S. Fünfschilling – C. Jacquat – J. Schibler – A. Zürcher, Pflanzenanbau, Nahrungsmittel und Essgewohnheiten im römischen Vicus Vitudurum-Oberwinterthur, *ASchw 8*, 1985, 162 f. 165; C. Doswald, Zum Handwerk der Vici in der Nord- und Ostschweiz, *JberProVindon 1993 1994*, 12; K. Kortüm – J. Lauber, Walheim I. Das Kastell II und die nachfolgende Besiedlung, *FberBadWürt 95* (Stuttgart 2004) 455. 461 mit Anm. 1783.

4 T. Pauli-Gabi – C. Ebnöther – P. Albertin, Ausgrabungen im Unteren Bühl. Die Baubefunde im Westquartier. Ein Beitrag zum kleinstädtischen Bauen und Leben im römischen Nordwesten, *Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 34 = Vitudurum 6* (Zürich 2002) 121–125, Abb. 101.

Bautechnik

Quellenlage

Die für organisches Material, insbesondere Holz, hervorragenden Konservierungsbedingungen im Eschenzer Boden ergeben ideale Möglichkeiten, *in situ* römische Holzbautechnik zu studieren. Die antike Quellenlage hierzu ist dürftig. Römische Autoren erwähnen Holzbauten und den Umgang mit Holz meist nur am Rande. Informationen müssen deshalb aus verschiedenen Texten kompiliert werden. Ausführliche Beschreibungen zur Holzbautechnik fehlen gänzlich. Diese Dokumentationsleere steht ganz im Gegensatz zur weit verbreiteten und viele Bereiche des Alltags umfassenden Nutzung von Holz in der römischen Antike. Selbst da, wo das Bauen in Stein eine lange Tradition hatte, wurde Holz vielfältig eingesetzt, beispielsweise für Deckenbalken, Dachstühle und Baugerüste. Im Wandaufbau leistete Holz als Rahmen für Fachwerk wertvolle Dienste, wie das Beispiel der gut erhaltenen «Casa a graticcio» in Herculaneum belegt. Umso wertvoller sind neben Funden von Holzwerkzeugen und bildlichen Darstellungen auf Grabreliefs und Wandmalereien Untersuchungen an originalen Bauhölzern, die aber, mit Ausnahme der Vesuvstädte, im Mittelmeerraum kaum mehr vorliegen.

In Tasgetium wurden die Häuser zu grossen Teilen aus Holz errichtet. Vorherrschend sind nicht erdfeste Aufbauten (Holzfachwerke auf Schwellen), während sich erdfeste Pfostenbauten fast ausschliesslich auf die gründungszeitliche Bebauung beschränken. Der Vorteil nicht erdfester Bauweise liegt in einer besseren Gewichtsverteilung der Gesamtlast, eine nicht unwesentliche Tatsache im sumpfigen Baugrund. Die eingegrabenen Pfosten sind zudem anfälliger gegen raschen Zerfall als nicht erdfeste Schwellen, insbesondere dann, wenn diese zusätzlich durch Mauersockel vom Boden abgehoben sind. Das Bestreben, die Bauten vermehrt haltbar zu machen, lässt sich in Tasgetium an den bisher untersuchten Bauresten jedoch kaum feststellen. In diesem Zusammenhang ist auch ein Blick in die römische Literatur interessant, wo antike Autoren verschiedene Ansätze zur längeren Haltbarmachung von Holz vorschlugen. Vorgängige Behandlung des Bauholzes durch ausgiebiges Trocknen, Wässern, Räuchern, in Mist einlegen oder Ankohlen sollen die Lebensdauer verlängern, ebenso das Fällen des Baumes in der richtigen Jahreszeit⁵. Solche Vorgehensweisen sind an den noch vorhandenen Bauhölzern nicht belegt. Interessanterweise machte man sich nicht die Mühe, wie heutzutage üblich, das Holz erst einige Zeit trocknen zu lassen, sondern es wurde mehr oder weniger saftfrisch, d.h. bald nach dem Fällen des Baumes, verbaut. Unterschiedliche Fälldaten von Hölzern mit Waldkante zeigen zudem, dass man sich nicht immer an den Rat hielt, das Bauholz im Winterhalbjahr zu schlagen.

5 Vitruvius 1, 5, 3; 2, 9, 3; Plinius Nat. 16, 188; 16, 192; 16, 219; Cato agr. 31; Palladius agric. 12, 5, 3; Columella 1, 6, 19; Vergil Georg. 1, 175.

Wandaufbau

Die Wände waren wohl meist als Fachwerke ausgebildet, wobei die Gefache mit Lehmflechtwerk gefüllt waren. Davon erhalten haben sich nur verbrannte Lehmverputzreste mit Abdrücken der Ruten. Mit einer Ausnahme sind aus Tasgetium nur die Fundament- und Schwellenbereiche konserviert, nicht aber Teile des Aufgehenden. Nur in einem Fall hat sich ein Stück einer Hauswand erhalten, die in Zweitverwendung als Teil einer Terrassenaufschüttung diente. Es handelt sich um eine Ständerbohlenwand, mit einem senkrecht genuteten Ständer, in welchen die Bohlen horizontal eingelassen waren (Abb. 2). Überall dort, wo die Zapfenlöcher weite Abstände für die Ständer anzeigen, ist vermutlich eher mit einer Bohlenwand als mit Lehmflechtwerk-Gefachen zu rechnen.



Abb. 2: Verstürzte Ständerbohlenwand in Fundlage. Aus: S. Benguerel u. a., Tasgetium III. Römische Baubefunde (Weinfeld 2014) Abb. 243.

Holzverbindungen

Neben Verzapfungen, die als übliche Holzverbindung zwischen horizontaler Schwelle und senkrechtem Ständer zur Anwendung kommen sowie Nuten bei Ständerbohlen-Konstruktionen finden sich in den Fundamentbereichen auch Verblattungen als übliche Art, zwei in einer Ebene liegende Hölzer miteinander zu verbinden, beispielsweise zwei Schwellen, die in den Hausecken im rechten Winkel aufeinander treffen. Eine noch heute übliche Verbindung zwischen Brettern ist die beim Boden eines Brunnenbeckens im Hinterhofareal verwendete Nut-Feder-

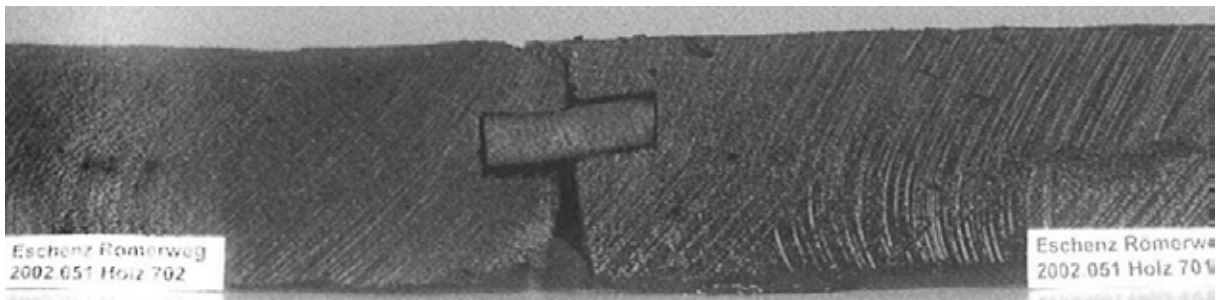


Abb. 3: Detail der Nut-Feder-Verbindung des hölzernen Brunnenbeckens. Aus: S. Benguerel u. a., *Tasgetium III. Römische Baubefunde* (Weinfelden 2014) Abb. 250.

Verbindung. Die zu verbindenden Bretter sind an den Längsseiten genutet, in die Zwischenräume werden schmale Latten, sogenannte Federn geschoben (Abb. 3). Um die Seitenbretter des Brunnens an dessen Boden zu befestigen wurden Eisennägeln verwendet. Geht man davon aus, dass die relativ geringe Fundhäufigkeit grosser Eisennägeln ungefähr deren tatsächliche Gebrauchshäufigkeit widerspiegelt, kamen die antiken Zimmerleute weitestgehend ohne metallische Verbindungselemente und Verstärkungen aus. Hier lohnt sich auch der Blick in die mittelalterliche und neuzeitliche Bauforschung. Da es sich bei der Holzbautechnik um ein traditionelles und konservatives Handwerk handelt, bieten sich Vergleiche mit nachantiken Holzbauten an, zumal diese besser erhalten sind und somit Einblicke gewähren können, die bei den schlechter überlieferten antiken Befunden nicht mehr oder nur noch in Ansätzen möglich sind. Der diachrone Ansatz zeigt, dass die meisten Holzverbindungen bereits in antiker oder sogar prähistorischer Zeit Anwendung fanden und sich im Laufe der Jahrtausende, ebenso wie der Grossteil der Holzbearbeitungswerkzeuge, kaum verändert haben. Im traditionellen Hausbau werden Holzverbindungen zudem soweit wie möglich ohne Metallstifte und –verstärkungen zusammengehalten.

Holzarten

Das häufigste Bauholz im *vicus* ist Eiche. Deren Vorzüge, u. a. eine lange Lebensdauer, priesen bereits Vitruv und Plinius⁶. In unseren Breitengraden ist die Eiche eine weit verbreitete Art und somit relativ leicht verfügbar. Nicht ausser Acht zu lassen ist jedoch auch die Frage der Überlieferung auf die Verteilung der Holzarten. In *Tasgetium* haben sich fast ausschliesslich die Fundamentbereiche und kaum aufgehende Strukturen erhalten. In den Vesuvstädten hingegen wurde Holz vor allem in Decken- und Dachkonstruktionen eingesetzt und konserviert, wobei es sich vornehmlich um Tannenhölzer handelt. Insofern zeugt die Bevorzugung von Eiche in *Tasgetium* möglicherweise von einer gezielten Auswahl bestimmter Arten in Bezug auf ge-
 6 Vitr. 2, 9, 5–17; Plin. Nat. 16, 204–219.

wünschte Holzeigenschaften, denn während in den Fundamenten Faktoren wie eine längere Lebensdauer und grössere Festigkeit gefragt waren, legte man bei Deckenbalken mehr Wert auf leichte Hölzer mit geradem Wuchs.

Holz in der Antike ist, nicht zuletzt aufgrund der spärlichen archäologischen Überlieferung im Mittelmeerraum, in der Forschung nach wie vor ein Randgebiet. Fundorte wie Tasgetium bieten dank der aussergewöhnlich guten Erhaltung seltene Einblicke in antike Holzbautechniken und leisten somit einen wertvollen Beitrag zur Erforschung dieses wichtigen Werkstoffs und seiner Bedeutung in der römischen Antike.

Dr. des. Melanie Giger

Institut für Archäologische Wissenschaften/

Abteilung Archäologie des Mittelmeerraums

Länggassstrasse 10

3012 Bern

melanie.giger@iaw.unibe.ch

Dissertationsbetreuer: Prof. Peter-Andrew Schwarz (Universität Basel) und Dr. Urs Leuzinger (Kantonsarchäologie Thurgau).

DIE FASZINATION ALTERTÜMLICHER RELIKTE - ANTIKENSAMMLUNGEN IN DER SCHWEIZ VOM 16.-19. JAHRHUNDERT

YVONNE MÄRK

In der Schweiz findet man viele interessante grössere und kleinere Sammlungen von Antiken, die bisher noch nie in einer überblickenden Gesamtschau und Bestandesaufnahme analysiert wurden. Genau das ist das Ziel dieses Dissertationsprojektes, das an der Universität Genf unter Prof. L. E. Baumer verfolgt wird. Es befasst sich im engeren Sinn mit Antiken, die vom 16.-19. Jh. aus dem Mittelmeerraum in die Schweiz gekommen sind und von Privatpersonen gesammelt wurden.

Der Begriff «Antike» wird hierbei als nahezu neutraler Begriff verwendet, im Gegensatz zum Begriff «Artefacte» von lateinisch *artificium*, der im Handwerks- und Kunstbetrieb hergestellte Gegenstand¹, der den Anspruch erheben könnte, dass die archäologischen Objekte mit künstlerischer Fertigkeit hergestellt sind. *Artificium* meint denn auch die Geschicklichkeit, die technische Fertigkeit oder Kunstfertigkeit bei der Herstellung eines Gegenstandes². Der Begriff «Artefacte» wird jedoch gerade im 16.-18. Jh. als Benennung von Dingen, die von Menschenhand gefertigt sind, gebraucht, als Gegensatz zum Begriff *naturalia*, als Benennung von Dingen, die von der Natur geschaffen wurden³. Die Untersuchung beschränkt sich also nicht nur auf «künstlerische» Gegenstände, sondern bezieht alle Arten von historischen Objekten mit ein.

Das gewählte Thema ist ausserdem eng mit dem Thema «Reisen» verknüpft⁴. Antiken wurden oft auf Reisen oder bei Auslandsaufenthalten angekauft oder gefunden. Der Textilfabrikant Johann Jacob Egg (1765-1843) reiste nicht nur, sondern liess sich sogar in der Fremde nieder. In seiner Wahlheimat in Piedimonte, in der Nähe von Neapel, hatte er eine Fabrik. Er legte sich eine umfangreiche Antikensammlung zu, welche heute im Besitz des Instituts für Klassische Archäologie in Zürich ist⁵.

1 K. E. Georges, Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch aus den Quellen zusammengetragen und mit besonderer Bezugnahme auf Synonymik und Antiquitäten unter Berücksichtigung der besten Hilfsmittel. Bd. 1 (Leipzig 1869) 458 f.

2 ebenda, 458 f.

3 vgl. E. Scheicher, Die Kunst- und Wunderkammer der Habsburger (Wien – München – Zürich 1979) 12-23.

4 Zur umfangreichen Reiseliteratur hier nur eine Auswahl: W. Schadendorf, Zu Pferde, im Wagen, zu Fuss. Tausend Jahre Reisen (München 1959); W. Schadendorf, Zur Geschichte des Reisens, in: Reisen und Reisebedarf, Ciba Rundschau 3 (Basel 1962/63) 2-11; H.-W. Prahl – A. Steinecke, Der Millionen-Urlaub. Von der Bildungsreise zur totalen Freizeit (Bielefeld 1989) 135-177; F. Berktold-Fackler, Überblick über die Geschichte des Reisens in Mitteleuropa, speziell in Deutschland. Mit besonderer Berücksichtigung der beginnenden touristischen Entwicklung am bayerischen Alpenrand unter König Max II. von Bayern. Exemplarisch dargestellt am Beispiel der Ostallgäuer Gemeinde Schwangau (Diss. Universität Augsburg 1993) 31-62; H. T. Gräf – R. Pröve, Wege ins Ungewisse. Eine Kulturgeschichte des Reisens 1500-1800 (Frankfurt 2001).

5 O. Benndorf, Die Antiken in Zürich, in: Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft 17,7 (1872) 123-178; Archäologische Sammlung der Universität Zürich (ASUZ) 1-21, 1981-1995; H. Blümner, Die Archäologische Sammlung im eidgenössischen Polytechnikum zu Zürich (Zürich 1881);

Forschungsstand

Die für die Antiken in den Museen Verantwortlichen haben sich üblicherweise seit jeher in irgendeiner Weise mit der Geschichte ihrer eigenen Sammlung auseinandergesetzt. Darüber hinaus gab es Ausstellungen, die sich mit den Sammlungen in einer bestimmten Region befassten, wie beispielsweise die Ausstellung «Antike Kunst aus Privatbesitz Bern – Biel – Solothurn» in der Zentralbibliothek Solothurn 1967⁶, die Ausstellung «Art antique. Collections privées de Suisse romande» 1975 im Musée d'art et d'histoire in Genf⁷ und die Ausstellung «Gesichter: Griechische und römische Bildnisse aus Schweizer Besitz» vom November 1982 bis Februar 1983 im Bernischen Historischen Museum⁸.

Der erste Überblick zur Sammlungsgeschichte von Antiken in der Schweiz und ihre Geschichte im sozialen und politischen Umfeld erschien 1980 von Cornelia Isler-Kerényi unter dem Titel «Auf classischem Boden gesammelt. Zu den frühen Antikensammlungen in der Schweiz»⁹. Erst rund zwei Jahrzehnte später, nämlich im Jahr 2001, fanden Referate an der Table Ronde zum Thema «Klassische Archäologie und Museum» statt. Diese von der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Klassische Archäologie (SAKA) durchgeführte Veranstaltung erlaubte einen weiteren Einblick in die Sammlungsgeschichte in der Schweiz, hervorzuheben sei der Beitrag von Patrizia Birchler Emery mit «Les collections publiques d'archéologie classique en Suisse: un état de la question»¹⁰. Zwei Jahre später, anschliessend an die Table Ronde der SAKA, nahm Cornelia Isler-Kerényi das Thema wieder mit ihrem Vortrag «Vom Boden ins Museum: Ein Weg zwischen Licht und Schatten» auf¹¹.

H. Blümner, Führer durch die archäologische Sammlung der Universität Zürich (Zürich 1914); CVA Zürich (2) 1973; C. Isler-Kerényi – A. Lezzi-Hafter – R. Donceel, Auf classischem Boden gesammelt. Zu den frühen Antikensammlungen in der Schweiz. Zum 150. Schenkungstag der Berner Antiken, in: AW 11, Sondernr., 1980, 3-13; H. P. Isler, Johann Jakob Eggs Antikenschenkungen. Zur Geschichte der Archäologischen Sammlung der Universität Zürich, NZZ Nr. 454 (30.9.1970); M. Koch – G. Wenner, Die Gründer der Textilindustrie in Süditalien. Johann Jakob Egg, 1765-1843, Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik 9 (Zürich 1959) 9-41; A. Largiadèr, Hundert Jahre Antiquarische Gesellschaft in Zürich, 1832-1932 (Zürich 1932); O. Waser, Die Zürcher Archäologische Sammlung, ihre Entstehung und ihre Entwicklung, in: Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses in Zürich 98, 1935, 9-21.

6 H. Jucker (Hrsg.), Antike Kunst aus Privatbesitz Bern – Biel – Solothurn in der Zentralbibliothek Solothurn vom 21. Oktober bis 3. Dezember 1967 (Solothurn 1967).

7 J. Dörig, Art antique. Collections privées de Suisse romande (Genève 1975).

8 H. Jucker – D. Willers (Hrsg.), Gesichter: Griechische und römische Bildnisse aus Schweizer Besitz. Ausstellung im Bernischen Historischen Museum vom 6.11.1982 – 6.2.1983 (Bern 1982).

9 C. Isler-Kerényi – A. Lezzi-Hafter – R. Donceel, Auf classischem Boden gesammelt. Zu den frühen Antikensammlungen in der Schweiz. Zum 150. Schenkungstag der Berner Antiken, in: AW 11, Sondernr., 1980, 3-13.

10 P. Birchler Emery, Les collections publiques d'archéologie classique en Suisse: un état de la question, in: Bulletin der SAKA, 2002, 18-22.

11 C. Isler-Kerényi, Vom Boden ins Museum: Ein Weg zwischen Licht und Schatten, in: Bulletin der SAKA, 2004, 35-40.

Fragestellungen und Vorgehen

Da es bisher keine Gesamtdarstellung der hiesigen Sammlungsgeschichte der Antiken gibt, ist der erste Schritt zur Erschliessung dieses Forschungsfeldes die Erarbeitung eines Katalogs, sprich eine Sammlung der Sammlungen, zu erstellen. Eine wichtige Quelle für diese Arbeit sind die Inventare ehemaliger Kunstkammern, die heute noch in verschiedenen Bibliotheken vorhanden sind. Ebenso liefern Museumskataloge aus dem 19. Jh. wichtige Informationen. Aufschlussreich sind auch die CVA-Bände zu Schweizer Sammlungen. Auch Reiseliteratur kann diesbezüglich ein Türöffner sein, auch wenn ihr vor allem im Hinblick auf die Frage des Weges der Antiken in die Schweiz Beachtung geschenkt wird. Das katalogisierte Material umfasst zum jetzigen Zeitpunkt antike Objekte aus 55 privaten Sammlungen, die heute grösstenteils in kantonalen Museen aufbewahrt sind. Das entstehende Verzeichnis soll nicht nur die Grundlage für eine Gesamtschau liefern, sondern zusammen mit der Dissertation auch detailliert publiziert werden, um zukünftigen Forschungsprojekten einen schnellen Zugang zum Thema zu ermöglichen.

In einem zweiten Schritt soll auf der Grundlage der erarbeiteten Objektübersicht und Zusatzliteratur die Entwicklung des Sammlungswesens in der Schweiz nachgezeichnet werden. Fragen nach der Herkunft und Motivation der Sammler, aber auch den sozialen, politischen und kulturellen Zusammenhängen, welche das Entstehen und Ausweiten von Sammlungen prägen, sollen wenn möglich beantwortet werden. Interessant ist auch die Frage, ob sich die Sammeltätigkeit in der Schweiz von jener in anderen Ländern unterscheidet, und wenn ja, inwiefern? Ein besonderes Augenmerk schliesslich soll der Untersuchung gelten, wie antikes Kulturgut überhaupt in die Schweiz gelangte.

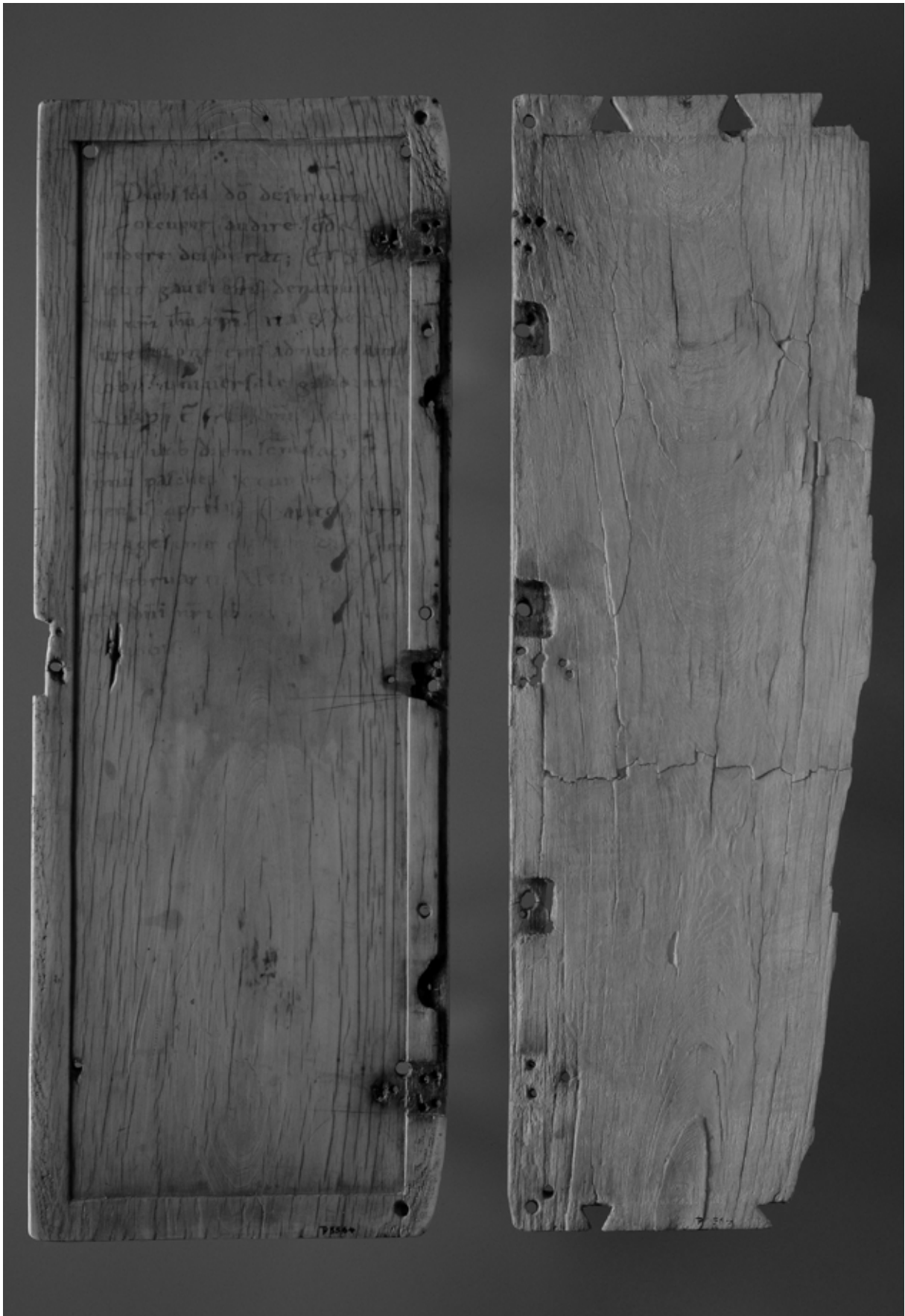
Beispiel aus der bisherigen Forschung: Das Konsulardiptychon von Flavius Areobindus aus der Kunstkammer der Wasserkirche in Zürich

Das Konsulardiptychon von Flavius Areobindus ist ein eindeutiges Beispiel für ein Objekt, welches einst in der Kunstkammer war und sich heute im Schweizerischen Nationalmuseum in Zürich befindet¹².

12 J. C. Hagenbuch, *De Diptycho Brixiano Boethii consulis Epistola epigraphica* (Turicum 1749) Abb. vor 233; S. Vögelin, *Das Zürcherische Diptychon des Consuls Areobindus*, in: *Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich* 11,4 (1856-1857) 77-89 Taf. im Anhang nach 100; O. Benndorf, *Die Antiken von Zürich*, in: *Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich* 17,7 (1872) 138-140 Nr. 137; R. Ulrich – A. Heizmann, *Catalog der Sammlungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich II* (Zürich 1890) 25-28, Abb. des Diptychons zwischen 24 und 25; R. Delbrueck, *Die Consulardiptychen und verwandte Denkmäler* (Berlin – Leipzig 1929) 110 f. Nr. 9; W. F. Volbach, *Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters* (Mainz 1976) 32 f. Nr. 8 Taf. 4; H. Gabelmann, *Der Tribunaltypus der Consulardiptychen und seine Vorstufen*, in: G. Schwarz – E. Pochmarski (Hrsg.), *Classica et provincialia. Festschrift Erna Diez* (Graz 1978) 52-54. 62 mit Taf. 19,2; B. Caduff, *Das Diptychon des Areobindus aus dem Jahre 506* (Unpublizierte Proseminararbeit Universität Zürich 1998); U. B. Leu, *Nicht Tigurum, sondern Turicum! Johann Caspar Hagenbuch*



Abb. 1: Areobindus-Diptychon: Vorderseite heller rechts, Rückseite dunkler links (Bild: Schweizerisches Nationalmuseum Zürich, Inventarnr. A-3564).



*Abb. 2: Innenseiten des Areobindus-Diptychons
(Bild: Schweizerisches Nationalmuseum Zürich, Inventarnr. A-3564).*

Zu sehen ist auf beiden Tafeln (Diptychon, griech. «das doppelt Gefaltete») ein Konsul, in der rechten Hand die Palla zum Start der Tierspiele hochhebend, in der linken eine Standarte mit figürlichem und tierischem Motiv haltend. Der Konsul, der mehr als die Hälfte des Bildfeldes einnimmt, sitzt auf der *sella curulis*, dem sog. konsularischen Stuhl mit Löwenköpfen und nimbierten weiblichen Figuren. Flankiert wird er in Kopfhöhe von je einer weiteren Person. Im unteren Teil des Bildfeldes sind auf der einen Tafel eine Löwen-, auf der anderen eine Bärenhetze zu erkennen (Abb. 1).

Die Tafeln haben in der erhaltenen Form unterschiedliche Masse, hatten aber ursprünglich eine Höhe von rund 36cm, eine Breite von 11cm und eine Dicke von 1,2cm. Diese Tafeln weisen auf der einen Seite 5 Löcher auf, so dass sie auf dieser Seite mit Schnüren verschlossen werden konnten. Für die andere Seite wird ein Scharnier angenommen, welches nicht mehr erhalten ist. In der Antike oder im frühen Mittelalter wurden die Innenseiten mit Wachs gefüllt, damit dort Mitteilungen mit einem harten Gegenstand eingeritzt werden konnten, oder es wurden in der Vertiefung Papyri eingelegt, die so geschützt transportiert wurden.

Bei der Inschrift auf der Vorderseite (heller, im Bild rechts) ist zu lesen (Abb. 1):

EXC SAC STA ETMMGOR EXC C OR

excomes sacri stabuli et magister militiae per orientem, ex consul, consul ordinarius

Auf der Rückseite (dunkler, im Bild links) erfährt man den Besitzer des Objekts:

FL AREOB DAGAL AREOBINDVS VL

Flavius Areobindus Dagalaiphus, Areobindus, vir illustris

Es ist nämlich Flavius Areobindus Dagalaiphus, der im Jahre 506 n. Chr. Konsul wurde. Aus diesem Grunde wird dieses Diptychon auch in dieses Jahr datiert¹³. Später erhielt das Diptychon eine andere, weiter nicht näher bestimmbare Funktion, von welcher die weiteren in den Rand gebohrten Löcher und die Inschrift aus dem 9. Jh. in der Innenseite zeugen (Abb. 2).

(1700-1763) und die Anfänge der römischen Altertumskunde in der Schweiz, in: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 2002 (Zürich 2001) 233-313.

13 Die Datierung und die Identifizierung des Areobindus erfolgte bereits bei J. C. Hagenbuch, De Diptycho Brixiano Boethii consulis Epistola epigraphica (Turicum 1749) 235-246.

Zur Überlieferung des Diptychons

Dieses Diptychon war einst im Besitz der Kunstkammer der Wasserkirche in Zürich, im 17. Jh. dann im Besitz des zu seiner Zeit berühmten Zürcher Theologen und Orientalisten Johann Heinrich Hottingers (1620-1667). Aus dem 18. Jh. ist ein wissenschaftlicher brieflicher Austausch über dieses Diptychon von Johann Caspar Hagenbuch (1700-1763) im Stadtarchiv Zürich erhalten. Hagenbuch kannte allerdings lange Zeit nur die eine, schön erhaltene Seite. Erst als er den Enkel von Hottinger beauftragte, im Nachlass nachzuschauen, fand dieser die zweite Seite¹⁴.

Yvonne Märk

Länggasse 19

3600 Thun

yvonne.maerk@bluewin.ch

Dissertationsbetreuer: Prof. Lorenz Baumer (Universität Genf)

¹⁴ J. C. Hagenbuch, *De Diptycho Brixiano Boethii consulis Epistola epigraphica* (Turicum 1749) Abb. vor 233; U. B. Leu, *Nicht Tigurum, sondern Turicum! Johann Caspar Hagenbuch (1700-1763) und die Anfänge der römischen Altertumskunde in der Schweiz*, in: *Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 2002* (Zürich 2001) 233-313.

LIBRUM Publishers & Editors ist der neue akademische Verlag für Geschichtswissenschaften mit Schwerpunkt Archäologie und interdisziplinäre Beiträge. Wir verlegen und publizieren in allen westeuropäischen Sprachen und Ländern. *LIBRUM* legt Wert auf Exzellenz der wissenschaftlichen Beiträge und sorgt für einen qualitativ hochstehenden, ansprechenden, modernen Auftritt. Die Ausrichtung unserer Publikationen und deren Vertrieb erfolgt markt- und publikumsgerecht. Wir bieten Publikationsmodelle an, die open-access integrieren.

Die individuelle Zusammenarbeit mit unseren Autoren und Herausgebern ist uns wichtig. Wir arbeiten effizient und speditiv und sind in der Lage, auch kurzfristige Projekte zu realisieren. Wir stehen bei der Fremdfinanzierung der Publikationen mit Rat und Tat den Autoren/Innen zur Seite.



SAKA: La décision par le Fonds National de ne soutenir plus que les publications digitales a soulevé de grandes inquiétudes. Quelle est votre position par rapport aux e-publications et comment voyez-vous le futur des livres imprimés ?

D. Oppler: *Dieser radikale Beschluss erstaunt. Man soll und kann sich den neuen Technologien zwar nicht verschliessen, sollte aber abwägen, welches die Pro und Contra der neuen, respektive der bisherigen Publikationsweisen sind. Wir unterstützen das digitale Publizieren via open-access für gewisse Publikationszwecke (z.B. statistische Auswertungen oder kürzere Zwischenberichte einer Forschung). Es ist jedoch ein Trugschluss zu glauben, dass damit allen Publikationszielen entsprochen werden kann. Im Bereich der E-Books hat sich beispielsweise erwiesen, dass ganz speziell das digitale Sachbuch die Leserzielgruppen nicht erreicht. Wird mit einem Buch intensiv gearbeitet, ist die analoge Ausgabe nach wie vor von grosser Bedeutung. Wird via open-access publiziert bedeutet dies nicht, dass die Publikationskosten damit*

massiv gesenkt werden können. Zwar entfallen die Druckkosten, aber diese sind heute bereits marginal. Dafür darf der Aufwand für Layout und vor allem jener des Marketings nicht unterschätzt werden. Ohne diese Aspekte verschwindet eine Publikation in der Masse.

SAKA: Est-il possible, du point de vue d'une maison d'édition, qu'une publication papier soit rapidement suivie d'une version gratuite disponible online également?

D. Oppler: *Ja, ganz bestimmt. Verlage sind gefordert, solche Publikationsmodelle zu entwickeln. Eine gewisse Konkurrenz zwischen den kostenpflichtigen und den kostenlosen Publikationen besteht natürlich, aber ein solches Modell hat für den Autor wie auch für den Verlag Vorteile. Verlegen und Publizieren werden dank den neuen Technologien zu nutzenorientierten Dienstleistungen – dies ist ein Paradigmenwechsel der neue Chancen birgt.*

SAKA: Quels sont les aspects auxquels un doctorant doit particulièrement faire attention lors de la préparation du manuscrit en vue de l'envoyer à la maison d'édition ? Avez-vous des conseils particuliers à cet égard ?

D. Oppler: *Wissenschaftliche Correctness.*

Impressum

Herausgeber/Editeur/Editore

Association Suisse d'Archéologie Classique
Schweizer Arbeitsgemeinschaft für Klassische Archäologie
Associazione Svizzera di Archeologia Classica
www.saka-asac.ch

Redaktion/Rédaction/Redazione

saka.asac@gmail.com
CCP 10-17785-4 (1700 Fribourg)

Tobias Krapf	tobias.krapf@gmail.com
Tamara Saggini	tamara.saggini@unige.ch
Aleksandra Mistireki	aleksandra.mistireki@uzh.ch

Das SAKA-Bulletin erscheint einmal jährlich.